

INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 40 – August 1999



ROM: Sankt Peter und Engelsburg

Inhalt	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	
Rom 1935	2
Rom 1936	5
Romfahrt der Münsteraner Schönstatt-Theologen Heinrich Enneking, Heinrich Tenhumberg und Anton Völkering	11 35
Audienzen 1936 und heute	42
Karl Leisner und die Franzosen	47
Pater Franz Riepe SVD, ein Glaubenszeuge	54
Auf den Spuren des heiligen Jakobus und des seligen Karl Leisner in Westfalen und am Niederrhein	69
Die seligen Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg – zwei Selige im Kreuzbund	72
Eucharistiefeier am 12. August – Gedenktag des Seligen Karl Leisner	75
Nachrichten aus aller Welt	78
Anpassen und Widerstehen als Erfahrungen im Alltag – eine Tagung mit dem IKLK –	85
Einladung zur Mitgliederversammlung 1999 – Neuwahlen des Präsidiums	
„Wie Parzival will ich sein“ – Pilgerfahrt nach Santiago des Compostela	87
Veröffentlichungen über Karl Leisner	89
Mitglieder des IKLK	90
Informationsmaterial über Karl Leisner	

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
Rom 1935	5
Rom 1936	11
Romfahrt der Münsteraner Schönstatt-Theologen Heinrich Enneking, Heinrich Tenhumberg und Anton Völkerling	35
Audienzen 1936 und heute	42
Karl Leisner und die Franzosen	47
Pater Franz Riepe SVD, ein Glaubenszeuge	54
Auf den Spuren des heiligen Jakobus und des seligen Karl Leisner in Westfalen und am Niederrhein	69
Die seligen Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg – zwei Selige im Kreuzbund	72
Eucharistiefeier am 12. August – Gedenktag des Seligen Karl Leisner	75
Nachrichten aus aller Welt	78
Anpassen und Widerstehen als Erfahrungen im Alltag – eine Tagung mit dem IKLK –	85
Einladung zur Mitgliederversammlung 1999 – Neuwahlen des Präsidiums	
„Wie Parzival will ich sein“ – Pilgerfahrt nach Santiago des Compostela	87
Veröffentlichungen über Karl Leisner	89
Mitglieder des IKLK	90
Informationsmaterial über Karl Leisner	

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Als sich zu Ostern 1935 über 1800 deutsche Jungen in Rom zum Reichstreffen der Sturmchar einfanden, wäre Karl Leisner gerne mit dabei gewesen. Mit seinen Kurskollegen Josef Köckemann¹ und Max Terhorst² – sie studierten in Münster gemeinsam Theologie für das Priesteramt – hatte er diese Pilgerfahrt geplant, aber der Direktor des Collegium Borromaeum Franz Schmäing³ und Bischof Clemens August Graf von Galen⁴ erlaubten es nicht, weil drei Vorlesungstage an der Universität ausgefallen wären. So fand die Fahrt in den Freisemestern – Sommersemester 1936 und Wintersemester 1936/37 – , die sie in Freiburg verbrachten, statt.

Karl Leisners Notizen zur Romfahrt 1936 sind verlorengegangen, aber es finden sich Hinweise in Briefen und Erinnerungen in späteren Tagebuchnotizen.

1976 hat Max Terhorst seine Erinnerungen an die Papstaudienz vom 29. Mai 1936, dem Freitag vor Pfingsten, auf Tonband gesprochen. Der Text ist in diesem Rundbrief veröffentlicht. Als ich dazu noch weiteres von Herrn Terhorst erfahren wollte, erreichte ihn mein Brief auf dem Sterbebett. Frau Terhorst hat dankenswerterweise die noch vorhandenen Bilder dieser Romfahrt aus dem Nachlaß ihres Mannes zur Verfügung gestellt.

Jupp Köckemann wurde im Krieg zweimal ausgebombt und besitzt daher keine Unterlagen mehr. Seine persönlichen Erinnerungen teilte er mir am 11. März 1998 mit.

Während Otto Pies die Romfahrt in „Stephanus heute“⁵ nur kurz erwähnt, widmet ihr René Lejeune⁶ in seiner Leisnerbiographie ein eigenes Kapitel, das im wesentlichen auf dem Tonbandtext von Max Terhorst fußt.

Ein Überblick über die Romfahrt der Sturmchar 1935 gibt der Romfahrt Karl Leisners, Josef Köckemanns und Max Terhorsts 1936 einen umfassenden Rahmen.

1936 unternahmen auch Heinrich Enneking, Heinrich Tenhumberg und Anton Völkerling, Kursgenossen von Karl Leisner, eine Romfahrt. Es gibt einen 36seitigen Bericht aus dem Nachlaß von Heinrich Tenhumberg, den ich für diesen Rundbrief zusammengefaßt habe. Interessant sind erhaltene Dokumente, die bei Karl Leisner vermutlich ähnlich ausgesehen haben.

Unter dem Titel „Audienzen 1936 und heute“ hat Domkapitular Dr. Martin Hülskamp, der letzte Vizepostulator im Seligsprechungsprozeß von Karl Leisner, dargelegt, was sich inzwischen geändert hat.

Die Begegnung Karl Leisners 1936 in Rom mit dem Weihbischof Paul Richaud von Versailles war Anstoß, über Karl Leisners Verhältnis zu den Franzosen nachzudenken. Im Zusammenhang mit der Rückführung der Saar 1935 gibt es interessante Beobachtungen.

Noch im KZ Dachau schrieb Pfarrer Alfons Duschak einen Bericht über seinen ehemaligen Lehrer und Mithäftling Pater Franz Riepe SVD⁷. Dieser Bericht gibt Zeugnis über einen weniger bekannten Blutzeugen, für den Karl Leisner stellvertretend seliggesprochen wurde, und zugleich einen weiteren Einblick in die Hölle des KZ Dachau.

Was junge Menschen erfahren, wenn sie sich in „Tagen religiöser Orientierung“ (TRO) mit Karl

Leisner und dem heiligen Jakobus beschäftigen, lesen Sie unter anderem in einem Bericht von Silvia Winkler, Abiturientin des Bischöflichen Gymnasiums St. Michael Ahlen.

Bei Recherchen zur Geschichte des Kreuzbundes trat eine interessante Parallele zwischen Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg zu Tage.

Ein Abdruck der Liturgietexte für den 12. August, den offiziellen Gedenktag Karl Leisners, mag eine Hilfe sein zur Gestaltung des Tages in den Gemeinden.

Beachten Sie die Ausschreibung für die Santiago-wallfahrt mit dem feierlichen Gottesdienst am 12. August 2000 in der Kathedrale von Santiago de Compostela anlässlich des 25jährigen Bestehens des IKLK auf Seite 87. Die Vergabe der Plätze erfolgt nach dem Eingang der Anmeldungen bei Biblische Reisen.

Auf Seite 85 finden Sie die Einladung zur Mitgliederversammlung am Gaudetesonntag, dem 12. Dezember 1999. Es wird keine eigene Einladung mehr verschickt. Laut Satzung sind Präsidiumswahlen fällig. Das alte Team stellt sich wieder zur Wahl.

In diesem Jahr ist der Mitgliederversammlung eine Akademietagung vorgeschaltet, die sich mit dem Thema „Anpassen und Widerstehen als Erfahrung im Alltag“ beschäftigt. Dazu sind alle Interessenten auch außerhalb des IKLK herzlich eingeladen.

Auch zu diesem Rundbrief wünsche ich mir Rückmeldungen, Ergänzungen und Korrekturen des Erarbeiteten, die immer wieder sehr hilfreich sind; denn die Rundbriefe sind gleichsam eine „Gene-

ralprobe“ für die Gesamtveröffentlichung des schriftlichen Nachlasses von Karl Leisner.

Bei der Kommentierung der Tagebücher Karl Leisners bleiben noch manche Fragen offen. Einige finden Sie auf Seite 83f. Ich bin dankbar für jeden Hinweis.

Am 9. November jährt sich zum sechzigsten Mal der Tag der Verhaftung Karl Leisners. Wir wollen dabei auch Georg Elzers⁸ gedenken, der als einzelner etwas gegen den unheilvollen Adolf Hitler unternommen hat. Was hätten sich Karl Leisner und Georg Elser zu sagen gehabt, wären sie sich im KZ Dachau begegnet?

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304 – 48723 Billerbeck

¹ Josef (Jupp) Köckemann, geboren am 20.4.1915 in Königsstele, Priesterweihe am 23.9.1939. Er verbrachte seine Kindheit und Jugend in Münster, wo er Stadtjungscharführer wurde und mit Karl Leisner 1934 sein Studium der Theologie begann. Mit ihm verbrachte er auch seine Freisemester in Freiburg. Heute lebt er als emeritierter Pfarrdechant in Rheine. Wie Karl Leisner hatte auch er Religionsunterricht bei Walter Vinnenberg. Karl Leisner hatte diesen in Kleve in den ersten Klassen des Gymnasiums und Jupp Köckemann in Münster in der Oberprima am

Paulinum während dessen Studienzeit in Münster als Lehrer.

- ² Max Terhorst wurde am 11.4.1915 in Emmerich geboren. Er war im Bund Neudeutschland (ND). 1934 kam er mit Karl Leisner ins Collegium Borromaeum und war gleichzeitig mit ihm in den Außensemestern in Freiburg. Von hier aus planten sie 1936 eine Romfahrt, die vier Wochen dauern sollte mit zwei Wochen Aufenthalt in Rom. Dort wurden sie von zwei Germanikern geführt. Einer von ihnen war Dr. Eberhard Brand. „Am Beginn eines jeden Tages stand die Mitfeier der heiligen Messe. [...] Bei der Audienz mit dem Papst war Karl Leisner eindeutig der Wortführer. Man spürte, mit welcher inneren Bewegung er, angeregt durch diesen Gesprächspartner, sein Herzensanliegen, die Jugend zu Christus zu führen, darlegte.“ (Aussagen von Max Terhorst im Seligsprechungsprozeß.)

Max Terhorst hat viel um seinen Beruf gerungen. Nach dem Reichsarbeitsdienst unterbrach er sein Studium um ein weiteres Semester; denn er rang noch um Klarheit. Er setzte das Studium fort und machte die theologischen Examina, gab diesen Weg aber doch nach den niederen Weihen auf. Er wollte Philologie studieren. Inzwischen war Krieg, er wurde im Januar 1940 Soldat und kam erst 1948 aus russischer Gefangenschaft zurück, gesundheitlich schwer belastet mit Malaria. Auch zu jenem Zeitpunkt dachte er noch daran, Priester zu werden.

Sein Kursgenosse Heinrich Tenhumberg gab ihm den Tip, Geschichte zu studieren und mit den Fächern Religion und Geschichte an der Realschule zu unterrichten. Auch das war nur ein „notwendiger“ Umweg für Max Terhorst. Unmittelbar nach dem Examen bat man ihn, an der Berufsschule in Gronau als Religionslehrer auszuhelfen. Obwohl er von dieser Schulform nicht die geringste Ahnung hatte, ging er das Wagnis ein. Aus der Vertretung wurde ein dreißigjähriger Einsatz. Er selbst verstand diese Situation in seinem Leben immer als Fügung und dankte Gott dafür. Hier war sein Beruf, seine Berufung. In den

schwierigen Jahren, die für den Religionsunterricht, besonders an Berufsschulen heraufzogen, hatte er gerade als Familienvater mit sechs Kindern gute Wirkmöglichkeiten und fand Resonanz.

Max Terhorst starb am 24.1.1998 nach langer, schwerer Krankheit – Leberkrebs, letztlich eine Folge der Malaria.

- ³ Franz Schmäing, geboren am 12.5.1884 in Anholt, Priesterweihe am 25.5.1907, gestorben am 25.1.1944 in Lippstadt. 1934 wurde er Direktor im Collegium Borromaeum.
- ⁴ Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933 in Münster, 17.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3.1946 in Münster.
- ⁵ Otto Pies, Stephanus heute – Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer 1950, S. 37.
- ⁶ René Lejeune, Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945, Hauteville 1991, S. 124-129.
- ⁷ „Societas Verbi Divini – Gesellschaft des Göttlichen Wortes“, genannt „Steyler Missionare“ nach ihrem Gründungsort Steyl. Hier gründete Arnold Janssen am 8.9.1875 die erste deutsche Missionskongregation.
- ⁸ Siehe Rundbrief Nr. 36, S 4-8.

Rom 1935

1933 gab es in Deutschland etwa 28 verschiedene Vereinigungen katholischer Jugend, die sich in einem Dachverband, der Katholischen Jugend Deutschlands (KJD) lose zusammengeschlossen hatten. Der Katholische Jungmännerverband (KJMV) hatte, nicht zuletzt auf Grund der Persönlichkeit von Generalpräses Wolker¹, eine unumstrittene Führungsrolle inne. Die eigentliche Auseinandersetzung zwischen katholischen Jugendverbänden und nationalsozialistischem Regime vollzog sich in der Zeit zwischen der Reichstagswahl vom 5. März 1933 und der Verkündung des Gesetzes über die Hitlerjugend am 1. Dezember 1936. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler etablierten sich neben der staatlichen Behörde die Parteigliederungen der NSDAP² allmählich als neue halbstaatliche oder außerstaatliche Macht. Es kam zu einer Verknüpfung von Staat und Partei.

¹ Ludwig Wolker, geboren 1887 in München, Priesterweihe 1912, gestorben 1955 in Cervia (Italien). Er wurde 1925 Diözesan- und Landespräses. 1926-1939 war er Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes, seit 1940 bei der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in Düsseldorf tätig, 1945 zu deren Leiter und zum Direktor von Haus Altenberg bestellt, 1947-1952 Geistlicher Leiter des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), seit 1950 Vorstandsmitglied des Deutschen Sportbundes und Mitglied des Nationalen Komitees.

² Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, am 1.3.1920 aus der Deutschen Arbeiterpartei hervorgegangen, die am 5.1.1919 in München gegründet worden war und der Adolf Hitler am 16.9.1919 beigetreten war.

Durch die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 hatten die Nazis den großen Rahmen für Gleichschaltung und Dauerterror geschaffen und legalisiert. Das Reichskonkordat vom 8. Juli 1933 gab den Jugendverbänden nicht die nötige Sicherheit; Artikel 31, der den Schutz katholischer Organisationen und Verbände garantieren sollte, war zu schwammig geblieben. Die Nationalsozialisten behinderten sehr bald die Jugendarbeit, vor allem die der Katholischen Jugend. So mußte Karl Leisner ein Jungszeltlager, das er von Kleve aus mit seinen Jungen machen wollte, im Sommer 1934 in Groesbeek in den Niederlanden abhalten. Am 7. Dezember 1934 gab es einen Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring³, der bis auf weiteres sämtliche öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen mit kirchlichem und konfessionellem Charakter verbot.

Ein einmaliges Erlebnis für alle Teilnehmer war die Romfahrt der Sturmschar⁴ vom 13. bis 27. April

³ Hermann Göring (1893-1946), deutscher Politiker (NSDAP), 1928 NSDAP-Mitglied der Regierung, 1932 Präsident des Reichstages, 1933 preußischer Ministerpräsident, Innenminister und Reichsminister der Luftfahrt. Unter ihm entstanden die ersten Konzentrationslager und die Gestapo. 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe, 1940 Reichsmarschall.

⁴ Die Sturmschar, oft kurz „Schar“ genannt, bildete sich aus den Wandergruppen innerhalb des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV) ab 1928. Sie war in ganz Deutschland verbreitet und verstand sich als Kern des KJMV. Nach 1933 wurde sie örtlich behindert und verboten, im Februar 1939 endgültig verboten.

1935.⁵ Für Katholiken war Rom als Stadt des Papstes immer ein Wallfahrtsziel, insofern konnten staatliche Stellen zunächst keine Einwände gegen die Veranstaltung einer Rom-Wallfahrt erheben. Da in Deutschland ein Reichstreffen der gesamten Sturmchar nicht mehr möglich war, verband man es mit dieser Wallfahrt. So konnten die katholischen Jugendverbände noch einmal nach außen ihre Standfestigkeit demonstrieren. Über 1500 Mitglieder der Sturmchar und ca. 300 Teilnehmer der St. Georgspfadfinderschaft⁶ und des Bundes Neudeutschland⁷ fuhren in 57⁸ Bussen aus allen deut-

⁵ Der folgende Bericht fußt auf folgenden Unterlagen: Barbara Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, Mainz 1975, Georg Pahlke, Trotz Verbot nicht tot, Katholische Jugend in ihrer Zeit, Paderborn 1995, S.178-181, Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand, Sturmchar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 1990, Sturmchar-Romwallfahrt 1935. Ein Reisebericht, als Manuskript vervielfältigt für die Teilnehmer an der Wallfahrt, vom Gau Paderborn (1935), Willi Fähmann, Unter der Asche die Glut, Würzburg 1997.

⁶ Die Pfadfinder (Boy Scouts) wurden als internationale Jugendorganisation 1907 von Baden-Powell in England gegründet. In Deutschland war die erste Gründung 1909. Dem Ring Deutscher Pfadfinderbünde ist die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) angeschlossen. Die Pfadfinder streben eine Erziehung zu Kameradschaft, Gehorsam und freiheitlichem Bürgersinn an durch jugendliche Führer in Heimabenden, bei Fahrten und im Lagerleben. Das Pfadfindergesetz verpflichtet sie zur täglichen guten Tat, ihr Wahlspruch ist „Allzeit bereit!“

⁷ Der Bund Neudeutschland (ND) wurde 1919 als Verband katholischer Schüler an höheren Schulen Deutschlands auf Initiative des Jesuitenpaters Ludwig

Eschen Gauen nach Rom. Die Junge Front⁹ berichtete von 1.900 Rompilgern aus den katholischen Jugendverbänden Deutschlands. Vor allem für die Sturmschärler hatte die Fahrt nach Rom neben dem Erlebnis, als junger Mensch nach Italien zu kommen und als Pilger Rom zu erleben, eine wichtige Funktion. Der 14tägige Aufenthalt der Sturmchar in einem Zeltlager vor den Toren Roms bot den katholischen Jugendlichen ein letztes Mal die Gele-

Esch durch den Kardinal Felix von Hartmann (Köln, vorher Münster) gegründet. Ein jugendlicher Leiter und ein geistlicher Führer stehen an der Spitze von Mark, Gau und Gruppe. Das Ziel des Bundes ist die Heranbildung charakterfester, gebildeter katholischer Jungen. Wölflinge, Knappen und Ritter sind die Grade unter den Mitgliedern.

1939 wurde der ND durch die Gestapo aufgelöst, 1948 in drei Altersstufen neu gegründet. 1968 erfolgte eine Namensänderung: Katholische Studierende Jugend – KSJ.

⁸ Andere Quellen sprechen von „etwa 80“.

⁹ „Junge Front – Wochenzeitung ins deutsche Jungvolk“.

Verantwortliche Redakteure waren Franz Steber und Georg Wagner. Die erste Nummer erschien am 17.7.1931. Die Pilotausgabe war die Lagerzeitung des Reichstreffens 1932 in Koblenz. Johannes Maaßen war seit Dezember Chefredakteur.

Die „Junge Front“ war eine einzigartige Dokumentation der politischen Information, der Willensbildung und des Engagements. Die Zeitung wollte ein Doppeltes: Deutscher Jugend Bericht geben, worum es in Politik, Wirtschaft, Kultur und Volksleben in Deutschland ging: Willen bilden, wachrufen, aufrufen, innere Front machen, eine junge Front, die geistig klar, im Willen immer entschlossener, in der Ausdehnung immer größer wurde.

Im Januar 1936 wurde sie endgültig verboten. Ihre Nachfolgerin war die Zeitschrift „Michael“ (ab 1.7.1935).

genheit, ihre jugendkulturellen Lebensformen ungehindert zu praktizieren. Die Romfahrer der Sturmshar hatten sich eigens für diese Fahrt besondere Klufthemden schneiden lassen, die sie nach Überschreiten der deutsch-schweizerischen Grenze endlich anlegen durften. Ein Zeltlager für so viele Jungen konnte in Deutschland nur noch die Hitlerjugend durchführen, Banner und Wimpel, die in Rom offen gezeigt und durch die Straßen getragen wurden, waren in Deutschland nur noch im religiösen Rahmen von Gottesdiensten oder Prozessionen erlaubt.

Generalpräses Wolker und Generalsekretär Clemens¹⁰ begleiteten die Gemeinschaften. Was im Zeichen des heutigen Tourismus eine Alltäglichkeit ist, war damals mit zum Teil klapprigen Bussen nahezu eine Pionierleistung. Nie zuvor hatte sich eine so große Gemeinschaft der deutschen katholischen Jugend in der Ewigen Stadt befunden. In einem Tal der Campagna, vor den Toren Roms, war eine Zeltstadt erbaut. Sie befand sich auf päpstlichem Grund, dem des Germanicums¹¹ in Santa Maria Galeria. Hier, ca. 25 km vor Rom, buken sich die Jungen ihr Brot selber und ließen sich Milch von den Bauern bringen.

¹⁰ Jakob Clemens, geboren 1890, Priesterweihe 1914, gestorben 1963. Er widmete sich während seiner Tätigkeit als Kaplan an St. Ursula in Köln seit 1924 dem wissenschaftlichen Studium von Jugendfragen. Generalsekretär des Katholischen Jungmännerverbandes.

¹¹ Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, das römische Kolleg zur Heranbildung von Priestern aus dem Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches Deutscher Nationen (Deutschland, Schweiz, Österreich, Niederlande) und Ungarn; 1552 von Papst Julius III. auf Betreiben des Ignatius von Loyola gegründet.

Im Bericht eines Teilnehmers heißt es: „Das Lager ist in Ordnung und hell scheint der Mond. Drüben im Busch schlagen die Nachtigallen. Ganz froh und zufrieden bin ich: endlich mal wieder ein Lager und das noch im fremden Land. Sieben Tage im Zelt schlafen, das soll unsere Gemeinschaft schon formen und sie zusammenschweißen. [...] Dann gegen 11.00 Uhr Eröffnungsthing¹². Wir stehen sauber ausgerichtet. Franz Steber¹³ grüßt uns. Wir grüßen unsere Präses, die bei uns sind – grüßen unsere Freunde im Reich. Stellen das Lager unter das Gesetz der Kameradschaft. Sagen uns kurz, warum wir hier zusammen sind: Der Wallfahrt zum Vater der Christenheit wegen, ein Fest des Bundes zu feiern und Rom zu erleben. [...] Herrgott, ist das ein Bild. Die Kerle sausen den Feldherrnhügel herunter. Endlich wieder einmal grau [die Farbe der Sturmsharkluft¹⁴]. Zwischen den Zelten wimmelt's nun. Ich kann mich nicht sattsehen. Vergesse, daß ich vor Rom liege und wähne mich in Deutschland. Aber da ist eine solche Zeltgemeinschaft ja nicht mehr möglich. Warum hat man uns das genommen? Um der anderen Jugend zu helfen? Um der Einheit willen? Es könnte sein, daß aus der Einheit ein Einerlei wird. Bisher hat sich Jugend noch immer frei aufgebaut. Kann Jugend mit Gesetzen, die sich gegen die Kameradschaft richten, aufgebaut werden? Oder will man uns den Weg in die Natur verschließen? Hätten wir nicht

¹² Thing ist ein altgermanischer Ausdruck für einen Termin der Versammlung aller freien Männer. Die Jugendbewegung übernahm diesen Begriff.

¹³ Franz Steber (1904-1983), war von 1929 bis zum 30.6.1934 Reichsführer der Sturmshar. 1937 wegen seiner antinationalistischen Haltung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, in der Haft halb erblindet.

¹⁴ Die Neudeutschen (ND) trugen grüne Hemden und die Pfadfinder blaue Westen.

den Stolz eines Christen, man könnte sich wie ein Verbrecher vorkommen.“

So zogen die Jungen mit unübersehbarem Affront gegen die alle Jugendarbeit in Deutschland für sich reklamierende Hitlerjugend durch die Ewige Stadt. Neben den großen liturgischen Feiern zur Karwoche und zum Osterfest wurde am Osterdienstag die Hochzeit des bisherigen Reichsführers der Sturm-schar Franz Steber und seiner Frau Christel gefeiert. In der Sturmschar herrschte die Vorstellung, ein Verantwortlicher solle erst am Ende seiner Amtszeit Hochzeit halten. Die Einführung des neuen Reichsführers der Sturmschar, Hans Niermann¹⁵ aus Rheine, war ein weiterer Höhepunkt. Im Bericht eines Teilnehmers heißt es: „Am Nachmittag die Schilderhebung des neuen Reichsführers der Sturmschar. In langen Reihen zieht die graue Schar. Die Trommel zwingt zum Gleichschritt. Eine Stunde marschieren wir. Eine große Scheune, festlich geschmückt ist die Festhalle. Wir beginnen die Feierstunde mit „Schweigen“. Trommeln dröhnen, Fanfaren schmettern, wir singen ein Lied. Franz Steber spricht zu uns. Der neue Reichsführer Hans Niermann spricht Worte der Treue, sein Schwur ist unser Schwur.“ Ungehindert von Erlassen und Verordnungen sangen die Sturmschärler am Lagerfeuer „ihre“ Fahrtenlieder. Landsknechtstrommeln und Fanfaren erklangen. Hier stellten sich außerhalb Deutschlands die Sturmschärler so dar, wie es ihren Vorstellungen vom Leben in einem katholischen Jugendverband entsprach.

Neben der Möglichkeit eines ungehinderten Lebens im „Jugendreich“ beeindruckte die Romfahrer na-

¹⁵ Hans Niermann (1914-1940), als Nachfolger Stebers ab 1935 Reichsführer der Sturmschar. Er wurde wiederholt verhaftet, 1936 acht Monate in Untersuchungshaft, 1940 an der Westfront gefallen.

türlich das Erleben der Stadt Rom und vor allem die Begegnung mit dem Papst, der die Jugendlichen in einer eigenen Audienz empfing und in seiner Ansprache auf die Situation der katholischen Jugendverbände in Deutschland einging. Die Worte Papst Pius XI.¹⁶, der die katholische Jugend „die beste Reserve für den Widerstand und für den Bestand des christkatholischen Lebens in Deutschland“ nannte, zusammen mit einer Martyrer-Feierstunde im Kolosseum in der Nacht des Karfreitag, verfehlten nicht ihre Wirkung auf die jungen deutschen Katholiken: „Das gab neue Kraft in diesen schweren Zeiten der Bewahrung!“ Bei der Audienz legte der Papst Hans Niermann die Hände auf den Kopf und sagte: „Du bist zum jungen Führer gewählt worden. Dazu beglückwünschen Wir Dich. Wir geben Dir einen besonderen Segen für Deine hohe Aufgabe in schwerer Zeit.“

Die große Zahl internationaler Pilger und Gäste in Rom nahm mit offensichtlicher Freude Kenntnis von der echten religiösen Begeisterung und der prachtvollen Haltung der deutschen Jugend. Die italienische Presse sorgte mit großer Aufmachung für weltweites Aufsehen. Das offene Auftreten der katholischen Jugend in Rom war auch in Deutschland nicht verborgen geblieben. Den Nationalsozialisten dagegen war die Romfahrt ein großes Ärgernis. Den großartigen Eindrücken von Rom folgte auf der Heimfahrt ein ernüchternder Empfang durch die Gestapo¹⁷ an der Reichsgrenze. Durch die

¹⁶ Achille Ratti, geboren am 31.5.1857, war vom 6.2.1922 bis 10.2.1939 Papst.

¹⁷ Die Geheime Staatspolizei wurde 1933 von Hermann Göring in Preußen und von Heinrich Himmler in den anderen deutschen Ländern als politische Polizei geschaffen. 1936 wurde sie dem neugebildeten Reichssicherheitshauptamt eingegliedert. Sie diente zur rücksichtslosen Unterdrückung aller Gegner des Na-

Berichterstattung der Weltpresse mit Bildern durch Rom marschierender Kolonnen der Sturmchar waren die Nazis aufgebracht und übten durch die Gestapo Vergeltung. Es gab Verhöre an den Grenzstellen und die Ausplünderung der mitgeführten Banner, Zelte, Fahrtenhemden, Fotoapparate und Musikinstrumente. Gegenstände im Wert von 70.000 RM wurden beschlagnahmt. Ein Teilnehmer schrieb in seinem Fahrtenbericht: „Alle traf das gleiche Schicksal. Das ist unser Vaterland. – Im Ausland gefeiert, im Heimatland verachtet! Vaterland, daß du deine Söhne so verkennst!“ Selbst auf schriftliche Eingaben, das Eigentum zurückzugeben, wurde nicht reagiert.

Die Folgen der Romfahrt bestanden aber nicht allein in der Beschlagnahme von Ausrüstungsgegenständen. Eine Reihe von Teilnehmern mußte Nachteile in Schule und Beruf auf sich nehmen, die Berichterstattung in öffentlichen Veranstaltungen wurde teilweise verboten. Wer über die Vorgänge an der Grenze öffentlich sprach, mußte mit Verhaftung oder gar einem Prozeß rechnen.

Die Begeisterung wurde trotzdem in die große Schar der Gemeinschaft getragen, die nicht an der Romfahrt teilnehmen konnte. Ein Amateurfilm der Hochneukirchener¹⁸ Schar war der Beschlagnahme entgangen und vermittelte das große Geschehen.

Ganz anders verlief eine zweite große Fahrt katholischer Jugendlicher einige Wochen später: Der Zentralverband der Katholischen Jungfrauenvereinigungen machte sich ebenfalls auf den Weg nach

Rom. Anders als bei den männlichen Jugendverbänden stand hier aber die Pilgerfahrt zu den frühen Stätten der Christenheit und zum Papst eindeutig im Vordergrund. Schwierigkeiten lagen nicht in Einschränkungen durch staatliche Stellen, sondern mehr im persönlichen Bereich: Halten Mädchen die Strapazen einer so langen Reise überhaupt durch, sind sie zu Hause für 14 Tage entbehrlich? Im Mittelpunkt dieser Fahrt stand nicht unbedingt jungendliches Gemeinschaftsleben, sondern ein touristisches Pilgerprogramm mit Unterbringung in Hotels und Schwesternhäusern. Für die Teilnehmerinnen war das Erlebnis der Fahrt sicher ebenso eindrucksvoll wie für die Jungen einige Wochen zuvor. Es zeigt sich, daß für die überwiegende Zahl organisierter katholischer Mädchen jungendliches Gemeinschaftsleben und jugendkulturelle Formen wesentlich geringere Bedeutung hatten als für die Jugendorganisationen. Offensichtlich war dies auch das Bestreben der Verantwortlichen.

Hans-Karl Seeger

tionalsozialismus und griff zu Folterungen und Einweisungen in Konzentrationslager. Sie war von Justiz- und Verwaltungsbehörden unabhängig. 1946 erklärte man sie beim Nürnberger Prozeß zur verbrecherischen Organisation.

¹⁸ Hochneukirch liegt in der Nähe von Jüchen/Eifel.

Zeltlager der Sturmschar Ostern 1935 in Rom,
zusammen mit den Georgspfadfindern und dem Bund Neudeutschland

Rom 1936

Im Tagebuch Karl Leisners lesen wir:

Sonntag, 10. Februar 1935:

Einen kurzen Gruß dir, liebes Tagebuch, zu Beginn der langerwarteten Examenswoche. Ein frohes, mutiges, hoffnungsstarkes Wort: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Alles andere wird euch hinzugegeben.“¹⁹ – Auf der Suche bin ich. Gestern erlebte ich mit heißer Seele die große Idee der Sturmschar mit Hans Niermann, mit dem ich auf Vorbereitung für die Italienfahrt und das große Reichstreffen²⁰ in den Abruzzen²¹ ging. Herrliche Blicke in Geschichte: „Italien und wir Deutschen“. Tiefe Sinnbildhaftigkeit / Symbolkraft glüht auf. Wunderbare Tiefen schauen wir – hinein in unsere Drei Reiche, die wir so lieben und ersehnen: Das Reich eines reinen/starken kommenden, harten Jugendgeschlechtes, das Reich eines freien, großen und innerlich geeinten deutschen Volkes, das Reich einer menschheitsumfassenden, gottgeeinten Menschheit: das Gottesreich. – Der Bamberger Reiter²² blickt uns an aus weiten Fernen und „Konradin reitet“²³ in uns und – wir verstehen, folgen! –

¹⁹ Vgl. Mt 6,33 und Lk 12,31.

²⁰ 13.-27.4.1935 in Rom.

²¹ Höchster Teil des Appenin.

²² Am Anfang des Wintersemesters 1935/36 hatte er in sein Tagebuch geschrieben:
Wohl steht der Reiter im Dom zu Bamberg aus Stein gemeißelt von Meisters Hand, doch ist er nicht Standbild und totes Werk nur, NEIN: Deutschen Jungmanns lebendig' Bild! Macht und Gnade, Mut und Beherrschung, Zucht und Schönheit, Gehorsam und Liebe künden die Züge des Reiters. MÖCHTEST NICHT DU DIESER REITER SEIN?

²³ Otto Gmelin (1886-1940), deutscher Schriftsteller. „Konradin reitet“. Herzog Konradin von Schwaben

Glutender Brand für diese Drei Reiche und ihre große Einheit und Kraft hat uns gepackt.

Oster-Freitag, 26. April 1935:

Es drängt mich, dir so vieles zu sagen: Sturmschar in der Heiligen Stadt Rom – Hein Wennekens²⁴ schrieb grad einen Gruß und die „Junge Front“ brachte einen feinen Brief darüber: Hans Niermann, unser Diözesansturmscharführer – er ist jetzt unser Reichsführer!

Und draußen war's Ostern fein mit der Gruppe und die Liturgie mitzufeiern zu den Kartagen – das war Erlebnis. Und Karfreitag in Wesel bei der Jung-schar – diese Bubenreue: Herrlich – dieses Leben – Fülle der Freude.

Und Willi [Leisner] schrieb von Altenberg²⁵ von der Jungscharführerwoche zu 80 Kerls. – Schade,

(1252-1268), der letzte Staufer, wurde in Neapel enthauptet.

²⁴ Heinrich Wennekens, geboren am 22.11.1907 in Kellen. Er war von Beruf Schreiner. Am 29.10.1937 erfolgte die Auflösung des katholischen Jungmännerverbandes Kleve Oberstadt auf Grund der Verordnung vom 28.2.1933. Die Nationalsozialisten machten den Vorwurf, die bisherige Arbeit laufe unter „Katholische Pfarrjugend“ weiter. Bei dieser Gelegenheit war bei Wennekens die Gestapo aus Düsseldorf, da er der Hauptverantwortliche in der Jugendarbeit war.

²⁵ Ehemalige Zisterzienserabtei bei Köln. Auf den Ruinen errichtete der Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschland Carl Mosterts 1922 Haus Altenberg als Jugenderholungsheim. 1927 wurde unter seinem Nachfolger Ludwig Wolker daraus eine Führerschule des Katholischen Jungmännerverbandes. Seit 1954 ist Haus Altenberg zentrales

weder in Rom noch dort durfte ich sein – es war Verzicht. Haha – und Geld fehlt mir auch, und ich bin glücklich und zufrieden.

Samstag, 27. April 1935:

Nach dem Essen [im Collegium Borromaeum in Münster] hör' ich von Konermann²⁶ von einem gemeinen Artikel des VB [Völkischer Beobachter]²⁷ über die Romfahrt unserer katholischen Jugend: „Eine Zentrumsdemonstration mit deutscher Jugend in Rom“. Schnell hab' ich gelesen im Unileesaal. Einfach blöde und ordinär.

Montag, 29. April 1935:

Gerade heut' Morgen traf ich Walter [Vinnenberg]²⁸ gleich vor 8.00 Uhr noch. Er erzählte mir

Bildungsheim des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

²⁶ Vermutlich Heinrich Konermann, geboren am 29.6.1912 in Warendorf, Priesterweihe am 18.12.1937, gestorben am 16.5.1988.

²⁷ Zeitung der Nationalsozialisten, 1887 als Münchener Beobachter gegründet, 1920 von der NSDAP als Zentralorgan erworben und 1923 als Tageszeitung geführt, die am 27.4.1945 erlosch.

²⁸ Dr. Walter Vinnenberg war Karl Leisners Religionslehrer; er wurde am 8.6.1901 als erstes von fünf Kindern in Lippstadt geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach Telgte. Am 27.2.1926 empfing er die Priesterweihe, und nach einer Aushilfe in Emsdetten war er bis 1929 Kaplan an St. Mariä Himmelfahrt in Kleve und Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Außerdem unterrichtete er Hebräisch und Sport und leitete eine religionsphilosophische Arbeitsgemeinschaft. Er gewann Karl Leisner für die Jugendarbeit. Folgend die vollständige Liste seiner Tätigkeiten: 1926 Aushilfe in Emsdetten, St. Pankratius, 1926 Kaplan und Religionslehrer in Kleve St. Mariä Himmelfahrt, 1929 Religionslehrer an der Heimschule am

Näheres von der Romfahrt und von der gemeinen Beschlagnahme aller Fahrtsachen bis auf Kirchengelber²⁹ und Singeschiffe³⁰ – traurig! Von 9.00-10.00 Uhr VB [Völkischer Beobachter] abgeschrieben: „Zentrumsdemonstration mit deutscher Jugend in Rom“. Unerhört einfach! Genau wie zu Christi und der Urkirche Zeiten. – Politik wirft man uns vor, wenn wir die heiligsten Güter unseres Glaubens leben und verteidigen. Vater, vergib ihnen, unsern Volksgenossen – so können wir als Christen nur beten – und das tat ich auch, nachdem der Jungmann sich in mir ordentlich ausgewettert hatte.

Laacher See, 1931 Studium in Münster, Aushilfe in Hl. Kreuz, 1934 Studienassessor am Marienoberlyzeum in Münster, 1937 desgleichen am Gymnasium in Coesfeld, 1938 desgleichen an den Oberschulen in Rheine, 1939 desgleichen an den Oberschulen in Emmerich, 1941 Studienassessor und Rektor der Konviktskirche ebenda, 1942 Studienassessor an den Oberschulen in Moers, 1943-45 Militärdienst, 1946 Studienrat in Moers, 1947 desgleichen am Ratsgymnasium in Münster, 1949 Studiendirektor am Collegium Augustinianum (Gaesdonck), 1954 Studienrat am St. Georgsgymnasium in Bocholt, 1962 Oberstudienrat ebenda, 1967 desgleichen a. D. und Rektor der Klosterkirche St. Klara in Bocholt. Dr. Walter Vinnenberg starb am 1.12.1984 in Bocholt.

²⁹ „KIRCHENGEBET für den Gemeinschaftsgottesdienst“ war im Auftrage des Bischofs von Mainz von Ludwig Wolker im Christopherus-Verlag Herder herausgegeben worden.

³⁰ 1. Teil: Das gelbe Singeschiff. Notenausgabe. Lieder deutscher katholischer Jugend, hrsg. vom KJVD, Düsseldorf 1930. – Die Textausgabe dazu war im Mai 1929 erschienen.

2. Teil: Das graue Singeschiff. Notenausgabe. Lieder deutscher katholischer Jugend, hrsg. von Josef Diebold und Adolf Lohmann, Düsseldorf 1934.

Samstag, 4. Mai 1935:

Heute Morgen war ich beim Diözesanpräses [Heinrich Roth]³¹. Er erzählte von der Romfahrt und von Hans [Niermann]. Der Heilige Vater hat ihn zu sich rufen lassen nach der Privataudienz mit [Generalpräses] Wolker, [Generalsekretär] Clemens und Pater Esch³² und zu ihm gesagt: „Also, Du bist der Hans Niermann, der neue Führer der Sturm-schar. Du hast schon im Gefängnis gesessen. Du hast ein schönes Amt, Du hast ein schweres Amt. Darum will ich Dir meinen besonderen Segen geben.“ Unser Hans – und vor zwei Monaten saß ich noch – saßen wir noch mit ihm zusammen auf unserm Bundesämtchen.³³ Ich will viel für ihn und unsere Schar beten.

Wegen des Verbotes³⁴, 1935 mit nach Rom zu fahren, hatten die drei Kurskollegen Karl Leisner, Josef Köckemann und Max Terhorst geschworen,

³¹ Diözesanpräses Heinrich Roth, geboren am 12.8.1899 in Oberhausen, Priesterweihe am 22.12.1923, gestorben am 23.4.1972. Von 1932 bis 1934 war er Mitglied des Reichsvorstandes, 1934 wurde er Diözesanjugendseelsorger, 1949 Spiritual im Priesterseminar in Münster.

³² Ludwig Esch SJ, geboren am 1.4.1883 in Köln, 11.4.1902 Eintritt ins Noviziat der Jesuiten, Priesterweihe am 2.8.1914, gestorben am 8.4.1956. Bald nach seiner Weihe wurde er Militärpfarrer. Am 31.7.1919 ernannte Kardinal Felix von Hartmann (1851-1919) ihn zum Generalsekretär des Bundes Neudeutschland (ND). Als diese Arbeit durch die Nazis gehemmt wurde, übernahm er viele Exerzitionskurse.

Vermutlich weilte Pater Esch zu jener Zeit in Münster in Haus Sentmaring.

³³ 1936 war das Bundesamt des Katholischen Jungmännerverbandes in Münster auf der Aegidiistraße 21.

³⁴ Siehe Seite 2.

sich in den Freisemestern in Freiburg schadlos zu halten.³⁵ Am 6. Januar 1936 vermerkte Karl Leisner in seinem Tagebuch:

„Erscheinung des Herrn“ Letzter Tag der Ferien! 7.30 Uhr heilige Messe in Christkönig [Christus-König-Kirche in Kleve] (eigentlich 6.30 Uhr, aber – viel müd!) Aber nachher doch Hein Wennekers getroffen, der sich auch verpennt hatte. Mit ihm und Theo Brauer³⁶ und Jan Haas³⁷ los in den Reichswald immer weiter in den herrlichen Sonnenmorgen! Wir sprechen über manches so recht kameradschaftlich und sauber. Pläne, Freude, Erinnerungen am „Entenpühlchen“. Hein [Wennekers] denkt auch an Rom 1935³⁸. Schon wieder bald ein Jahr her. Neues Jahr – neuer Geist und Schwung. Die Sonne ist so gut und warm und lacht freundlich – es ist wie im Frühling!

Am Donnerstag, dem 26. März 1936 schrieb er an seinen früheren Religionslehrer Dr. Walter Vinnenberg:

Grüß Gott, lieber Walter!

Schade, daß sich für Dich die Italienische Reise nicht hat möglich machen lassen. Auch ich fahre nicht jetzt zu Ostern hin, da Jupp Köckemann die

³⁵ Beim Rückblick schrieb er vor den Niederen Weihen am 1.7.1938 in sein Tagebuch:

Über die Schlappe zu Ende des zweiten [Studien]Jahres reißt die lockende Aussicht auf Rom und das freie Jahr hinweg.

³⁶ Theo Brauer, genannt „Schörs“, war in Kleve kaufmännischer Angestellter und aktiver Sturmschärler. Nach dem Krieg wirkte er in Geldern, wo er auch starb.

³⁷ Bruder von Karl Leisners späterem Schwager Wilhelm Haas.

³⁸ Die Fahrt der Sturm-schar nach Rom über Ostern 1935.

„Moneten“ nicht hat beschaffen können. Wir woll'n zusammen weiter sparen und es vielleicht zu Pfingsten versuchen, wenn uns „Fortuna“ hold ist. Kann mir denken, weshalb Du „Schwierigkeiten nach Italien“ hast.

Nach Telgte komme ich leider wohl nicht mehr. Wohl [als Diözesanjugendführer] am Samstag-Sonntag nach Münster (Gesellenhaus – Aegidiistraße) zur Diözesantagung des Jungmännerverbandes. Dasselbst werden wir wohl abgesehen von einer 1½ stündigen Mittagspause kaum länger frei sein. Und die ist zu kurz für einen Seitensprung nach Telgte. Sollte es sich doch noch machen, dann käme ich Samstag oder Sonntag, so bin ich am Samstag ab 18.00 Uhr beim Diözesanpräses [Heinrich Roth], Aegidiistraße 48, ab 19.00 Uhr im Gesellenhaus, und dort auch den Sonntag. Schade, würde Dich sonst gerne noch vorher mal getroffen haben.

Auf das Sommersemester [1936] in Freiburg freu' ich mich sehr. Als größeren Studienplan hätte ich wohl: Scheebens³⁹ Dogmatik. Ich weiß nur nicht, woher so'n „Mammutwerk“ bekommen. Wüßtest Du da vielleicht einen Rat oder 'ne Stelle zum Leihen oder zu billigem Ersten? Neu ist sie für mich zur Zeit unerschwinglich.

Wenn die Romfahrt nix gibt, vielleicht versuchen wir's dann zu Pfingsten mit 'ner Schweiz- oder Frankreichfahrt für 14 Tage bis drei Wochen. Sobald ich in Freiburg angelangt und untergebracht bin, schreibe ich Dir noch Näheres und mehr.

³⁹ Matthias Joseph Scheeben (1835-1888), Theologe, seit 1860 Professor für Dogmatik. Hauptwerke: Handbuch der katholischen Dogmatik (sechs Bücher in drei Bänden) und Mysterien des Christentums.

Dieses Versprechen löste er bereits am Freitag, dem 3. April 1936, ein:

Grüß Gott, lieber Walter!

Seit 31.3.[1936] hab' ich also nun mein Wigwam hier im schönen Badener Ländle aufgeschlagen. Bin mit Jupp Köckemann zusammen heruntergefahren per D[-Zug]. Und jetzt sind wir hier. Der nötige „Papierkrieg“ an der Uni ist ausgefochten, und so fahrten wir unruhigen Geister im Südschwarzwald rum. Tolle Pläne schwirren in unsern Köpfen rum. Es spukt nach Schweiz und Rom (zu Pfingsten denk' ich, nachdem Jupp zu Ostern das Geld gefehlt hat und meins auch nicht grade zu viel war.) [...] Über eins möchte ich Dich mal fragen. Wenn wir Pfingsten (Christi Himmelfahrt bis – solange's Geld reicht) zur Schweiz (vielleicht auch weiter nach Rom) wollen, ist's da wohl „angebracht“, wenn Jupp [Köckemann] und ich Pfarrer Schlumpf in Stetten⁴⁰ auf ein oder einige Tage „überfallen“ würden. Er schrieb mir vor einiger Zeit, wenn ich in Freiburg wäre, sei ich ihm zu einem Besuch willkommen. Ob ich den Jupp da mitbringen darf? Und dann dachten wir wenigstens eine Hochtour zu unternehmen. Auch da kann uns der Herr Pfarrer sicher helfen?! [...]

So, jetzt hab' ich's mir alles von der Leber geschrieben bis auf den Wunsch, uns beiden [Karl Leisner und Jupp Köckemann] ca. 30-40 RM vorzuschließen, damit wir unsere Romfahrt „spitz kriegen“, denn es wäre doch schade, wenn sie uns nicht gelänge. Für Rückzahlung am Ende der Sommerferien bürgen wir beide. Du sagtest mir ja damals, wenn alles so bliebe, seiest Du eventuell dazu in

⁴⁰ Stetten an der Reuß in der Schweiz, westlich von Dietikon. Pfarrer Schlumpf, ein Freund von Walter Vinnenberg, kannte Karl Leisner von der Schweizfahrt vom 14.8. bis 1.9.1932.

der Lage. Wenn nicht, na ja, dann warten wir „halt grad noch amol“.

Mit frohem Frühlingsgruß, auch allen daheim und allen Freunden und Bekannten, in Treuen

Dein Karl

Jupp Köckemann läßt grüßen.

Am Sonntag, dem 11. Mai 1936 ging wieder ein Brief an Walter Vinnenberg:

Heute Morgen hab' ich mich mit Jupp Köckemann zusammengesetzt und festgestellt, daß es höchste „Eisenbahn“ wird für die technische Vorbereitung der Romfahrt, die endgültig am Freitag nach Christi Himmelfahrt [22. Mai 1936] losgeht soll. Und zwar trampen wir bis Airolo⁴¹. Von dort per Zügler über Genova [Genua] hin. Pfingsten in Rom. Wir schlafen im Collegio Kolping, Via dei Pettinari. Pater Noppel⁴² will uns die Möglichkeit einer Audienz beschaffen. (Wir lernten ihn hier zu Ostern bei einem Einkehrtag der Jungführer der Erzdiözese Freiburg kennen).

⁴¹ Schweizer Dorf im Kanton Tessin am Südende des Gotthardtunnels.

⁴² Pater Constantin Noppel SJ (1883-1945) war ein Freund von Franz Steber und Mitbegründer der Sturmschar. Er war Caritas-Direktor in München, Landespräsident des Katholischen Jungmännerverbandes und anschließend von 1932 bis 1935 Rektor des Collegium Germanicum in Rom. 1936/37 war er in Freiburg in einer Universitätsgruppe pastoral tätig, hier betreute er nach den Schwierigkeiten durch die Nationalsozialisten die „Gruppe des Jungmännerverbandes“. Pater Noppel vermittelte Karl Leisner 1936 eine Audienz beim Papst.

Welch guten Kontakt Pater Noppel zum Vatikan hatte, zeigt sich im Vorwort seines Buches „Aedificatio Corporis Christi – Aufriß der Pastoral“ Freiburg 1937 von Kardinal Pacelli, das dieser ihm am 26.12.1936 schrieb.

Zurück wollen wir über Firenze [Florenz], Bologna. Wir denken auf der Hinreise den Lago di Como [Comer See], Milano [Mailand] und Genova [Genua] „mitzunehmen“, zurück Firenze [Florenz] und Bologna.

Die Fahrkarte kostet uns ab Airolo je 34,00 frs hin und zurück. (= je 20,00 RM)⁴³.

Nun haben wir an Dich folgende Bitte: Schicke uns bitte < auf 2 Pässen > 20,00 RM an Pfarrer Schlumpf < mit dem Vermerk, daß sie für uns sind >. Das ist ja statthaft⁴⁴ und Dir wohl möglich.

Die andern 20,00 RM überweise bitte baldmöglichst auf mein Sparkonto hier an der öffentlichen Sparkasse der Stadt Freiburg (Konto-Nr. 58 640). Über die Rückzahlung der 40,00 RM in den Herbstferien schrieb ich Dir ja schon. Jupp Köckemann und ich danken Dir schon jetzt recht herzlich für Deinen Liebesdienst. – Schreibe mir dann bitte eben eine Cartolina postale [Postkarte], wenn Du das Geld abgesandt hast. – Wenn Du etwa uns einige praktische Reise- und Fahrtenwinke für die Hin- oder Rückroute wüßtest, vielleicht sogar eine oder andere Adresse, so wären wir Dir natürlich recht dankbar dafür.

Von Jupp Köckemann erfuhr ich am 14. Januar 1998 folgendes:

Als wir in Freiburg waren, gingen wir in die Pfarrheime, um etwas über das Leben der Jugend zu erfahren. Bei einer solchen Gelegenheit trafen wir auf einen kleinen Jesuiten. Es war Pater Konstantin Noppel. – Karl Leisner schrieb dazu an

⁴³ Fahrpreisermäßigung wegen des Weltkongresses der Katholischen Presse in Rom. Siehe Seite 17, Anmerkung 48.

⁴⁴ Vermutlich Bedenken wegen der Devisengesetze Hitlers.

Walter Vinnenberg am 11. Mai 1936: „Wir lernten ihn hier zu Ostern bei einem Einkehrtag der Jungführer der Erzdiözese Freiburg kennen.“ – Er fragte uns, ob wir nicht Lust hätten zu einer Fahrt nach Rom. Wir würden auch eine Privataudienz beim Papst bekommen. Sein Freund Kardinal Caccia⁴⁶ regele die Empfänge im Vatikan, so garantiere er für eine Audienz. Als Kleidung sollten wir nur kurze Hose und weißes Hemd tragen, das gelte seit Ostern 1935 als Uniform. Übernachten sollten wir in Rom im Kolpinghaus, das von deutschen Schweizern geführt würde, sauber – wanzenfrei – und sehr preiswert sei.

Die Reise fand zu Pfingsten 1936 statt.⁴⁷ In Deutschland und in der Schweiz trampeten sie. In Italien leisteten sie sich die Bahnfahrt nach Rom, da es wegen des Zweiten Weltkongresses der Katholi-

Kardinal Caccia
auf der Terrasse von Castelgandolfo⁴⁵

⁴⁵ Dieser Palast liegt etwa 30 km südwestlich von Rom – 426 m hoch – innerhalb der gleichnamigen Kleinstadt oberhalb des Albaner Sees. Seit dem 17. Jahrhundert gewann der Ort als ständiger Sommersitz der Päpste an Bedeutung. Das Gelände gehört als exterritoriales Gebiet dem Heiligen Stuhl.

⁴⁶ Kardinal Camillo Caccia Dominioni, wurde am 7.2.1877 in Mailand geboren und am 23.9.1899 zum Priester geweiht. 1934 war Camillo Caccia Dominioni Apostolischer Protonotar und „Maestro di Camera di Sua Santità [Kammermeister seiner Heiligkeit]“ sowie Präsident der „Heraldischen Kommission des Päpstlichen Hofes“. 1935 nahm er auch die Aufgaben des „Maggiordomo di Sua Santità [oberster Leibwächter seiner Heiligkeit]“ wahr. Am 16.12.1935 wurde er Kardinal. Weiterhin war er Mitglied wichtiger vatikanischer Kongregationen. Am 12.3.1939 trug Karl Leisner in seinen Kalender ein: *Papstkrönung in Rom. Prodiakon Kardinal Caccia Dominioni setzt ihm die Tiara auf.*

⁴⁷ Aus dem Studienkurs von Karl Leisner waren schon vom 4.-30.5.1936 Heinrich Tenhumberg, Heinrich Enneking und Anton Völkerling als Gruppe der Münsteraner Schönstatt-Theologen, die auch in Freiburg studierten, mit Fahrrädern nach Rom gefahren.

schen Presse⁴⁸ Fahrpreisermäßigung gab. Den Kongress besuchten sie nur kurz, um der Verpflichtung aus der verbilligten Fahrkarte Genüge zu tun.

Die gesamte Fahrt war für vier Wochen geplant. Doch mußten sie nach drei Wochen abbrechen, da Devisen für Max Terhorst nicht angekommen waren. Am Schluß hatten sie nur noch die Rückfahrkarten bis Airolo. Ab hier trampelten sie einzeln und trafen sich in Freiburg wieder.

Eine Karte vom Samstag, dem 23. Mai 1936, von Stetten aus an Walter Vinnenberg geschrieben, gibt ein wenig Auskunft über die Reiseroute:

Stetten, den 23.5.1936

Grüß Gott, lieber Walter!

Nach glücklicher Trampelfahrt bis Baden sind wir zu dritt heute hier beim lieben Pfarrer Schlumpf. Einer [Max Terhorst] landete gestern schon per Anhalter

⁴⁸ Am 12. Mai 1936 begann der Zweite Weltkongreß der Katholischen Presse in Rom. Journalisten aus 45 europäischen und amerikanischen Ländern und aus 53 Ländern Asiens, Afrikas und Ozeaniens nahmen teil. Hauptziel des Kongresses war, unter allen katholischen Zeitungen eine gemeinsame Front zur Verteidigung der Kirche gegen die subversiven Theorien des Materialismus und des Bolschewismus zu bilden und zugleich auch die Wiederherstellung einer christlich-sozialen Ordnung und des Friedens unter den Völkern zu bewirken. Damit verbunden war eine Weltausstellung der katholischen Presse. Anlässlich dieses Kongresses wurde offiziell die Internationale Vereinigung der katholischen Presse gegründet, zu deren Präsident der Direktor des Osservatore Romano Graf Guiseppa Della Torre gewählt wurde.

Pius XI. hielt anlässlich des 75jährigen Bestehens des Osservatore Romano eine Ansprache. Der Vatikan gab im Gedenken an diese Weltausstellung am 20.6.1936 eine Briefmarkenserie mit acht Postwerten heraus.

bis vors Haus, zu zweit kamen wir gestern bis Fislisbach⁴⁹ zu einem Sturmschärler als Gäste. Heute Morgen hier durch den maifrischen Aargau. Heute Mittag soll's bis Schwyz gehn. Erinnerungen an 1932⁵⁰ steigen auf – Mit frohem Fahrtengruß

Dein Karl

*Frohen Gruß Jupp Köckemann,
Grüß Max Terhorst*

1932 hatte Karl Leisner während der Schweizfahrt in sein Tagebuch geschrieben:

Sonntag, 21. August 1932, 8. Tag

[...] Bald biegen wir ab. Wir steuern Richtung Stetten – Kanton Aargau (bei Baden in der Schweiz). Wir kommen irgendwo übers Schweizer Jura. – Es heißt kraxeln. Einige Kilometer bergauf. [Medizinstudent] Alfred [Stecken] versucht seine Kräfte im Serpentinenfahren. – Einmal stehn wir auf der Höhe und schaun in ein tiefes Tal. Unten schlängelt sich ein Fließchen durch. Man sagt uns: Die Aare! (Kanton Aargau).

Trunken vor Licht der Sonne und Schönheit der Landschaft stehn wir und schauen, schauen und sehen uns nicht satt.

Und dann geht's heiß die Fahrt ins Tal. Abschüssige Straße. Die andern Drei liegen vorne. Ich hinterdrein – mein Steuer ist mir ein wenig locker. – 10 Minuten Talfahrt. Unbezahlbar. Wind – die Hemdblusen flattern, die Haare wehen. – Unten im Städtchen fragen wir nach dem Weg. Weiter – es wird langsam Spätnachmittag, die Hitze verglüht.

⁴⁹ Südlich von Baden.

⁵⁰ Vom 14.8. bis 1.9.1932 hatte Karl Leisner mit seinem Bruder Willi, Walter Vinnenberg und anderen Jungen eine Schweizfahrt gemacht. Sie waren auch in Stetten bei Pfarrer Schlumpf.

Wir kommen in ruhige Täler. – Dann wieder ein Städtchen – kleine Nebenstraße nach Stetten. Wir sind müde, aber bis Stetten woll'n wir noch. Immer stiller und schöner wird's. Die Asphaltstraße hört auf. Weiter geht's durch eine staubige Dorflandstraße. – Gleich ist der Tag zu Ende. Wir gehn heut' Abend nicht mehr zu Walter [Vinnenberg]. – Es wird kühler. Ich frage bei einem Bauern um Milch. Er versteht mein „Milch“ nicht – ich versuch's ihm klarzumachen, bis ihm schließlich eine Erleuchtung kommt, – Achch – „Meachch“ – (drittes Gurgel=ch!!) meinen Se! Ich koche sie auf dem Bauernherd, gieße Reisflocken mit Rosinen hinein, die andern bau'n das Zelt. Es beginnt dunkel zu werden und zu regnen. Wir füttern im Zelt bei Taschenlampenlicht. Bald ist's Stille nach dem Abendgebet. Wir schlafen auf den Stoppeln gut. Das leise Trommeln des Regens ist gute Schlafmusik – wir schlafen wie die Bären – schwer – müde nach dem harten Sonntag. Ich träume noch vom Tag, von der billigen Schweizerschokolade, von dem erfrischenden Bad im Rheinstrom. – Hunde kläffen in die letzten wachen Augenblicke. – Dann: Stille der Nacht. –

Montag, 22. August 1932, 9. Tag

Wir schlafen lange. Alfred [Stecken] war schon früher raus und im Dorf einkaufen. Er hatte Walter [Vinnenberg] schon getroffen. Gegen 9.00 Uhr sind wir im Pfarrhaus bei ihm und seinem Freund Pfarrer Schlumpf. Zu Mittag gibt's gute Kost. Morgens strolchen wir durch's Dorf. Nach Mittag geht's runter zur Reuß.⁵¹ Kleine Mädchen grüßen Walter mit: „Chrissie, Herr Pfarrer“. Wir müssen lachen... Abend wird es bald nach dem prächtigen Schweizer

⁵¹ Rechter Nebenfluß der Aare, durchfließt den Vierwaldstätter See.

Milchmokka um 17.00 Uhr. In weißen Nachtrochetten singen wir gemeinsam die Komplet. (Pfarrer Schlumpf soll sich köstlich gefreut haben, erzählte mir Walter mal später). Dann geht's in die „Not“-Quartiere.

Der Zeitplan der Romfahrt könnte etwa wie folgt ausgesehen haben:

Donnerstag	21.5.	Christi Himmelfahrt
Freitag	22.5.	Abfahrt per Trampen Richtung Rom, einer kommt schon in Stetten an, zwei andere übernachten in Fislisbach. ⁵²
Samstag	23.5.	Aufenthalt aller drei in Stetten
Sonntag	24.5.	6. Sonntag nach Ostern
Montag	25.5.	
Dienstag	26.5.	Ankunft in Rom
Mittwoch	27.5.	Treffen mit Kardinal Caccia
Donnerstag	28.5.	Mittagessen beim Kardinal
Freitag	29.5.	Privataudienz beim Papst
Samstag	30.5.	
Sonntag	31.5.	Pfingsten – Papstmesse
Montag	1.6.	Kaffee in Castelgandolfo
Dienstag	2.6.	
Mittwoch	3.6.	
Donnerstag	4.6.	
Freitag	5.6.	Florenz

Das Datum der Heimkehr nach Freiburg hat Karl Leisner nicht festgehalten. Wahrscheinlich dauerte die Fahrt bis zum 10./11. Juni. In diese Zeit fiel auf jeden Fall die Besichtigung der Kallistus-Katakomben.

⁵² Siehe Seite 17.

be⁵³ und die dortige Begegnung mit dem Weihbischof Paul Richaud⁵⁴ aus Versailles.

Josef Köckemann erzählte mir am 11. März 1998: *In der Kallistus-Katakombe trafen wir auf einen Weihbischof aus Versailles, der zu mir sagte: „Ich habe eine Bitte. Ich werde morgenfrüh hier unten eine Missa pro pace [Votivmesse um Frieden] zelebrieren, kommen Sie zum Ministrieren?“ Dazu waren wir mehr als bereit. Karl und ich haben ministriert. Es war ein beeindruckendes Erlebnis, das vor allem nicht nur wegen des denkwürdigen Ortes, sondern auch wegen der Tatsache, daß Deutschland noch immer an den Folgen des Versailler Vertrages von 1919 litt.*

Diese Begegnung ist im Nachhinein von großer Bedeutung, denn ein französischer Bischof weihte

⁵³ Benannt nach Papst Kallistos (Calixtus) (217-222), er war Diakon bei den nach ihm benannten Katakomben. Vermutlich ist er als Märtyrer gestorben.

Die römischen Katakomben sind sehr beeindruckende besterhaltene archäologische Komplexe der antiken Welt. Es handelt sich um unterirdische Friedhofsanlagen, nicht um geheime Zufluchtsorte verfolgter Christen. Von den verzweigten Gängen sind ca. 170 Kilometer mit 750.000 Gräbern freigelegt, darunter ca. 50 Gräber von Märtyrern. In der Papstkapelle aus dem 3. Jahrhundert sind mindestens neun Päpste begraben, die meisten waren Märtyrer.

⁵⁴ Weihbischof Paul Richaud, geboren am 16.4.1887 in Versailles, Priesterweihe am 28.6.1913 in Versailles, zum Titularbischof von Irenopolis und Weihbischof von Versailles ernannt am 19.3.1933 und Bischofsweihe am 25.1.1934, Bischof von Laval am 27.7.1938, Erzbischof von Bordeaux am 10.2.1950, Ernennung zum Kardinal am 15.12.1958, gestorben am 5.2.1968 in Bordeaux.

Bischof von Versailles war zu jener Zeit Benjamin-Octave Roland Gosselin (1870-1952).

Karl Leisner im KZ Dachau zum Priester. Glaube, Hoffnung und Liebe überwinden Feindschaft.

In der Zuordnung der Termine gibt es unterschiedliche Angaben. Josef Köckemann hatte bei der Vernehmung zum Seligsprechungsprozeß für die Papstaudienz Samstag vor Pfingsten, den 30. Mai, angegeben und für das Mittagessen mit Kardinal Caccia ebenfalls den Samstag.

Karl Leisner schrieb am Samstag, 31. Mai 1941 aus dem KZ Dachau:

Mein lieber geistlicher Vater, verehrter hochwürdiger Herr Kaplan [Ferdinand Stegemann]⁵⁵! Heute vor fünf Jahren durfte ich römische Pfingsten feiern. Die damalige Vigil war einer der schönsten Tage meines Lebens. Kirche und Priestertum erlebte ich nie so begeistert.

Ich folge den Angaben von Max Terhorst, die ebenfalls beim Seligsprechungsprozeß schriftlich vorliegen.

Josef Köckemann berichtete am 11. März 1998:

In der Schweiz wurden wir skeptisch aufgenommen, denn die hatten Angst vor der SS⁵⁶. Als wir uns als Theologen auswiesen, war alles in Ordnung. So kamen wir zu einem Kolpingsfest und wurden groß gefeiert.

⁵⁵ Kaplan Ferdinand Stegemann, geboren am 31.3.1892 in Freiburg, Priesterweihe am 17.6.1916, gestorben am 28.8.1947 in Kleve. Er war ab 10.8.1931 bis 15.4.1944 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt, 1946-1947 Pfarrektor mit dem Titel Pfarrer in Kleve Christus-König.

⁵⁶ Schutzstaffel, 1925 zunächst zum persönlichen Schutz Hitlers gegründeter Wehrverband der NSDAP, 1926 der SA-Führung unterstellt. Den SS-Totenkopfverbänden unterstellte man ab 1934 alle Konzentrationslager.

Frau Terhorst weiß von ihrem Mann, daß sie auch eine Hochzeit mitgefeiert haben.

Es folgt eine schriftliche Fassung der Tonbandaufzeichnung von Max Terhorst:

Mittwoch, 27. Mai 1936

Wir schlenderten in unserer etwas auffälligen Wanderkluft durch Rom. Eigentlich waren wir dauernd voller Spannung. Was wird aus unserm Brief in der Villa des Kardinals Caccia werden? – Der Brief war ein Empfehlungsschreiben Pater Noppels SJ aus Freiburg/Br., ehemals Leiter des Germanicums in Rom. – Wir hatten ihn lediglich mit unserer augenblicklichen Anschrift versehen: „Kolpinghaus – Via Pettenari“ in den Briefkasten des Kardinals geworfen und waren dann schnell verschwunden. Wie würde er uns nun benachrichtigen? Würde er vielleicht zum Kolpinghaus schreiben oder telefonieren? War er überhaupt zu Hause und nicht auf einer Dienstreise? Na, jedenfalls wir waren jetzt in Rom und wollten erst einmal die Stadt kennenlernen.

Wir standen gerade zum ersten Mal vor dem großen Konstantinbogen. Rechts im Hintergrund die mächtige Fassade des Kolosseums. Wir waren einfach fasziniert von dem Herrlichen, was wir da sahen, und bemerkten darüber kaum, daß ein Wagen gleich neben uns am Bordstein gehalten hatte. Die Türe des Autos öffnete sich – und erst als uns eine kräftige Männerstimme ansprach: „Sind Sie vielleicht Leisner, Köckemann und Terhorst?“ – schreckten wir auf und schauten uns um, sahen dann einen Koloß von Mensch, breit und wuchtig, dazu in Kardinalsrot – der aus dem Wagen herauschaute, halb herausgebeugt, und eben uns in fast perfektem Deutsch ansprach. Natürlich bejahten wir, stellten uns vor. Der Kardinal stellte sich dann

auch vor: „Kardinal Caccia.“ Dann sagte er: „Ich habe Ihren Brief von Pater Konstantin Noppel erhalten und darf Sie morgen zum Mittagessen gegen 12.00 Uhr in meinem Hause erwarten.“ Wir waren so überrascht, daß wir gar nichts anderes sagen konnten als: „Gerne, selbstverständlich!“ Daraufhin sagte der Kardinal: „Entschuldigen Sie, ich habe noch zu tun. Wir sehen uns Morgen – Aufwiedersehen!“ Das Auto wurde geschlossen und eine prachtvolle Limousine sahen wir im Verkehr des Rondells um den Konstantinsbogen verschwinden. Wir waren völlig perplex. Dann gingen wir bald zum Kolosseum herüber, aber dieser gewaltige Bau konnte uns im Moment nicht einfangen. Zu sehr waren wir mit dem beschäftigt, was uns gerade auf der Straße überrascht hatte. Nun würde wohl der ganze Romaufenthalt für uns eine neue Dimension bekommen. Schließlich war dieser Mann einer der führenden Köpfe der Weltkirche, und wir sollten mit ihm essen. Rom war im Augenblick für uns uninteressant.

Donnerstag, 28. Mai 1936

Aus unserm Affen⁵⁷ suchten wir im Kolpinghaus unser bestes Hemd heraus, säuberten die Hose. Der Staub und Schmutz von etlichen hundert Kilometern Landstraße, von Eselskarren, Bänken und Rasen, auf denen wir uns wohlgefühlt hatten, hatten ihre Spuren hinterlassen. Wir wienerten unsere Schuhe, die Koppel⁵⁸ – kurz alles wurde auf Hochglanz gebracht. Dann starteten wir zeitig.

⁵⁷ Mit Affe wurde wegen seines braunen Fellüberzuges der Tornister der Soldaten bis zum Zweiten Weltkrieg genannt. Er wurde in der Jugendbewegung auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg statt eines Rucksacks auf Wanderfahrten benutzt.

⁵⁸ Ledergürtel.

Punkt 12.00 Uhr schritt ich dann als erster durch den etwa fünf Meter langen überdachten Marmorgang, eine typische römische Loggia, und ging auf die Pforte zu. Ich schellte (der Vortritt war mir durch Los zugefallen). Doch ich hatte kaum die Hand von der Schelle, als auch schon die Tür aufging und ein Diener in Livré sich verbeugend uns begrüßte. „Bitte, treten Sie ein, Sie werden erwartet!“ Kaum hatte ich den zweiten Schritt in den Hausflur getan, als mir die Füße unterm Körper wegrutschten. Draußen war es glatt, hier war es spiegelblank. Der Länge nach sauste ich hin. Karl und Jupp standen noch in der Türe und platzten laut los. Ich versuchte verzweifelt meine Knochen zu sortieren, als ich aufschauete und vor mir im Türrahmen eines Zimmers die mächtige Gestalt des Kardinals entdeckte. Wahrlich, ein riesiger Lombarde, zumal aus der Froschperspektive. Und auch er lachte und lachte. Doch dann reichte er mir liebevoll die Hand und half mir auf die Beine. Erst halbhoch, benutzte ich gleich die komikgeladene Situation zum obligatorischen Kniefall mit Ringkuß.

Entspannt und gelockert vollzog sich jetzt alles Weitere. Zwar überschlugen sich für uns geradezu die Probleme, angefangen beim Schwarzwälder Kirsch, dessen hochprozentige Existenz fast umwerfend war, über's Spargelessen, das wir auch nicht gerade *primae classis* [erstklassig] beherrschten bis zum Spaghettiberg, der partout insgesamt von der riesigen ovalen Schüssel auf dem nur mit Mühe lanzierenden Arm des Dieners auf Karls Teller rutschen wollte. Zum Glück hatten der Kardinal und seine sechs weiteren Gäste für unsere Situation volles Verständnis. Und so löste sich alles in Gelächter und Scherz auf. Der Haupterfolg war gesichert: Wir erhielten Billets zum Betreten des Vatikans und seiner Museen und Bibliotheken. Wir

erhielten Platzkarten für das vom Papst selbst zelebrierte Pontifikalamt am Pfingsttag und – das war wirklich umwerfend – wir erhielten die Einladung zu einem persönlichen Gespräch mit Papst Pius XI. Rom hatte für uns wirklich neue Dimensionen erhalten.

Freitag, 29. Mai 1936, Privataudienz bei Papst Pius XI.

Auf Freitag vor Pfingsten lautete unsere Einladung zur Privataudienz beim Papst. Um 10.30 Uhr sollten wir an der Pforte des Vatikanpalastes sein. Pünktlich überreichten wir einem der zwei in mittelalterlich bunten Landknechtstrachten gekleideten und mit Hellebarden ausgerüsteten Schweizer Gardisten unsere Einladungsbillets. Dieser musterte erstaunt unsere Jungengesichter und wohl auch unsere Kluft, dann wieder unsere Billets, schließlich salutierte er stramm. Unsere Karten schienen ihn zu überfordern. Wir grinsten uns an. Doch schon sehr bald erschien er wieder, gefolgt von einem Offizier der Garde, der unsere Einladungen in der Hand hatte. Auch dieser Offizier grüßte uns korrekt militärisch, musterte uns genau und forderte uns dann in sehr gutem Deutsch auf, ihm zu folgen. Wir gingen die Stufen hinauf und betraten eine sehr große Empfangshalle, in der wohl an die 100 Menschen versammelt waren. Alle in dunklen, sehr vornehmen Kleidern – die Herren meist im Frack, die Damen mit Schleiern.

Unser Offizier bahnte mit schnellem Schritt einen Weg durch diese Gruppen und munterte uns ständig auf, ihm nur auf den Fersen zu bleiben. Wir betraten einen zweiten Raum, nicht ganz so groß, aber auch hier waren noch viele Menschen, die in Gruppen zusammenstanden und nur sehr gedämpft sich unterhielten. Sie warteten offenbar auf eine Gruppenaudienz beim Papst.

Papst Pius XI. im Jahre 1927

Auch diesen Raum durcheilten wir schnellen Schritts. Es folgte noch ein dritter und vierter Raum, jeweils mit kleineren wartenden Gruppen. Schließlich kamen wir in einen Raum, in dem lediglich eine Gruppe von drei Personen war. Es mußten sehr vornehme Leute sein, wahrscheinlich aus Spanien. Der Offizier wies auf eine uns gegenüberliegende schmuckvolle Tür und sagte: „Dort, hinter dieser Tür, ist das Arbeitszimmer des Papstes. Bitte, warten Sie einige Minuten. Sie werden gleich hineingebeten werden!“ Er salutierte und überließ uns unserm Schicksal.

Die Tür öffnete sich schneller als erwartet, ein Diener trat von drüben in unsern Raum und verbeugte sich grüßend; wir sahen im Hintergrund an einem großen Schreibtisch den Papst noch beschäftigt mit Schriftstücken. Doch ein Lichtblick tat sich auf. Neben dem Papst stand in seiner stattlichen Größe und Fülle Kardinal Caccia, dem wir uns ja nun schon vertraut fühlten. Zu unserm Erstaunen wurden wir auch in diesem Falle der anderen Gruppe vorgezogen und von dem Diener hineingebeten. Während wir in das Arbeitszimmer des Papstes traten, erhob sich Pius XI. und begleitet von Kardinal Caccia, trat er mit ausgebreiteten Armen auf uns zu und begrüßte uns mit dem Ruf: „Fioretti Germaniae“ (Blumen aus Deutschland). Wir waren glücklich. Kniebeuge und Ringkuß wurden unprotokollarisch vollzogen und der Papst geleitete uns an einen kleinen Seitentisch mit mehreren Sesseln zum Gespräch. Nach der Frage, aus welcher Diözese wir kämen, waren wir überrascht, wie genau der Papst über die Diözese Münster Bescheid wußte. Voller Hochachtung und Bewunderung sprach er von Clemens August Graf von Galen, der seit 1933 unser Bischof war. Hier hörte ich zum ersten Male aus dem Munde des Papstes jenen Ehrentitel „Der Löwe von Münster“, der so oft in späteren Jahren unserm hochverehrten Bischof beigelegt wurde. Voller Hochachtung sprach der Papst aber auch von den Diözesanen. Längst war man sich auch in Rom der gezielten Irreführung seitens der Nazis durch das 1933 abgeschlossene Konkordat⁵⁹ bewußt ge-

⁵⁹ Erst die Enzyklika von Papst Pius XI. „Mit brennender Sorge“ vom 14.3.1937 sprach diesen Sachverhalt an. Karl Leisner las sie vermutlich auch in italienischer Sprache. Trotz des Verbotes durch die Nazis war die Enzyklika in allen Kirchen Deutschlands am Palmsonntag verlesen worden. Pius XI. hatte darin

worden und hatte erst auf dem großen Sturmstreffen 1935 in Rom die Standfestigkeit der katholischen Jugendverbände erfahren. Dann kamen gezielte Fragen zur Lage der katholischen Jugend in der Diözese und allgemein in Deutschland. Hier war nun Karl in seinem Element. Als jahrelanger Diözesanjugendführer wußte er viele Einzelheiten zu berichten. Jupp und ich konnten nur froh sein, einen solchen Reporter unter uns zu haben. – Eine persönliche Note bekam die Unterhaltung dadurch, daß der Papst uns fragte, wie wir denn über die Alpen gekommen seien. Wir berichteten kurz darüber. Da ließ der Papst voller Eifer Erinnerungen an seine alpinistischen Leistungen und Erlebnisse anklingen. Wir wußten, daß ihm in früheren Jahren die Erstbesteigung des Monte Rosa⁶⁰ gelungen war.

Im ganzen wickelte sich das Gespräch gelockert und fließend ab. Wir fühlten uns wirklich einem gütigen väterlichen Freund gegenüber. So war die uns gegönnte Gesprächszeit sehr schnell vorüber. Zum päpstlichen Segen knieten wir gleich neben dem kleinen Gesprächstisch nieder und nach einem herzlichen Händedruck griff langsam wieder die nüchterne Wirklichkeit nach uns. Der Diener, der an der Tür dem Ganzen gefolgt war, geleitete uns

auch einen Abschnitt der Jugend gewidmet, in dem er deren Treue würdigte und deren konkordatären Rechte betonte. Das Reichskonkordat von 1933 hatten die Nazis von Anfang an Schritt für Schritt gebrochen. Mit der Enzyklika kam endlich ein offenes Wort des Papstes. Zugleich wurden die dem katholischen Glauben widersprechenden Lehren des Nationalsozialismus verurteilt.

⁶⁰ Gebirgsmassiv der Walliser Alpen, auf der schweizerisch-italienischen Grenze, in der Defourspitze, dem höchsten Punkt der Schweiz, 4634 m hoch.

nun wieder hinaus.⁶¹ Glücklich strahlend durchschritten wir nun die Räume, in denen die vielen anderen auf eine Audienz warteten. Erst draußen unter den Kollonaden des weiten Petersplatzes hatte uns dann die ganze Wirklichkeit wieder.

Sonntag, 31. Mai 1936, Erlebnis der Papstmesse Pfingstsonntag 1936

Abgesehen von der gewaltigen Stadt selbst mit ihrer jahrtausendalten Tradition, den dort übriggebliebenen oder auch dorthin verfrachteten alten Kulturdenkmälern des gesamten Mittelmeerraumes stand uns noch ein ganz besonderes Ereignis bevor: der Besuch der Papstmesse am Pfingstsonntag im Petersdom. Kardinal Caccia hatte uns auch dazu Platzkarten besorgt und uns dabei ans Herz gelegt, wir dürften keinesfalls in unserer Wanderkluft auf den vorgesehenen Plätzen erscheinen. Er hatte einen guten Rat zur Hand. Im Germanicum würde man uns gewiß Toga, Cingulum und „Römer“⁶² leihen. So als echte Theologen drappiert könnten

⁶¹ Die Unterhaltung wechselte in den Sprachen Italienisch und Deutsch. Karl Leisner schrieb dazu in sein Tagebuch:

Ich schreibe dies am 19.9.1936: Den ganzen Morgen krame ich schon das Tagebuchmaterial durch. Eine herrliche, unbeschreibliche Lebensfülle strömt mir aus diesem Jahr entgegen. 1932 stand ich als junger Führer im KWV [Katholischer Wandervogel] – Jungen werben, Eltern besuchen, Fahrten – Heijo! / Das politische Leben wird täglich interessanter und Bewegter. – Ende Ollg-Anfang UI lernte ich auch das Italienische dazu privatim. Es machte mir viel Freude. Seine erste „praktische Frucht“ trug es ja auf der diesjährigen Romfahrt.

⁶² Kleidung eines römischen Klerikers: Knöchellanges schwarzes Gewand, breiter Gürtel und großer schwarzer Hut mit breiter Krempe.

wir dann unsere Plätze einnehmen. Auf Grund unserer Beziehung zu Pater Konstantin Noppel – er war viele Jahre Leiter des Germanicums in Rom gewesen – fanden wir tatsächlich dort bereite Ohren.

Jupp Köckemann an einer Säule der Kollonaden

Am Pfingsttag selbst hielt es uns nicht lange im Bett. Bereits morgens gegen 6.00 Uhr waren wir an diesem herrlichen Maientag auf dem Petersplatz und schauten dem schon regen Treiben auf diesem

herrlichen Platz zu. Wir saßen auf den Kanten der riesigen, rechteckigen Grundsteine, auf denen eine jede der 25 m hohen Säulen der Kollonaden ruht. Scharen von Menschen waren mit vorrückender Uhr unterwegs. Erst gegen 8.45 Uhr – ¼ Stunde vor Beginn der Meßfeier – machten wir uns auf den Weg zum Portal. Wir zeigten einem wie uns schien höherchargierten Schweizer Gardisten unsere Platzkarten und erlebten dann dasselbe überraschte Gesicht wie vor zwei Tagen am Portal des Vatikanpalastes. Skeptischer Blick auf unsere jungen Gesichter, auf unsere nicht gerade nach Maßarbeit sitzenden Togen, dann wieder auf unsere Karten; doch schließlich schien der nicht zu bezweifelnde Besitz der Karten zu überzeugen, der Gardist verbeugte sich und forderte uns auf, ihm zu folgen. Wir betraten die weite und hohe Halle der Kathedrale. Unser Gardist führte uns stracks durch den Mittelgang hindurch auf den Hauptaltar zu. So kamen wir zur Vierung, dort steht das allen bekannte Wunderwerk Berninis, der von vier gewundenen bronzenen Säulen getragene Baldachin, der den Hauptaltar und die Konfessio Petri gleichermaßen überdacht. Ihn wiederum überwölbt der Welt herrlichste Kuppel, die im Ansatz einen Durchmesser von 54 Meter hat und eine Höhe von 130 m erreicht. Unser Gardist umging den Altar nach rechts und im Chorraum – etwa in der Mitte zwischen Altar und Papstkathedra in der Apsis wurden uns unsere Plätze an der rechten Seite im mehrreihigen Chorgestühl zugewiesen. So hatten wir gleichermaßen sehr guten Blick zur Kathedra, auf der ja während der Feier der Papst zeitweise Platz nimmt, wie auch nach links hinüber auf die Rückseite des Altars.

Links und rechts von uns, hinter und unter uns in den gestaffelten Reihen des Chorgestühls befanden sich die Herren des weltweiten diplomatischen

Graf von Galen⁶³ – begleitet von Prälat Leufkens⁶⁴. Ob er uns erkannt hatte? Doch da drehte sich Prälat Leufkens zu uns um. Er, selbst aus Münster, kannte Jupp [Köckemann]⁶⁵ gut vom Ministrieren her. Er schaute ihm scharf ins Gesicht, stutzte, dann grinste er ganz unverhohlen und legte seinen Finger über beide Lippen.⁶⁶ Wir verstanden. An der gegenüberliegenden Seite entdeckten wir auch den damals in Deutschland gut bekannten Kardinal Pacelli⁶⁷, den späteren Papst Pius XII.

Doch dann riß uns ein Trompetenstoß aus allen weiteren Betrachtungen und Bedenken. Der feierli-

⁶³ Bischof Clemens August Graf von Galen weilte vom 27. Mai bis 4. Juni 1936 in Rom.

Siehe Peter Löffler, Bischof Clemens August Graf von Galen, Paderborn 1996, S. LXXXVII: Romfahrt mit Flugzeug zum 80. Geburtstag Pius XI. (Pius XI, 6.2.1922-10.2.1939, geboren am 31.5.1857).

Josef Köckemann erinnert sich noch, daß der Papst ihnen gesagt hatte: „Ihr Bischof war auch schon da.“ Das erleichterte die Studenten, denn sie schwänzten ja das Studium. Offensichtlich hatte der Bischof vorher eine Audienz gehabt und nicht nachher, wie es wohl laut Akten geplant war.

⁶⁴ Joseph Leufkens, Prälat, geboren am 7.11.1879 in Straelen, Priesterweihe am 28.5.1904, gestorben am 30.12.1962. Er hatte lange in Italien gelebt, deswegen nahm ihn der Bischof häufig mit nach Rom.

⁶⁵ Die Theologiestudenten aus der Stadt Münster trafen sich donnerstagsmorgens in St. Servatii und sangen die Messe „Cibavit – Er nährte“. Hierfür übten sie in Leufkens Haus.

⁶⁶ Köckemann berichtete:

Leufkens rief „Ecco!“, aber ich legte meine Finger auf den Mund und Leufkens verstand, er stützte sich beim Beten so auf die Bank, daß der Bischof bei einem Blick zur Seite uns Theologen nicht sehen konnte.

⁶⁷ Eugenio Pacelli (1876-1958) war von 1917 bis 1930 in Deutschland für den Vatikan tätig.

Droschkenkutscher am Petersplatz

Chors in hochvornehmen Kleidern, dekoriert mit Schärpen und Orden. Die untersten Reihen des Chorgestühls nahmen auf beiden Seiten die Kurienkardinäle und eben anwesende weitere Kardinäle sowie Bischöfe in ihren farbkräftigen Roben ein. Unter ihnen entdeckten wir sehr bald, nicht weit von uns und auf gleicher Seite die hohe Gestalt unseres Bischofs aus Münster – Clemens August

che Einzugsmarsch des Papstes klang auf und augenblicklich wurden zigtausend Menschen von den Sitzen gerissen. In Sekundenschnelle wuchs ein Ruf zu einem vieltausendköpfigen Chor an: „Vive il Papa, vive il Papa, vive il Papa“. Musik und Chor erfüllten das gewaltige Haus. Vom höhergelegenen Chorgestühl aus übersahen wir die überwältigende Szene. Der Papst wurde eben durch das Portal in den Dom getragen – und wie auf Kommando reckten sich unzählige Arme dem Papst entgegen. Es war wunderbar. An der Konfessio Petri setzten die Träger die Sedia gestatoria [Tragthron] ab und der Papst schritt zu einem Betschemel. Und ebenso augenblicklich wie begonnen, brachen Musik und Zuruf ab. Eine kurze Zeit der Stille und des Gebetes folgte. Was dann kam, war ein Fest für Auge, Ohr, Herz und Geist. Selbst wenn es nicht gerade Pfingstsonntag gewesen wäre, hier mußte man sich des Wirkens des weltumspannenden Geistes Gottes bewußt werden. Und als der Sachwalter Christi auf Erden das Opfer des Herrn selbst heiligste Gegenwart werden ließ, umrahmt von dem Schall der Silberfanfaren, die aus dem weiten Rund der Kuppel ertönten, da wurde man sich der jeweiligen Einmaligkeit dessen bewußt, was wir Meßopfer nennen. Gleich, ob es nun hier in seiner ganzen nur möglichen Ausweitung und Feierlichkeit oder ob es in einer kleinen Dorfkirche allein vollzogen vom Priester und wenigen alten Mütterchen Wirklichkeit wird, der Herr in seinem Heiligen Geist unter und in uns.

Es war kurz nach der heiligen Wandlung, als ich Karl [Leisner] links von mir schluchzen hörte. Ich fragte ihn still: „Karl, was ist?“ Er: „Es ist zu schön! Es ist so gewaltig!“ Ich verstand ihn gut. Wir alle empfanden ähnlich.

Es waren fast drei Stunden vergangen, als der Papst sich mit der flotten Papsthymne verabschiedete.

Noch einmal brandeten Begeisterung und Zuruf auf. Eine nur von den festlich geschmückten Wänden begrenzte, wogende Menschenmenge jubelte dem Stellvertreter Christi auf Erden zu. Für uns waren keine drei Stunden vergangen. Für uns war überhaupt keine Zeit vergangen. Für uns war Zeitloses, Ewiges momentan spürbar geworden. Uns war ein Erlebnis eingepreßt worden, das uns Dreien – und ganz sicher darf ich das wohl mit tiefster Berechtigung auch von Karl sagen – das uns unaustilgbar und lebensbestimmend wurde.

Montag, 1. Juni 1936

Gast bei Kardinal Caccia, Pfingstmontag 1936 in Castelgandolfo

Mit den beglückenden Erlebnissen der Audienz und der Papstmesse war aber das Füllhorn dieses Pfingstfestes 1936 für uns noch nicht ausgeschöpft. Der Pfingstmontag brachte uns noch einen sehr schönen Abschluß. Zum Nachmittag hatte uns Kardinal Caccia nochmals zu sich geladen. Mit einigen weiteren Gästen des Kardinals fuhren wir in zwei großen Limousinen – Kennzeichen CD [Corps Diplomatique – Diplomatisches Corps] – nach Castelgandolfo, der Sommerresidenz des Papstes. Die gut 20 km fuhren wir gemächlich und mit einigen Umwegen, so daß wir uns gut ein Bild von der Landschaft, besonders von den Albanerbergen machen konnten. Auf einer großen Terrasse des Castelgandolfo mit einem überwältigenden Ausblick auf die Bergwelt und einem beeindruckenden Tiefblick auf den wunderbaren blauen Albaner See war die Kaffeetafel gedeckt. In sehr froher Stimmung erzählten wir aus unserem Leben in den deutschen katholischen Jugendverbänden. Der Kardinal berichtete begeistert von der großen Romwallfahrt der Sturmschar zu Ostern 1935. Er war enorm beeindruckt worden von der kirchentreuen Haltung

der katholischen Deutschen Jugend, von Kundgebungen auf dem Petersplatz und von Audienzen. Und nun wurde uns auch klar, wieso er uns gleich am zweiten Tag unseres Aufenthaltes in Rom auf belebtester Straße so sicher hatte herausfinden können. Unsere Kluft: weiße Hemden, mausgraue

Basilika S. Giovanni in Laterano in Rom

Kniehosen, schwarze Koppel hatten ihn in Erinnerung an die vorjährige Wallfahrt auf die richtige Fährte gesetzt. Wie sehr ihm die deutschen Lieder gefallen hatten, zeigte dann so ganz unmittelbar seine Frage nach einem Lied, von dem er nur noch wußte: „... und treten auf den Fuß“. – Dieses würde er so gerne noch einmal hören. Und schon erklang: „Wenn alle Brunnlein fließen, so muß man trinken...“⁶⁸ Angelockt durch das Lied fanden sich im

⁶⁸ Wenn alle Brunnlein fließen

1. Wenn alle Brunnlein fließen, so muß man trinken, wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, tu ich ihm winken, wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, ja, rufen darf, tu ich ihm winken.

Hof des Castels einige junge Damen ein. Es waren deutsche Rompilgerinnen. Was war natürlicher, als daß auch sie in unsere Reihen geholt wurden, und dann erklangen noch viele, viele Lieder – zur Freude aller, besonders des Kardinals und seiner Gäste. Die Stunden verrannen schnell mit Lied und Scherz. Ein Foto⁶⁹ von Kardinal Caccia aus damaligem Kreis kann auch heute noch jedem von der gelockerten Freude an diesem Tag berichten. Gegen Abend fuhr dann der Kardinal mit seinen Gästen in dem einen Wagen direkt nach Rom zurück. Der zweite Wagen aber wurde samt Fahrer uns zur Verfügung gestellt.⁷⁰ Und so kam es, daß drei junge Deutsche Studentlein unter der Flagge des CD – Diplomatischen Corps – eine große Rundfahrt um das langsam in Nacht versinkende Rom über die sieben Hügel der Ewigen Stadt und noch einige Prachtstraßen unternahmen.

Nun wäre noch manches Schöne zu berichten: Die Schätze Roms lernten wir kennen unter der sachkundigen Führung zweier Germanicer⁷¹ die mit uns

2. Ja winken mit dem Äugelein und treten auf den Fuß! 's ist eine in der Stube drin, die meine werden muß.

3. Warum sollt' sie's nit werden, ich hab' sie ja so gern; sie hat zwei blaue Äugelein, die glänzen wie zwei Stern'.

4. Sie hat zwei rote Wängelein, sind röter als der Wein; ein solches Mäd'el find'st du nit wohl unterm Sonnenschein.

⁶⁹ Siehe Seite 16.

⁷⁰ Köckemann berichtete:

Kardinal Caccia gab die Anweisung an den Fahrer zur Fahrt über die sieben Hügel Roms. Dies sollte ein Abschiedsgeschenk sein.

⁷¹ Einer war Dr. theol., Lic. phil. Eberhard Brand, geboren am 8.11.1911 in Altenoythe, Priesterweihe am 31.10.1937, gestorben am 21.1.1988.

14 Tage lang – aufgeteilt nach heidnischem und christlichem Rom – die Stadt durchstreiften. Dazu kam ein besonders beeindruckender Gang durch die Katakomben, besonders durch die Kallistuskatakombe – diesmal unter Führung eines speziellen Sachkenners aus dem Benediktinerkloster San Anselmo⁷².

Basilika S. Giovanni in Laterano in Rom

⁷² Pater Dr. theol. Philipp (Emil) Oppenheim OSB, geboren am 1.7.1899 in Olpe, Profestag 19.3.1921, Priesterweihe am 6.8.1924, gestorben am 8.8.1949 bei einem Fahrradunfall. Er war Mönch der Benediktinerabtei Gerleve und wirkte als Professor für Liturgie ab März 1929 in Rom im Benediktinerkolleg S. Anselmo. 1945 erfolgte seine Berufung an die Päpstliche Lateran-Universität und 1946 an die Universität der Propaganda Fidei [Institution für die Glaubensverbreitung]. Viele Veröffentlichungen. Vermutlich kannte Karl Leisner diesen Mönch noch von seinen Exerzitien vom 5.-9.9.1931 in Gerleve, siehe Rundbrief Nr. 38, S. 10-27. Im September waren Semesterferien; daher weilten die in Rom tätigen Mönche im Heimatkloster.

Max Terhorst in St. Paul vor den Mauern

Zu berichten wäre über herrliche und spaßige Fahrtenerlebnisse auf der An- und Rückreise – und da wieder sonders von unserer Vesuvbesteigung, die uns direkte Sicht in die flüssig brodelnde Lavamasse bescherte.

Soweit der Bericht von Max Terhorst.

Besteigung des Vesuv

Der Vesuv

Vom Rest der Romfahrt ist nicht viel überliefert außer dem Hinweis auf die Besteigung des Vesuvs, wovon noch Fotos aus dem Nachlaß von Max Terhorst existieren. Wegen der Geldknappheit mußten sie die Fahrt verkürzen, so daß ein Besuch von Assisi nicht mehr möglich war.

Der Vesuv, rechts unten Max Terhorst

Die Rückfahrt ging über Florenz. Von hier aus schrieb Karl Leisner am Freitag nach Pfingsten, dem 6. Juni 1936 eine Postkarte an seinen früheren Religionslehrer:

Hochwürden Herrn Professor Dr. Bernhard Peters⁷³, Bergstraße 18, Kleve (Niederrhein) Germania

⁷³ Dr. theol. Bernhard Peters, geboren am 17.12.1876 in Winnenthal, Priesterweihe am 9.6.1900 in Münster, gestorben am 5.5.1957. Nach der Weihe war er Bischöflicher Kaplan und wurde 1902 Kaplan in Krakau/Polen. 1903 wurde er Repetent im Collegium Borromaeum, 1908 Religionslehrer am Gymnasium in Kempen, 1914 Professor am Gymnasium in Kleve. 1937 wurde er pensioniert.

*Firenze [Florenz], den Pfingstfreitag 1936
Grüß Gott, Hochwürden, lieber Herr Professor!
Nach einer Woche im heiligen Rom und einem „kleinen“ Seitensprung zum Vesuv sende ich Ihnen einen herzlichen Fahrten- und Pfingstgruß aus dem wunderfeinen Kloster des Fra Angelico⁷⁴, vor dessen Bildern wir betrachten. Mit frohem Sinn grüßt Sie und Ihr wertee Fräulein Schwester sowie alle Klevse
Ihr Karl Leisner.*

Die Romfahrt hatte im Leben Karl Leisners einen mächtigen Nachklang. Er erzählte sehr oft davon. So klang das Thema im Arbeitsdienst 1937 immer wieder beim Gespräch mit allen möglichen Menschen an⁷⁵ und geriet auch weiterhin nicht in Vergessenheit.

*Herz Jesu-Freitag, 6. Mai 1938
[...] Ich denke nach über meinen bisherigen Studiengang. Es war zu unorganisch und gewaltsam, kein Wachsen! Die (2.-4.) Semester Diözesan[jungschar]führer: – Tolle Arbeit nebenbei. – Zu viel des Guten fast. Dann Freiburg: Sommersemester [1936]: Theologia naturalis [Naturtheologie]⁷⁶ – Romfahrt – gewaltig sich steigerndes Lebensgefühl – Gefahr zum Stolz ob des zuviel Glücks.*

Dr. Peters hatte guten Kontakt zu den Benediktinern. Er ging nach Israel, um Arabisch zu lernen. In dieser Zeit übernahm Dr. Walter Vinnenberg seinen Religionsunterricht. Dr. Peters sprach sieben Sprachen.

⁷⁴ Der italienische Dominikanermönch und Maler Fra Angelico (um 1387-1455) malte vor allem in Florenz.

⁷⁵ Siehe Rundbrief Nr. 39.

⁷⁶ Vermutlich meint er die Erfahrung aller Freisemestler, daß die Theologie mehr im Erleben der schönen Natur als im Hörsaal studiert wurde.

*Am Feste des kostbaren Blutes unseres Herrn,
1. Juli 1938*

[...] Mir gelingt aber auch alles! – Ich bin in Gefahr, den klaren, idealen Blick zu verlieren. – Über die Schlappe⁷⁷ zu Ende des zweiten Jahres⁷⁸ reißt die lockende Aussicht auf Rom und das freie Jahr hinweg. Nun rufen wieder äußere und innere Erlebnisse den priesterlichen Menschen in mir wach. – Ich denke an jenes tiefe Nachtgespräch nach Weihnachten 1935 in N.⁷⁹ – März [1935]: Diözesantreffen c. episcopo. [mit dem Bischof] – Ostern [1936]: Diözesantreffen in Freiburg (Pater Noppel). – Dr. Hamacher⁸⁰ reißt das Aps. Ideal [Apostolische Ideal] in uns auf. Pfingsten [1936]: Rom. Pius [XI.]. – Cardinal Caccia. – Le Catacombe [Die Katakomben]. – St. Peter. – Il Vesuvio [Der Vesuv]. – Drei Wochen Vita, vita, vita [Leben, Leben, Leben!] – Mitreißend! – Che bel il mondo! [Wie schön ist die Welt] O hinreißende Sehnsucht. Vorher in Stühlingen im Kapuzinernoviziat [bei

⁷⁷ In der zweiten Oktoberhälfte 1936 hatte Karl Leisner eine so starke Rippenfellentzündung, daß er erst verspätet in das Wintersemester nach Freiburg fahren konnte.

⁷⁸ Vermutlich gerechnet vom Beginn des Studiums 1934 in Münster.

⁷⁹ Im Tagebuch ist mit Bleistift „Nijmegen“ dazugeschrieben. Vielleicht war es ein Gespräch mit Corry Paanakker, einer Freundin von Mutter Leisner, und deren Sohn Gerrit, die in Nijmegen wohnten.

⁸⁰ Vermutlich Dr. Wilhelm Hamacher (1883-1951), Mitglied des Reichsrats als Vertreter der Rheinprovinz (1926-1933), Generalsekretär der Rheinischen Zentrumspartei seit 1920. 1933 Ende der politischen Laufbahn.

Wilhelm Haas⁸¹ und am Rheinfall bei Schaffhausen.

*Donnerstag, 7. Juli 1938 (Cyrill und Methodius)
[...] Dann kam die Freiheit in „Frei“-Burg⁸². Fein! Hinein mit vollen Segeln! – Stühlingen [Kapuzinernoviziat] zu Beginn des Mai war Mahnung und innerer Ruf zu neuem Leben. Dann Rom [Pfingsten 1936] Ganz große Tage. Zuviel des Guten fast in dieser kurzen Frist. Das Glück kam zuhauf! Wie schwer ist es, im Glück demütig, bescheiden und maßvoll zu bleiben. Wie leicht überzieht man seine menschlichen Grenzen.*

Als Papst Pius XI. starb, schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch:

*Freitag, 10. Februar 1939
Heute morgen gegen 5.30 Uhr starb unser Heiliger Vater Pius XI. in Rom. Er schied segnend von hinnen. Bis zum letzten Augenblick seines großen Lebens war er klar bei Bewußtsein und Verstand. – Ein selbstverständliches Sterben eines großen Christen, Priesters und überragenden Menschen. – Der große Pius ist tot. Schwer und wuchtig kündeten um die Mittagsstunden die Totenglocken des katholischen Erdkreises sein Sterben. – Wir beteten*

⁸¹ Wilhelm Haas wurde am 17.11.1914 geboren. Er wollte Kapuziner werden und war in Stühlingen als Frater Engelbert im Noviziat. Er heiratete am 28.5.1947 Elisabeth, Karl Leisners jüngste Schwester, und starb am 27.12.1993. Er war von der Gründung bis zu seinem Tod Geschäftsführer des IKLK und widmete sich mit Leib und Seele dem Seligsprechungsprozeß seines Schwagers.

⁸² Die Studenten nennen die Semester, die sie nicht im Seminar verbringen müssen, Außen- oder Freisemester.

das Gebet für seine Ruhe in Gottes ewigem Licht. Er hat den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet.⁸³ 17 Jahre hat er die höchste Würde und schwerste Bürde in der Kirche Christi getragen. Vom 6.2.1922-10.2.1939 in der Frühe'. – Sein Pontifikat ist eines der größten und reichsten, der bedrängtesten und siegreichsten der Kirchengeschichte. Der große Pius, er lebe! In Gott möge er den ewigen Frieden finden, den er getreu seinem Wahlspruch „Pax Christi in Regno Christi – [Der Friede Christi im Königreich Christi]“⁸⁴ Kirche und Welt in diesen wirren, haßerfüllten, friedlosen Zeiten gebracht hat. – Seine großen Weltrundschreiben! – Das Christkönigsfest von 1925 – die „actio catholica [Katholische Aktion]“ als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche. Seine erfolgreichen neuen Missionsmethoden. Seine Sorge um Jugend, Familie und Priestertum. Sein weltweiter Blick! Seine Sorge um Deutschland. Seine prophetische Sorge! Mit Rührung und Ergriffenheit erinnere ich mich an die Audienz, die wir am Pfingstsonntag, am 31.5.1936⁸⁵ (an seinem 80. Geburtstag) bei ihm im kleinen Kreise hatten. An die unvergeßlich lieben, natürlich-menschlichen Worte, die er in unserer Muttersprache mit uns wechselte. An die Grüße und den apostolischen Segen, den er uns an die Eltern und Geschwister, an die ganze Heimat und besonders die Jugend mitgab. An das unvergeßliche, leidgeprüfte, große, priesterliche Antlitz. Großer Pius, du bist tot. – Laß mich deinem Beispiel folgen! Segne mich vom Himmel her, erflehe

⁸³ Vgl. 2 Tim 4,7.

⁸⁴ 1925 führte Pius XI. das Christkönigsfest ein.

⁸⁵ Hier irrt Karl Leisner. Die Audienz war am Freitag vor Pfingsten, 29.5.1939. Der 31.5. war der Pfingstsonntag.

mir Christi Gnade zum Priestertum, du großer heiliger Papst und Priester unseres Herrn und Heilandes!

Montag, 13. Februar 1939

Die Welt steht noch immer im Bann des Sterbens Pius des Großen. – Die Weltpresse beugt sich in Ehrfurcht vor diesem Pontifex Maximus, diesem edlen Menschen, dieser kraftvollen Persönlichkeit, – daran ändern auch einige kümmerliche Schreiberlinge von Tendenzblättern nichts. – Die kleinen Drecksprützer kommen an diese wahrhaft hohe heilige Gestalt und Hoheit gar nicht heran. Wie elend und klein muß doch so eine Schreiberseele sein – oder wie verhetzt und im Irrwahn befangen? Professor Josef Höfer⁸⁶ hielt heute im Kolleg eine Gedächtnisansprache, die mir tief ans Herz griff. – So hoch erhaben als Pontifex und doch so menschlich noch als vollendete Menschenpersönlichkeit trat Pius vor uns hin. Als der große Einsame. Der fast germanisch verschlossene Charakter, der wenige Ratgeber hatte und immer allein mit Gott die Entscheidungen durchfocht. – Und der doch nichts lieber hörte als das Wort vom gemeinsamen Vater der Gläubigen. – Nach 40jährigem entsagungsreichem Gelehrtenleben wurde er Papst. Als Erholung war er des Sonntags in die Berge gestiegen. Und in seinen Ferien bezwang er kühn die höchsten Gipfel, furchtlos und bar jeder Feigheit. – Am Karsamstag 1933 hatte er 2000 französische und italienische Pilger und 4000 deutsche Pilger empfangen, bis nach 22.00 Uhr abends. Sie hatten

⁸⁶ Dr. theol. habil. Joseph Höfer, Priester der Erzdiözese Paderborn, geboren am 15.11.1896, Priesterweihe am 13.1.1924, bekam seine Anstellung am 4.11.1936 und übernahm die Vertretung der Professur für Pastoraltheologie.

ihn bis an den Aufzug gebracht und sie segnend schritt er dann mutigen, festen Schrittes (der Bergsteiger!) durch die leeren Säle des Vatikans in sein stilles Arbeitszimmer. (Sein Schlafzimmer war vorbildlich einfach. Ein Feldbett, ein Bild des „Ecce homo“, eine Kommode, darauf einige Bildchen aus dem Leben der Familie und ein Betschemel. Auch die anderen Räume sind nicht besser als die eines besseren Arbeiters. Fabrikmöbel) – Und dann begann die Einsamkeit mit Gott. – Pius war Willensmensch durch und durch. „Reiner“ Choleriker! Sein Vater hatte sich vom Arbeiter zum Direktor einer kleinen Spinnerei emporgearbeitet. Achille war der vierte von sechs Söhnen. – Pius hat dieses sein Temperament zu tragen und zu prägen gewußt. Er hat die (menschlich) furchtbare Einsamkeit des vicarius Christi [Stellvertreter Christi], der aber doch ganz Mensch bleibt, in göttliche Fruchtbarkeit umgewandelt, in priesterlicher aufreibender Arbeit und im Gebet. – Er hat das opus operatum, das Gott gestiftet, in angestrengtester menschlicher Leistung als opus operantis⁸⁷ vollführt. 17 Jahre – eines der größten Pontifikate der Kirchengeschichte. Der Sämann Gottes in den Stürmen des beginnenden Neuaufbruchs nach den niederschmetternden Ereignissen in der Weltgeschichte. Und wenn er sich in die Hallen von St. Peter tragen ließ oder am Altar stand, dann war er der Pontifex Maximus, der erste Liturge der Kirche. Menschliche Anmut und Demut paarte er mit vollendeter priesterlicher Würde. Dr. Höfer sagt, er würde nie den Pater-noster-Gesang des Papstes vergessen. Wie flehend und innig, so ganz eigen er es gesungen.

⁸⁷ „Opus operatum“ und „opus operantis“ sind Begriffe aus der Sakramentenlehre zur Kennzeichnung der Gnadenwirksamkeit der Sakramente.

Heute nachmittag war ich mit Hen Maags⁸⁸ spazieren. Er wußte ganz glänzend die Übersicht über die Stimmen der Weltpresse zum Tode des Papstes zu geben. [...]

Anschließend beteten wir (etwas wenig feierlich) das Totenoffizium im Dom. Ich war sehr zerstreut beim Psalmmodieren. Das Latein geht mir noch nicht so ein. Das Psalmmodieren einiger eigener Nachbarn störte mich und gab mir Anlaß zu unzutreffenden, wenig passenden Gedanken. Die 6. Lektion⁸⁹ aus Job 14,13-16 war mir zu singen aufgetragen. Ich fing zu hastig an und kam nicht zu ruhigem Atem und Blut. Mehr Wille und Zucht! – Und du bist Sänger und Lektor Gottes für die Menschen, nicht ihr Augendiener. Gottes Dienst ist zu vollziehen, kein frömmelndes Theater. – Besser vorbereiten und dann in selbstverständlich, ehrfürchtiger, aufrechter Haltung herzu! [...]

Das schlichte Stehen vor Gott will mir noch so schwerfallen, das vertrauend-kindliche-gläubige Benehmen. – Der Drang des Stolzes hat so oft das Herz im Bann oder wenigstens in Angst und Furcht. – Hinweg mit beiderlei Drang, Gedanken und Vorstellungen. Baue sie ein in dein Lebensziel: Diener Jesu Christi, des ewigen Hohenpriesters zu sein. Und wer könnte dir menschlich und christlich ein herrlicheres Vorbild sein als der verstorbene Pius der Große! –

(Mit leichtem Erschrecken fiel mir ein so beiläufiges „Dictum [Ausspruch]“ von Cardinal Caccia Dominioni ein, in meinem Gesicht hätte ich Ähnlichkeit mit dem Papst in seinen jungen Jahren. –

⁸⁸ Heinrich (Hein oder Hen) Maags, geboren am 10.8.1913 in Twistenden, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 6.7.1990.

⁸⁹ Aus dem Stundengebet der Kirche (2. Nocturn der Matutin).

Möge es eine Anregung für mich sein zu dem Versuch, ihm irgendwie ähnlich zu werden im inneren Anlitz!)

Dienstag, 14. Februar 1939

10.00-12.00 Uhr feierliche Exsequien für Pius XI. – Predigt von [Bischof] Clemens August. Sie verteidigte auch die Ehre des Toten gegenüber den schandbaren Angriffen von Teilen der deutschen Presse. – Ordinationseid unterschrieben. – Rex [Regens Francken]⁹⁰ erklärte uns den Antimodernisteneid.⁹¹ – Von Papen⁹² soll im Dom gewesen sein bei den Trauerfeierlichkeiten. Du mußt liebevoller und gerechter von deinen christlichen Brüdern denken und ihre und deine menschlichen Schwächen bewußt ertragen!

⁹⁰ Arnold Francken, geboren am 6.8.1875 in Kervenheim, Priesterweihe am 9.6.1900, gestorben am 31.3.1954. Von 1908-1948 war er im Priesterseminar in Münster als Subregens und als Regens tätig, bei seiner Beerdigung waren ca. 400 Priester an seinem Grab.

⁹¹ Der von Pius X. 1910 für den gesamten Klerus vorgeschriebene Eid, in dem die „Irrtümer“ des Modernismus verworfen wurden. Pius XI. hatte 1931 diesen Eid für Theologie- und Philosophieprofessoren an kirchlichen Lehranstalten vorgeschrieben

⁹² Franz von Papen (1879-1969), deutscher Politiker (Zentrum). Er wurde im Juni 1932 als Nachfolger Heinrich Brünnings zum Reichskanzler ernannt, aber bereits im Dezember durch Kurt von Schleicher abgelöst. Durch seine Besprechungen mit Hitler am 4.1.1933 ebnete Papen diesem den Weg an die Macht („Steigbügelhalter“ Hitlers) und trat am 30.1.1933 als Vizekanzler in das Kabinett Hitler ein. Nach dem Röhm-Putsch (30.6.-2.7.1934) schied er aus der Regierung aus.

Die Verehrung des Papstes als Nachfolger des heiligen Petrus setzte sich im Leben Karl Leisners fort. Auch Pius XII.⁹³ stand bei Karl Leisner in hohem Ansehen und auf seinem Sterbebett in Planegg half ihm eine Reliquie des Papstes Pius X.⁹⁴

Hans-Karl Seeger

Kallistuskatakomben
Krypta der Päpste

⁹³ Eugenio Pacelli (2.3.1876-9.10.1958), ab 2.3.1939 Papst Pius XII.

⁹⁴ Giuseppe Sarto (2.6.1835-20.8.1914) aus bäuerlichem Geschlecht, seit 4.8.1903 Papst Pius X.

Romfahrt der Münsteraner Schönstatt-Theologen Heinrich Enneking, Heinrich Tenhumberg und Anton Völkering

Mit Fahrrädern unternahmen Heinrich Tenhumberg⁹⁵ und seine Kursgenossen Heinrich Enneking⁹⁶ und Anton Völkering⁹⁷ vom 4. bis 30. Mai 1936 eine Fahrt nach Rom. Sie waren ebenso wie Karl Leisner, Josef Köckemann und Max Terhorst als „Freisemestler“ zum Theologiestudium in Freiburg. Von dieser Fahrt existiert ein Fotoalbum und eine 36seitige Fahrtenchronik, auf der folgende Zusammenfassung fußt:

Ausgerüstet für die Fahrt waren die Theologen mit einem Empfehlungsschreiben in lateinischer Sprache von Pater Ulrich Liebermann OFM, Guardian des Franziskanerklosters in Freiburg, an die Pfarrer und Ordensoberen mit Datum vom 4. Mai 1936: Enneking, Völkering und Tenhumberg sind Studenten der Theologie an der Universität in Freiburg im Breisgau. Diese jungen Männer machen eine Reise

durch Italien, um heilige Orte zu besuchen. Eindringlich bitte ich alle Pfarrer, vor allem die Ordensoberen, diese Studenten mit Wohlwollen aufzunehmen.

Die Abfahrt gestaltete sich schwierig, bis sie alle Genehmigungen und Unterlagen zusammen hatten.

Montag, 4. Mai 1936, 1. Tag

Heinrich Enneking erhält nach langen Mühen auf dem Büro seinen Paß. 8.00 Uhr treffen sich Tenhumberg und Völkering. Völkering holt vom Reisebüro zwei Kreditbriefe über je 360 Lire. Kosten 1,40 RM. Tenhumberg zu Pater Guardian Liebermann (Ulrich), Empfehlung auf Latein zusammengedoktert. [...] Zum Bezirksamt (Wehrkreis). Langer Kampf. Erfolg: Höchstens in 10 Tagen fahren. Sogar Militärstrafe vom Hauptmann zu erwarten. Wollten uns treffen an der Johannes-Kirche. Jämmerliche Gesichter. Neue verwegene Pläne. Durchbrennen? Enneking zum Militär. Freundschaft mit einem Unteroffizier oder ähnliches. Telegramm? Musterung Theologen. Dann nach Musterungsort in der Kaserne (ehemaliges Lehrerseminar). Was wollt Ihr?!? Unmöglich!!! Wir flüchten uns wieder zu unserem Freund, zum Unteroffizier. Nach Unterredung mit General oder sonst was... Können fahren.⁹⁸

⁹⁵ Heinrich (Heini) Tenhumberg, geboren am 4.6.1915 in Lünten, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 16.9.1979. In Münster war er Karl Leisners Kursgenosse und (Schönstatt)Gruppenführer im Collegium Borromaeum. Am 8.9.1936 wurde er in den Apostolischen Bund von Schönstatt aufgenommen. 1942-1945 machte er Militärdienst als Sanitäter. 1958 wurde er Weihbischof und 1969 Bischof von Münster.

⁹⁶ Heinrich Enneking, geboren am 5.7.1914 in Oldorf bei Damme, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 9.3.1998 in Endel-Visbek. Er war Kursgenosse von Karl Leisner und mit ihm in einer Schönstattgruppe.

⁹⁷ Anton (Tönne) Völkering, geboren am 11.8.1912 in Vreden, Priesterweihe am 6.8.1939, Er war Kursgenosse von Karl Leisner, lebt heute als Pfarrer em. in Vreden.

⁹⁸ Anton Völkering erinnert sich:
Es gab schon 1936 eine Verordnung, daß junge Männer, die schon vom Militär erfaßt waren, nicht ohne besondere Genehmigung ins Ausland reisen durften.
Wir wissen, daß Karl Leisner in Freiburg gemustert wurde.

Tenhumberg bestellt bei Wirtin, wenn Geld, Leusder⁹⁹ berechtigt, von der Post abzuholen. Enneking Radfahrer-Ausweis vergessen. Tempo!!! Endlich nach sechs Stunden langen Kämpfens Abfahrt um 14.00 Uhr durch die Oberrheinische Tiefebene. Blühende Gärten, Weinberge, Obstbäume, Landarbeiter, welliges Gelände [...]

⁹⁹ Bernhard Leusder, geboren am 11.10.1912, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 26.4.1988. Er war Kursgenosse von Karl Leisner.

Sie fahren mit Sparprogramm, denn das Geld war knapp:

Ein Brot für 29 Pfennige gekauft, wovon wir eine Hälfte erst in Italien verzehrt haben (im Sinne des Sparprogramms). Grenzüberschritt harmlos.

Heinrich Enneking hatte schon gleich Probleme mit Mantel und Schlauch seines Vorderrades.

Am 4. Mai kamen sie bis Basel, wo sie von katholischen Schwestern empfangen und bewirtet wurden. Sie nahmen an der Maiandacht teil:

Wir als „halbe“ Vagabunden in kurzen Hosen unter lauter Mädchen und Schwestern. Bekamen zum ersten Mal in unserem Leben hohes „Ansehen“. Jeder einen Frank fürs Übernachten. Sie übernachteten im Gesellenhaus.

Dienstag, 5. Mai 1936, 2. Tag

Dann ging es weiter bis Olten, wo sie zu Mittag aßen:

In einem Schwesternheim „pfunds“ gegessen. 0,00000 Pfennige, weil per Zufall eine gute Dame an der Tür. Als sie hörte: Deutsche Studenten, wonach wir so recht nicht aussahen, sagte sie: Ich bezahle alles.

[...] Dann Richtung Luzern. In Luzern zu Otto Karrer¹⁰⁰ in Kriens, Steinhofweg 20. Abends lange unterhalten über Zeitprobleme und theologische Sachen. Sehr anregend!!! Lud uns dann zum Essen ein (Mutter) und empfahl uns das Missionskloster (Seminar) Immensee zum Übernachten. Zum Abschied 4,50 Fr.

¹⁰⁰ Otto Karrer, geboren 1888, deutsch-schweizerischer Theologe, 1910-1923 Jesuit, gab 1949 eine Übersetzung und Erklärung des Neuen Testaments heraus.

Der geistliche Schriftsteller Otto Karrer empfahl die Münsteraner Theologen Pater Robert Leiber SJ¹⁰¹, Roma 101, Gregoriana, Piazza della Pilotta 35.

Mittwoch, 6. Mai 1936, 3. Tag

Nach interessanter Fahrt durch Bade- und Kurorte, Tunnel und über Serpentina kamen sie nach Göschenen.

[...] In Göschenen vor dem Tunnel in den Zug gestiegen. 17.35 Uhr. Pro Mann 2,50 Fr. mit Rad. Im Zug 15 Minuten, ca. 20 km, bis Airolo. In Airolo Blick auf die Berge. Waren in der Höhe des Schnees. Ein ganz anderer Menschenschlag Hören die ersten italienischen Laute!

Sie übernachteten im Zelt und die Weiterfahrt ging am 4. Tag durchs Tessin und von der Schweiz über die Grenze nach Italien.

Dann zur Grenze am Luganer See entlang. Oh weh die Grenze! Bei den Schweizern Massen von Beamten. Schwarze und grüne. Die ersten Schilder der Sanctionen. (Wir zerbrechen nicht an den Sanctionen). Bilder von Mussolini und dem König. Schwere Kontrolle und Formalität Plombe zu 80 cent. Paßstempel usw. Die Menge der Leute, die in Italien eingekauft haben, staut sich (Ein Auto aus Berlin; letzte Grüße an Deutschland). Endlich können wir durchgehen. Erstaunliche Preise in den Grenzgeschäften.

Sie fuhren weiter von Kloster zu Kloster und erreichten am 8. Mai Mailand, wo sie viel Interessantes wie zum Beispiel den Dom sahen. Übernachtung war im Zelt.

¹⁰¹ Pater Robert Leiber SJ (1887-1967), 1924-1958 persönlicher Sekretär Eugenio Pacellis, 1930 Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

Samstag, 9. Mai 1936, 6. Tag

Am 9. Mai gelangten sie über Pavia nach Genua:
*Von Pavia hinterm Auto (25 km) in rasender Fahrt nach Genova [Genua].*¹⁰²

Sie übernachteten in einer „Albergo Popolare [Herberge]“ für zwei Lire pro Person.

Auf der Weiterfahrt kamen sie *nach Siestro Levante zu einem Collegio Convicto Feminale [Frauenkonvikt]. Brot und Bratfleisch und Glas Wein zum Frengeln [Essen]*¹⁰³. *Da kommt ein Bischof. Begrüßt uns auf Deutsch, geht rein und kommt nach einiger Zeit wieder mit einem 50 Lireschein. Wir bitten um seinen Segen. Reicht uns die Hand zum Ringkuß. Und unsere Pfoten!!!! Erfahren dann von der Schwester, daß er der Erzbischof von Spezia war.*

Montag, 11. Mai 1936, 8. Tag

Nach einer Nacht im Zelt war der 11. Mai besonders pannenreich. *Dann gezeltet hinter einem Bahndamm bei Weinfeldern und Heuhaufen. Das Rattern der Züge war die Melodie der Nacht.*

Dienstag, 12. Mai 1936, 9. Tag

Teils per Auto nach Pisa hin. Tönnes [Völkerling] Hose und Heini Ennemanns [Enneking] Beine hinter einem Auto ganz rußig und schwarz.

So landeten sie in Pisa. Sie besichtigten die Stadt: *In grellster Hitze am Dom, Baptisterium, schiefen Turm, Campo santo, Santa Maria an der Brücke;* und ließen in zwei Werkstätten ihre drei Fahrräder

¹⁰² Was heute unmöglich wäre, aber auch damals nicht ungefährlich war, war das Sich-Anhängen an einen Lastwagen. Siehe auch 12.5. und 14.5.1936.

¹⁰³ Im umgangssprachlichen Ausdruck „Frengeln“ steckt das lateinische frux, frugis – die Frucht.

reparieren. *Dann abends auf Berghöhe an einem sehr schönen warmen Plätzchen an der Küste (ganz nahe am Meer) gezeltet.*

Mittwoch, 13. Mai 1936, 10. Tag

Nach weiteren Pannen erreichten sie Grossetto, wo sie bei den Franziskanern einkehrten.

Brot mit steinhartem Käse und vino buono [gutem Wein]. Der Pater gießt sempre [immer] nach. He [Heinrich Enneking] und Av [Anton Völkerling] werden immer gesprächiger. Ht [Heinrich Tenhumberg] erreicht Höchsttempo. Auf einmal sprechen wir alle fließend Italienisch.

Donnerstag, 14. Mai 1936, 11. Tag

Die Nacht hatten sie im Zelt hinter einem Damm verbracht. Auf der Weiterfahrt hängten sie sich ab und zu an einen Lastwagen.

Ein mit zerbröckelter Kohle beladener Lastwagen schleppt uns ein Stück Weges. Wir werden schwarz wie Neger. Losgelassen und am nächsten Brunnen zu waschen versucht. Der Dreck war unmöglich zu entfernen.

Bei Regen machten sie eine Pause und gerieten in einen Offiziersbiwack, wo man ihnen als Deutschen viel Interesse entgegenbrachte. Spät am Abend waren sie am Ziel, dem Collegium Germanicum in Rom.

Freitag, 15. Mai 1936, 12. Tag

Sie besuchten St. Peter, wo Heinrich Tenhumberg beim Eingang seinen Fotoapparat und seinen Brotbeutel abgeben und Heinrich Enneking seine halblangen Socken hochziehen mußte. Im Petersdom erlebten sie die *Vorbereitung für die Feier des Geburtstages Pius XI.*¹⁰⁴ (*Sitze für die Regierung*).

¹⁰⁴ Am 31.5., den Karl Leisner mitgefeiert hat.

Sie besuchten Professor Leiber in der Gregoriana¹⁰⁵, der ihnen viele Schönheiten wie die Bibliothek zeigte und einen Blick auf Rom vom Dach ermöglichte.

Samstag, 16. Mai 1936, 13. Tag

Wegen Audienz zu Direktor Heinemann und dem Vizedirektor der Anima¹⁰⁶. Sollen uns 11.00 Uhr am Eingang zum Vatikan treffen. [...] Dann Audienza communis [Generalaudienz]. Leider! Der Papst segnet uns. Die Begrüßung bei seinem Kommen und Weggehen! Dann heim zum Heim.

Sonntag, 17. Mai 1936, 14. Tag

Nachdem sie schon am Vortag bei deutschen Pallottinern gebeichtet hatten, 6.00 Uhr raus. 6.30 Uhr in der Pallottinerkirche¹⁰⁷ nebenan (Grab Pallottis und Jesuskind) heilige Messe und Kommunion.

Sie besuchten die Kallistuskatakombe, ein ergreifendes Erlebnis, besichtigten in St. Agnese die beiden Pallienlämmer, die am Fest der heiligen Agnes (21.1.) geschlachtet und aus deren Wolle die Pallien der Erzbischöfe gefertigt werden, und schrieben dem Bischof Clemens August von Galen in Münster einen Gruß.

Montag, 18. Mai 1936, 15. Tag

Sie feierten eine heilige Messe in der Pallottinerkirche mit und kümmerten sich um die Weiterfahrt. Es gab schwierige Verhandlungen: *Jedenfalls bekommen wir eine glänzende Bescheinigung und können immer noch machen, was wir wollen. [...] Der Ver-*

¹⁰⁵ Päpstliche Universität in Rom, die von Jesuiten geleitet wird.

¹⁰⁶ Studienkolleg in Rom für deutschsprachige Priester.

¹⁰⁷ Vinzenz Pallotti (1795-1850) gründete 1834/35 die „Gesellschaft vom Katholischen Apostolat zur Vertiefung, Verbreitung und Verteidigung der Frömmigkeit und des katholischen Glaubens“, als deren Mitte und Träger er eine Priestergemeinschaft, die Pallottiner, ins Leben rief.

Der Gründer der Schönstattfamilie, Pater Joseph Kentenich, war Pallottiner.

zicht auf Neapel und Kapri fällt einem gewissen X¹⁰⁸ allerdings doch schwer.

Sie verbrachten noch einen weiteren Tag in Rom und besichtigten die Lateranbasilika und Santa Maria Maggiore. Sie besuchten die Pallottiner, die ihnen *alles von Pallotti zeigten: Zimmer, Altar, Gegenstände, sein Bild* usw.

Der 20. Mai galt besonders dem Besuch der Museen. Am 21. Mai, Christi Himmelfahrt, nahmen sie Abschied von der Stadt.

Die Rückfahrt am 22. Mai ging von Rom nach Spoleto, wo sie übernachteten. Am 23. Mai kamen sie in Assisi an. In Passignano übernachteten sie in einer Schule. Am Sonntag, dem 24. Mai feierten sie um 6.00 Uhr eine heilige Messe mit. An diesem Tag feierte Florenz den Eintritt Italiens in den Weltkrieg. Nachdem sie am 25. Mai Florenz besichtigt hatten, fuhren sie mit dem Zug nach Bologna, wo sie im Jesuitenkolleg beste Unterkunft fanden. Nach einer weiteren Übernachtung im Zelt erreichten sie Mailand. Von hier ging es wie auf der Hinfahrt durch den Gotthardtunnel mit dem Zug, Streckenweise wurden sie von Lastwagen mitgenommen und mit vielen Fahrradpannen gelangten sie am 28. Mai *zu einem Kaff (Name:?)*. *Pastor gibt Milch mit Butterbrot. Schlafen in der Scheune vom Hotel „Stern“ (Zur Post). Oben auf prima Stroh gepennt. Streichhölzer an die Frau Wirtin abgeben.*¹⁰⁹

¹⁰⁸ Hier meint Tenhumberg wohl sich selbst.

¹⁰⁹ Aus Angst vor einem Scheunenbrand entzog man früher denen, die in einer Scheune übernachteten wollten, jegliche Möglichkeit Feuer zu entzünden.

Am 30. Mai wechselten sie Geld in Basel und verteilten die Gemeinschaftskasse. Gegen 14.00 Uhr waren sie in Freiburg. Heinrich Tenhumberg beendete die Fahrtenchronik mit den Worten: *Heinrich Ennekings Karre will gerade schlapp machen. Aber wir sind am Ziel und freuen uns, in Rom gewesen zu sein. – Trotz der düsteren Wolken, die da aufsteigen wollen. Rom war das Erlebnis unserer Gruppe. Wir wollen und werden es stets hüten, denn es war Gnade.*

Hans-Karl Seeger

Text der italienischen Bescheinigung:

An den Stationsvorsteher (Fahrkarten) Rom Bahnhof Termini

Nr. C.312/3 – Auf Anfrage der Herren:

Anton VÖLKERING (Paß Nr. 2103), Heinrich ENNEKING (Paß Nr. E.25) und Heinrich TENHUMBERG (Paß Nr. 1921) haben das Anrecht auf eine Fahrkarte 3. Klasse zum reduzierten Preis Nr. 5 für folgende Strecke: Rom-Neapel und Rückfahrt Neapel-Chiasso über Siena, für die von jedem Lire 89 (neunundachtzig) einzuziehen sind. Diese drei oben genannten Fahrkarten sind anzuwenden mit der vorgegebenen Weise für Preisnachlässe für Ausländer.

Der Stationsvorsteher vom Dienst

Audienzen 1936 und heute

1. Keine Frage: Heute gehört sie zum Standard einer kirchlich orientierten Romreise, die Teilnahme an einer Generalaudienz des Heiligen Vaters. Und auch für viele kirchlich nicht gebundene Gruppen, für Katholiken wie Nichtkatholiken, Christen verschiedensten Bekenntnisses und jedwede Reisenden aus aller Welt, ist die Attraktion ungebrochen.

Wer in Rom war, muß den Papst gesehen haben. Und wer es besonders gut getroffen hat, dem ist es gelungen, einen Platz in den ersten Reihen zu ergattern. Denn schließlich will man etwas *sehen*, und wenn ein Einzelner dann ganz unverschämtes Glück hat, gelingt es ihm sogar, dem Papst die Hand zu geben. Nach Metern messen viele Menschen den Grad der Nähe bei der Begegnung mit dem Nachfolger Petri. Sie ist also in aller Munde, die Generalaudienz, die mit schönster Regelmäßigkeit jeden Mittwoch vormittag, sofern der Papst nicht auf Reisen ist, im Vatikan stattfindet. Je nach Zahl der Anmeldungen und der Jahreszeit findet die Audienz in der großen Audienzhalle links neben Sankt Peter, der Aula Paolo VI., statt, in der Petersbasilika oder gar auf dem Petersplatz selbst.

Experten in der Beobachtung des vatikanischen Geschehens, die „Vaticanisti“, haben errechnet, daß Papst Johannes Paul II. in den bisher zurückliegenden 20 Jahren seines Pontifikates in 877 offiziellen großen Audienzen und Begegnungen 13.833.000 Menschen empfangen und in den verschiedensten Sprachen begrüßt hat. Diese gigantischen Zahlen lassen schon erahnen, daß sich in puncto Begegnungen mit dem Papst in den letzten Jahrzehnten grundlegende Wandlungen vollzogen haben.

2. Vergleicht man das Pontifikat von Papst Johannes Paul II. etwa mit dem von Papst Pius XI., so

kann man feststellen, daß in krassem Gegensatz zu damals sich das heutige Leben und Wirken des Papstes nahezu ausschließlich in der Öffentlichkeit abspielt. Schon morgens um 7.00 Uhr nehmen einige besonders geladene Gläubige an der täglichen Frühmesse des Papstes in dessen Privatkapelle im III. Stock des Apostolischen Palastes teil. Im Anschluß an die nahezu einstündige Messe begrüßt der Papst die Teilnehmer aus aller Welt persönlich. Die zweite Vormittagshälfte der meisten Wochentage ist mit den Privat- bzw. Sonderaudienzen belegt. Nur der Dienstag ist traditionell audienzfrei – was allerdings bei weitem nicht mehr immer eingehalten wird – und am Mittwoch findet die wöchentliche Generalaudienz statt. Auch sind die Nachmittage nicht mehr wie noch zu Zeiten Paul VI. für Audienzen tabu. Dies gilt nicht nur für enge Mitarbeiter des Papstes, sondern auch gegebenenfalls für Politiker mit engem Terminplan. Die italienische Tagesausgabe der vatikanischen Zeitung L'Osservatore Romano gibt unter der Rubrik „Nostre informazioni“ auf der ersten Seite tagtäglich Auskunft über die am Vortag empfangenen Personen. Neben den Einzelaudienzen, manchmal sind es bis zu 10 Personen, die nacheinander an einem Vormittag empfangen werden, gibt es die Gruppen- oder Sonderaudienzen, zu denen etwa Pilger von Diözesanwallfahrten, Ordensgemeinschaften, Teilnehmer internationaler Kongresse, Mitglieder von moderneren geistlichen Bewegungen – um nur einige zu nennen – empfangen werden. Diese Audienzen finden je nach Größe der Gruppen in einem der Säle des Apostolischen Palastes im II. Stock statt, gelegentlich auch in der Benediktionsaula über dem Eingangstrium zur Basilika St. Peter, und mitunter, wenn die Zahl in die

Tausend geht, auch im Petersdom oder in der Aula Paolo VI. Neben der großen mittwöchlichen Generalaudienz sind die Begegnungen mit den Bischöfen aus aller Welt zu ihren alle fünf Jahre stattfindenden „Ad limina-Besuchen“ das Grundgerüst der Begegnungen des Papstes mit Besuchern. Dazu kommen die regelmäßigen Treffen mit den engsten kurialen Mitarbeitern, wozu neben Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano und dem wichtigen Substituten im Staatssekretariat, Erzbischof Re, sowie dessen Kollegen für die Außenbeziehungen zu den Staaten, Erzbischof Tauran, auch die Begegnungen mit den Chefs der Vatikanischen Dikasterien gehören, insbesondere die Kardinalpräfekten der Kongregationen. Mit den Wichtigsten trifft sich der Papst sogar einmal in der Woche, etwa Freitagnachmittag mit dem Präfekt der Glaubenskongregation und Samstagvormittag mit dem Präfekt der Bischofskongregation. Diese heute mehr nach Bedarf stattfindenden Zusammenkünfte nannte man in der Vergangenheit „Tafelaudienzen“, weil sie nach einem jährlich aufgestellten tabellarisch genau festgelegten Terminraster stattfanden.

Nur um das Spektrum der Begegnungen mit den Menschen zu vervollständigen, sei erwähnt, daß der Papst neben den meistens in der internationalen Presse auftauchenden Reisen ins „nichtitalienische“ Ausland, deren Zahl inzwischen bei ungefähr 80 liegt, regelmäßig die italienischen Diözesen von den Alpen bis Sizilien besucht und darüber hinaus bei jeder freien sich bietenden Gelegenheit die Pfarreien seiner Diözese Rom oder verschiedenste kirchliche Häuser in der Stadt. Diese Besuche finden in aller Regel sonntagvormittags statt, bevor der Papst dann in den Vatikan zurückkehrt, um vom Fenster seines Arbeitszimmers im III. Stock des Apostolischen Palastes mit den auf dem Petersplatz

versammelten Gläubigen den „Engel des Herrn“ zu beten. Diese Übung hat er von seinen Vorgängern übernommen. Es war wohl Papst Johannes XXIII., der diese Tradition begründet hat. Gerade diese Form der Begegnung beim Angelusgebet ist insbesondere bei den Römern sehr beliebt. Mitunter hat man sogar den Eindruck, einmal vom – und sei es nur vorbeifahrenden – Autofenster auf der Via della Conciliazione den „Papst zu sehen“, ersetze schon fast die Teilnahme an einer Sonntagsmesse. Und in der Tat, das Entscheidende für viele ist offenkundig, einmal im Leben den Papst aus möglichst großer Nähe *gesehen* zu haben.

3. Doch das Wort „Audienz“, das vom lateinischen *audire* (hören) kommt, weist eher in eine andere Richtung. Auch wenn unser jetziger Papst ein regelrechtes Sprachgenie ist und ein Großteil der Pilger in ihrer Muttersprache ansprechen kann, so tritt doch das von ihm Gesagte bei weitem in den Hintergrund im Gegensatz zu dem Wunsch der Menschen, einfach dabeigewesen zu sein. Die Wirkung der Person, so scheint es oft, übersteigt diejenige seines gesprochenen Wortes mitunter um vieles. Doch ist dies dem jetzigen Papst, der ein gutes Empfinden für mediale Vermittlung hat, gar nicht nur unangenehm. In einem privaten Gespräch anlässlich der Vorbereitung eines Ad limina-Besuches für deutsche Bischöfe hat er einmal neben anderen als Ziel der Begegnung mit seinen Mitbrüdern formuliert, sie sollten einfach kommen und „Petrus sehen“ (*vedere Pietro*), um, so meinte er, durch eine solche, regelrecht physische Nähe zum Nachfolger Petri, persönlich im Glauben gestärkt zu werden. Der Begriff „Audienz“ hat eine alte Tradition und könnte etwa mit „Anhörnung“ übersetzt werden, fast im juristischen Sinne, wie dies in dem angloamerikanischen Wort „audience“ für gerichtliche Vernehmung noch aufscheint, wo es um die Darlegung

und Klärung eines strittigen Sachverhaltes vor dem Richter geht.

Audienz meint dann in diesem Sinne auch nicht nur „Anhören“ der Autorität, sondern wägende Kenntnisnahme der Anliegen und Informationen des Besuchers, um so neue klärende Erkenntnisse zu erhalten. Dieser Aspekt von Audienz wird bei den großen Begegnungen des Papstes kaum noch realisiert, spielt aber bei den Privataudienzen natürlich eine wichtige Rolle.

Anders als früher sind die großen Generalaudienzen, sofern sie überhaupt in dieser Form stattfanden, heute nach einem bestimmten Schema organisiert. Es handelt sich um eine Mischung aus Wortgottesdienst mit Ansprache und diversen folkloristischen Darbietungen. In der Tat beginnt eine Generalaudienz mit einer kurzen biblischen Lesung, worauf sich eine Katechese des Papstes anschließt, die meistens in einer längeren Reihe mit anderen steht und systematisch bestimmte theologische und pastorale Fragen behandelt. Nach der italienischen Katechese in Vollform wird diese in den wichtigsten Sprachen verkürzt zusammengefaßt. Zuvor erfolgt eine Vorstellung der zur Audienz gemeldeten Besucher aus dem jeweiligen Sprachgebiet, wobei sich manche der dann aufgerufenen Gruppen vernehmbar melden und nicht selten auch eine Darbietung zur Auflockerung der Audienz beisteuern. Den Abschluß einer solchen Generalaudienz bildet der gemeinsam vom Papst und den anwesenden Bischöfen erteilte Apostolische Segen.

4. Was der Selige Karl Leisner und seine Kurskollegen Josef Köckemann und Max Terhorst vor über 60 Jahren im Rom erlebten, spielte sich demgegenüber in einer wirklich anderen Zeit ab. Nach Rom zu fahren war damals aus verschiedensten Gründen beim besten Willen keine Selbstverständlichkeit. Rom lag für uns in wohl viel weiterer Ferne als

heute. Den Auftakt zu größeren Besucherströmen in die Ewige Stadt aus dem Norden machte denn auch erst das Heilige Jahr 1925, wo man in Rom etwas damit begann, die für größere Zahlen notwendigen Strukturen zu schaffen. So wurde für dieses Heilige Jahr im Bereich der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima ein Pilgersaal errichtet, die heutige Bibliothek des Kollegs, um Rompilgern die Möglichkeit der Zusammenkunft zu geben. Auch war, im Gegensatz zu den anderen wichtigen europäischen Metropolen, die bereits im 19. Jahrhundert groß geworden waren, wie London oder Paris, Rom vor dem zweiten Weltkrieg keineswegs eine Weltstadt. 1911 hatte sie erst gut 500.000 Einwohner, 1960 knapp zwei Millionen. In den 30er Jahren wird sie also die Millionengrenze noch nicht erreicht haben. Das Leben des Papstes spielte sich damals weitgehend hinter den Mauern des vatikanischen Territoriums ab. Ein Besuch der Stadt also, wie die Römer sagen, (vom Vatikan aus) über den Tiber zu gehen – denn dort liegt das Zentrum – war eine große Seltenheit und weitere Reisen ohnehin kein Thema. Erst Papst Johannes XXIII. hat mit seiner legendären Bahnfahrt nach Assisi die Reise-tätigkeit außerhalb der Grenzen der Stadt aufgenommen, die Paul VI. dann mit seiner großen Reise ins Heilige Land 1964 und später weiteren Reisen auf andere Kontinente fortgesetzt hat.

Was die Begegnungsmöglichkeiten mit dem Papst in den 30er Jahren betrifft, so spiegelt diese Situation sehr schön ein knapper aber aussagekräftiger Artikel im Herder-Lexikon von 1931 wieder, wenn es dort heißt: „Audienz, die (lat. = Anhörung), Empfang bei Fürsten und hohen Würdenträgern, entweder einzeln oder in größerer Gemeinschaft. Audienz bei Hofe und Staatsoberhäuptern geschieht nach besonderem Zeremoniell:

Audienz beim Papst:

a) Bei großen Pilgerzügen gemeinsame Audienz meist in den Sälen des Vatikanischen Palastes. Vorgeschieden für Männer dunkler Anzug, für Frauen hochgeschlossenes schwarzes Kleid mit schwarzem Kopfschleier; für Geistliche Soutane. Der Papst empfängt von Zeit zu Zeit auch Gruppen von Einzelpersonen. Zulassung (mit besonderer Einlaßkarte) durch den Monsignore Maestro di Camera auf Vermittlung eines im Vatikan bekannten Prälaten (am zweckmäßigsten des Rektors des Deutschen Campo Santo oder der Anima oder der diplomatischen Vertretung).

Die Pilger erwarten, in Reihen kniend, den Heiligen Vater, der jedem die Hand zum Kusse des Fischerings reicht. Zum Schluß gemeinsamer päpstlicher Segen, bei dem gleichzeitig alle religiösen Gegenstände, die man mit der Absicht, sie weihen zu lassen, mitbringt, gesegnet werden.

b) Privataudienz einzelner Personen im Arbeitszimmer des Papstes ist selten. Anzug für Herren: Frack, schwarze Weste; für Damen: schwarzes Kleid, schwarzer Schleier, keine Handschuhe. Man küßt kniend dem Papst den Fuß (bei Thronaudienz) oder die Hand und bleibt während der Audienz knien, wenn nicht anders aufgefordert.“

Es wird deutlich, daß es regelmäßige größere Audienzen, wie wir sie heute kennen, damals noch nicht in Übung waren. Es wurden fallweise in Rom anwesende Gruppen auf Empfehlung römischer Vermittlungsstellen zu Audienzen zugelassen, die darüber hinaus im Apostolischen Palast selber, also vermutlich in der Sala Clementina im II. Stock des Apostolischen Palastes oder einem der anliegenden Räume, stattfanden. Man ging damals, aus dem Reisebericht der Gruppe Karl Leisners geht das ansatzhaft hervor, durch das „Portone di bronzo“, auf der rechten Seite des Petersplatzes am Ende der Kolonaden zu Füßen der Scala Regia, in den Vati-

kan und nahm dann die Treppe, um in den Damassushof zu gelangen. Von dort ging man rechts zu dem Treppenaufgang, der an der Wohnung des Kardinal Staatssekretärs im I. Stock des Palastes vorbei in die „Seconda Loggia“ führt, wo sich das „Appartamento di Reppresentanza“ befindet. Hier werden die Begegnungen mit den Pilgern damals stattgefunden haben. Erst unter Papst Pius XII. und im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr 1950 fanden diese Audienzen dann zunehmend wegen der gestiegenen Zahl der Teilnehmer in der Aula delle Benedizioni über dem Eingangstrium von St. Peter statt.

Für die Organisation und Durchführung der Audienzen ist heute der Präfekt des Päpstlichen Hauses zuständig. Dieses vatikanische Dikasterium hat sich um alle nichtliturgischen Feiern und Begegnungen mit dem Papst zu kümmern. Diese Präfektur des Päpstlichen Hauses ist allerdings erst von Papst Paul VI. im Zuge der Neustrukturierung des Päpstlichen Hauses und der Römischen Kurie entstanden. In den 30er Jahren, und auch dies geht ja aus dem uns vorliegenden Reisebericht hervor, lag die Zuständigkeit hier beim „Maestro di Camera di Sua Santita“. Die ebenfalls erwähnte Funktion des Maggior Domo di Sua Santita, die der Verbindungsmann von Karl Leisner und seinen Gefährten, Kardinal Caccia, damals ebenso innehatte, bezog sich jedoch auf die Verwaltung und die Instandhaltung des Apostolischen Palastes. Auch hier sind die Zuständigkeiten durch Papst Paul VI. völlig neu geordnet worden. Doch hatte, wie wir eben wissen, beide Funktionen in den 30er Jahren der erwähnte Kardinal Caccia ausgeübt. Er gehörte also zu den engsten Mitarbeitern des Papstes und hat ihn wohl bei allen amtlichen Handlungen und Begegnungen im Apostolischen Palast begleitet.

5. Vergleicht man die Situation damals mit derjenigen heute, so muß man sagen, daß der Selige Karl Leisner und seine Reisegefährten aus heutiger wie früherer Sicht ein nahezu unerklärbares Glück dadurch hatten, daß sie in Freiburg auf den Jesuitenpater Constantin Noppel gestoßen waren, der ihnen den Kontakt zu Kardinal Caccia vermittelte. Sie sind offenkundig am Rande anderer Audienzen von Papst Pius XI. in der Bibliothek im II. Stock des Apostolischen Palastes empfangen worden, wo damals wie heute die Privataudienzen stattfinden. Diese herzliche und sehr persönliche Begegnung steht im deutlichen Gegensatz zu dem sonst üblichen Zeremoniell bei derartigen amtlichen Begegnungen und auch zu den sonst gängigen Umgangsformen am Päpstlichen Hofe. Denn von Papst Pius XI. ist – im Gegensatz zum heutigen Papst – bekannt, daß er neben den offiziellen Begegnungen keine Besucher etwa in seinem privaten Bereich zuließ. Während der heutige Papst sogar zum Mittagessen oft relativ spontan Gäste bittet, aß Pius XI. grundsätzlich alleine, wobei, so heißt es, einer seiner beiden Sekretäre ihm dabei aus der Zeitung vorzulesen hatte und so lange stehenblieb, bis der Papst ihm ein Zeichen gab, sich zu setzen.

Bei der Lektüre des Reiseberichtes fällt sofort ins Auge, daß sowohl Kardinal Caccia als auch Papst Pius XI. selbst den jungen deutschen Pilgern ausgesprochen freundlich und vorbehaltlos gegenüber-

traten und über ihre Situation außerordentlich genau informiert waren. Wir haben hiermit ein sehr schönes Zeugnis davon, daß – entgegen anders lautender weitverbreiteter Vermutungen, wonach Rom und der Papst über die Dinge vor Ort praktisch keine Kenntnisse hätten – sowohl Papst Pius XI. als auch – was jeder bestätigen kann, der die Gelegenheit zu einem längeren persönlichen Gespräch hatte – Papst Johannes Paul II. ausgesprochen detailliert und unmittelbar über die Situation in den verschiedensten Ländern, so auch in Deutschland, informiert sind und somit in der Lage, sich ein sehr genaues und realitätsnahes Urteil zu bilden.

Aufgrund der großen Zahl der Pilger ist es heute natürlich weniger wahrscheinlich, daß es zu einer solchen Begegnung kommen könnte. Andererseits bietet der Papst heute so viele Begegnungspunkte, daß ein solches kurzes Gespräch auch in unserer Zeit durchaus denkbar wäre. Insofern wäre zu wünschen, daß auch in unseren Tagen viele Menschen die Begegnung mit dem Papst nutzen können, um so die Gemeinschaft der Ortskirchen mit Rom zu erfahren und durch seine Person und sein Wort sich im Glauben gestärkt zu sehen. Damals wie heute also ist die persönliche Begegnung mit dem Papst für viele Menschen ein prägendes Erlebnis, das unvergeßlich in Erinnerung bleibt.

Martin Hülskamp, Münster

Karl Leisner und die Franzosen

Trotz der Freude über das zurückgewonnene Saarland war Karl Leisner ein Europäer; er pflegte seine Liebe zu Europa in seiner Jugend und erlebte sie schicksalhaft vor seinem Tod. Er wurde zur Brücke zwischen den Erzfeinden Deutschland und Frankreich. Die Funktion des Brückenbauers hatte schon Erasmus von Rotterdam.

In einem Aufsatz in „Stimmen der Zeit“ schrieb Wilhelm Ribhegge über das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen und deren wechselvolle Geschichte:

Der Humanist Erasmus von Rotterdam (1469-1536) schrieb 1522 in einem Widmungsschreiben an den französischen Juristen und Humanisten Nicolaus Berault zu der aktuellen Situation in Europa: „Zu meinem größten Leid muß ich sehen, wie der Krieg zwischen Deutschen und Franzosen von Tag zu Tag grausamer wütet. Welch ein Unheil für die ganze Christenheit, daß die zwei mächtigsten Herrscher der Welt in so tödlichem Zwist aneinandergeraten.“ Erträglicher wäre es, würden die beiden Fürsten ihren Streit im Zweikampf austragen. „Doch wie kommen Bürger und Bauern dazu, daß man ihnen den Besitz raubt, sie vertreibt, gefangen nimmt und bestialisch mordet?“ Wie hartherzig seien doch die Herrscher, wenn sie dies planen und geschehen lassen. Doch der Krieg könne schließlich nicht die Verbindung zwischen den Gelehrten auseinanderreißen: „Das Kriegsrecht kann nicht den Austausch von Briefen zwischen uns unterbinden.“ So wird für Erasmus die Korrespondenz der europäischen Humanisten untereinander zu einer den Krieg konterkarierenden friedlichen Aktion der Intellektuellen: „Kaiserliche [d.h. Deutsche] und Franzosen vertragen sich nicht. Aber sehr wohl vertragen sich diejenigen,

die durch die vornehmsten Studien miteinander verbunden sind.“¹¹⁰

Dem friedlichen Miteinander der Humanisten damals entspricht das Verhalten einzelner Christen in unserem Jahrhundert. Bei Karl Leisner zeigt es sich bis ins Konzentrationslager hinein. Vielleicht ist es nicht von ungefähr, daß der Papst 1988 in Straßburg den deutschen Karl Leisner gemeinsam mit dem Franzosen, dem seligen Marcel Callo¹¹¹, als Vorbild für die Jugend Europas vorgestellt hat.

Bisher war nirgendwo schriftlich festgehalten, was sich auf der Romfahrt 1936 beim Besuch der Kallistus-Katakombe ereignet hatte. Die drei deutschen Theologiestudenten Karl Leisner, Josef Köckemann

¹¹⁰ Wilhelm Ribhegge, Löwen und Wittenberg, Erasmus von Rotterdam, Martin Luther und zwei Gedenkjahre, in: Stimmen der Zeit, Juli 1996, S.459f.

¹¹¹ Marcel Callo kam am 6.12.1921 als zweites von neun Kindern einer bretonischen Arbeiterfamilie in Rennes zur Welt. Als Druckerlehrling arbeitete er aktiv bei den Pfadfindern mit, kam mit 13 Jahren mit der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) in Kontakt und lebte als praktizierender Christ. In seiner Pfarrei St. Albin leitete er die CAJ und war Vorkämpfer einer missionarischen Jugendarbeit. Er verlobte sich mit der Postangestellten Marguerite Derniaux. Am 19.3.1943 kam er zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Im Arbeitslager Zella-Mehlis (Thüringen) sammelte er deportierte Landsleute zum Gottesdienst und war deren Krankenpfleger, Chorleiter und Verkünder des Wortes Gottes. Am 19.4.1944 wurde er wegen seines religiösen Einsatzes als Staatsfeind verhaftet. Nach fünf Monaten Kerker in Gotha kam er am 6.10.1944 ins KZ Flossenbürg. Wenige Wochen danach wurde er ins KZ Mauthausen verlegt, wo er am 19.3.1945 entkräftet starb. Am 4.10.1987 sprach Papst Johannes Paul II. ihn in Rom selig.

und Max Terhorst trafen dort den französischen Weihbischof Paul Richaud aus Versailles¹¹², der sie bat, ihm bei einer „Missa pro pace“ [Votivmesse um Frieden] in der Katakombe zu assistieren.

Wir wissen um die Bedeutung und den Symbolwert der Tatsache, daß am Gaudetesontag 1944 der französische Bischof Gabriel Piguet den deutschen Diakon Karl Leisner im KZ Dachau zum Priester weihte.

Auf diesem Hintergrund muß man das lesen, was Karl Leisner Anfang 1935 zur „Saarrückführung“ in sein Tagebuch schrieb. Diese und weitere Einträge lassen sich nur recht verstehen, wenn man bedenkt, daß Karl Leisner – wie die meisten Deutschen – annehmen mußte, Deutschland sei im Ersten Weltkrieg (1914-1918) und mit dem „Schmachfrieden von Versailles“ großes Unrecht getan worden. Daß Deutschland wesentlich am Entstehen des Krieges beteiligt gewesen war, konnte er nicht wissen; daher freute er sich, daß mit der Rückführung des Saarlandes eine Art Wiedergutmachung begonnen hatte. Seine Freude verstärkte sich noch dadurch, daß er im Saarland entfernte Verwandte hatte, die er im September 1934 besucht hatte.

Das Saargebiet¹¹³ mit Teilen der Rheinprovinz und der benachbarten Pfalz hatte man zu einem Annexionsobjekt gemacht. Man vermutete die Absicht,

eines Tages die Hand nach dem Rhein, der „natürlichen Grenze Frankreichs“ auszustrecken.

Am 23. November 1918 hatte französisches Militär das Saargebiet besetzt. Am 28. Juni 1919 fiel in Versailles die Entscheidung, das Saargebiet auf 15 Jahre vom Deutschen Reich zu trennen und unter die Verwaltung des Völkerbundes zu stellen; am 15. November wurde die Französische Zollgrenze gegenüber dem Deutschen Reich errichtet. Am 28. Juni bestimmte die Regierungskommission, die am 16. Februar 1920 ihr Amt angetreten hatte, für das Saargebiet ein besonderes Wappen mit den Farben blau-weiß-schwarz¹¹⁴, welches die Bevölkerung ablehnte.

Am 21. Januar 1934 erklärte der Völkerbundsrat in einer ersten Äußerung über die Volksabstimmung im Saargebiet, er werde alle Pflichten erfüllen, die im Hinblick auf die Vorbereitung der Durchführung der Volksabstimmung im Jahre 1935 notwendig seien. Am 1. Juni 1934 wurde als Abstimmungstermin Sonntag, der 13. Januar 1935 festgesetzt.

Nach der Abstimmung war am 1. März 1935 die feierliche Rückkehr des Saargebietes zum Deutschen Reich und die Übergabe der Hoheitsrechte Deutschlands über das Saargebiet an die Deutsche Reichsregierung. Die Reichsfahne wurde auf allen öffentlichen Gebäuden gehißt.

¹¹² Siehe Seite 19, Anmerkung 54.

¹¹³ Den Ausführungen liegt zu Grunde:

Der Saarbefreiungskampf im Reich 1918-1935, Hrsg. Th. Vogel, Berlin o.J. Schlußband der 1920-1935 erschienenen Jahrgänge der Halbmonatsschrift „Saarfreund“.

Jürgen Hannig, Deutsch ist die Saar, Das Saarlid von Hanns Maria Lux, in: Richtig daheim waren wir nie, Hrsg. Klaus M. Mallmann, Berlin/Bonn ²1988.

¹¹⁴ Im vierten Schilde befanden sich die Bestandteile der Wappen folgender Städte: Sankt Ingbert (in Schwarz zwei gekreuzte Bergwerkshämmer, überdeckt von einem Zahnrad, alles silbern), Sankt Johann (in Silber eine rote Rose), Saarlouis (in Silber eine über Wolken scheinende Sonne), Saarbrücken (in Blau ein gekrönter silberner Löwe, begleitet von vier silbernen Kreuzchen). Die Flagge war entsprechend blau-weiß-schwarz längsgestreift.

Sonntag, 13. Januar 1935

Schicksalstag¹¹⁵ für Deutschland! Das Saarland will heim! Gott geb' recht' Gelingen. Diese Woche ist mir eine eucharistische Opferwoche für Deutschland.

Montag, 14. Januar 1935

Bange Erwartung liegt über allen: Wie ist's? Der deutsche Sieg ist sicher – nach den kernigen Worten unserer treu-katholischen, treu-deutschen Bischöfe und dem herrlichen Aufruf [Generalpräses Ludwig] Wolkers und Pater [Ludwig] Eschs [SJ]! Aber – wie hoch ist der Prozentsatz?¹¹⁶ Überall – bei Tisch [im Collegium Borromaeum¹¹⁷ in Münster], wo man sonst jetzt nur Examenesgespräche hört (zum Erbarmen!) – hat nicht die oft schrofte und unmenschliche Art der Regierung manchen zurückgehalten, der's mit seinem Deutschland recht meint?

Was Karl Leisner mit „nach den kernigen Worten unserer treu-katholischen, treu-deutschen Bischöfe und dem herrlichen Aufruf Wolkers und Pater Eschs!“ bezeichnete, folgt im Wortlaut. Man mag

¹¹⁵ Tag der Abstimmung. Trotz Schneetreibens kam es nirgends zu einer Störung der Ruhe und Ordnung. Die Bevölkerung harnte des Ergebnisses, war sich aber jetzt schon des großen deutschen Sieges bewußt.

¹¹⁶ Bei der nach dem Versailler Vertrag vorgeschriebenen Abstimmung über die zukünftige nationale Zugehörigkeit des Saargebietes entschieden sich 90,8% der Bevölkerung für die Rückgabe an Deutschland.

¹¹⁷ Theologenkonvikt des Bistums Münster in Münster am Domplatz. Es wurde 1854 gegründet. Mit dem Neubau von 1912 hatte es rund 200 Einzelzimmer, die zum Teil auch als Doppelzimmer verwendet wurden. Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erfuhr es verschiedene Umbauten.

heute über die Sprache erschrecken, aber dahinter steht eine große Liebe zum eigenen Volk, die der Nationalsozialismus mißbraucht hat, in dem er unter anderem dieselben Begriffe für seine Ideologie verwendete.

Im Kirchlichen Amtsanzeiger für die Diözese Trier¹¹⁸ stand:

Die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz zur Saarbestimmung.

Geliebte Diözesanen!

Sonntag, den 13. Januar 1935, wird im Saargebiet die Volksabstimmung stattfinden über die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailler Gewaltfrieden aufgezwungenen Trennung vom Deutschen Reiche verbleiben soll oder nicht. Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehen. Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden unseres Vaterlandes uns einzusetzen. Unsere wirksamste Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, daß am genannten Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser und Ave-Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erleben.

Köln, den 26. Dezember 1934.

Die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz:

Karl Josef Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln,
Wilhelm, Bischof von Osnabrück,
Franz Rudolf, Bischof von Trier,
Antonius, Bischof von Limburg,
Joseph, Bischof von Aachen,

¹¹⁸ 79(1935)Nr. 3 S. 2.

Clemens August, Bischof von Münster.

Am 29. Juli 1934 war die katholische Jugend der Saar zu einem großen Bekenntnissonntag in Saarbrücken zusammengekommen. 50.000 junge Menschen jubelten den Bischöfen Franz Rudolf Bornewasser von Trier und Ludwig Sebastian von Speyer zu. Diese Bischöfe mußten zwar Neutralität wahren, aber es war klar, wo sie standen. Durch diese Bischöfe schrieb die Saarjugend dem Reichspräsidenten Hindenburg am 29. Juli 1934 ein Ergebnisgramm, was ihnen als Verletzung der Neutralitätspflicht vorgeworfen wurde.

„Der Jungführer – Zeitschrift des Jungmännerverbandes“, Heft 2 1935, beschäftigte sich sehr intensiv mit der Rückkehr der Saar. Die Heimabende sollten mit dem „Brudergruß an die Saar!“ beginnen und ein „Aufruf des Generalpräses [Wolker]“ und der Artikel „Der Bischof von Trier [Franz Rudolf Bornewasser] an die Saarjugend“ verlesen werden, ebenso die „Rede des Diözesanpräses Johannes Müller [von Trier]“.

Die „Junge Front – Wochenzeitung ins deutsche Jungvolk“ vom 6. Januar 1935 veröffentlichte den Aufruf von Generalpräses Ludwig Wolker und Pater Ludwig Esch SJ zur Wahl an der Saar.

Für den heutigen Leser ist die sprachliche Nähe zu manchen nationalsozialistischen Texten verblüffend. Es überrascht aber auch, wie naiv das neue Deutsche Reich als Garant für christliche Grundlagen propagiert wird. Aber auch der mutige Hinweis auf das „was ihr im Reich gegen eure Brüder, gegen eure religiösen Anschauungen geschehen saht“, ist beachtenswert.

An unsere Saarjugend!

Das Jahr 1935 ist angebrochen, Morgenröte einer deutschen Heimat. Rückkehr eines Landes, eines Stammes ins Reich.

Wie lange dünkte uns damals die Frist, die ein Vertrag, ein Diktat der Lüge, des Unrechtes und der Gewalt dem deutschen Saarlok auferlegt hat. In eitlen Siegesrausch währte der Gegner, deutsches Volk in deutschem Land entwurzeln zu können; es in so langer Frist mit den Machtmitteln politischer Propaganda vom deutschen Mutterland innerlich und äußerlich lostrennen zu können. Keinem aber aus euch und keinem aus uns ward es je ein Zweifel, je auch nur eine Frage, daß noch so lange Frist uns trennen kann, daß einst – 1935 – die Rückkehr ins Deutsche Reich mit Einstimmigkeit gefordert würde.

Das „Einst“ ist zum „Jetzt“ geworden. Wie im Fluge ist die Zeit des Wartens vergangen. Wir schreiben 1935. Und in wenigen Tagen ist der Termin der Abstimmung, der Entscheidung.

Was wird das Saarlok entscheiden? Für die Welt ist das die weltpolitische Saarfrage. Für uns Deutsche, für euch Saarländer hat es all die Zeit her keine Saarfrage gegeben. Die Entscheidung war klar und unbeirrbar: Wir sind Deutsche und wir stimmen für Deutschland! Sie ist für unsere Saarländer erst zur Saarfrage geworden durch manche Entwicklung im Reich: Daß entgegen dem wiederholten feierlichen Wort des Führers, das neue Deutsche Reich soll auf die Grundlagen des positiven Christentums gebaut werden, Menschen und Mächte am Werk sind, die gegen die Ehre des christlichen Namens, gegen das Recht der christlichen Kirche und ihrer Jugend, ja gegen die Freiheit des religiösen Gewissens, gegen die Botschaft des Christentums selbst angehen in einem zielbewußten Kampf.

Ihr aber, ihr jungen katholischen Saardeutschen, habt euch in allem klar und fest bewährt. Wie ihr in den vergangenen Jahren gegenüber allen Machenschaften der Gegner unseres Volkes in

eurer nationalen Haltung nur um so fester geworden seid, wie ihr all die Jahre hindurch der sozialistischen und kommunistischen Propaganda und Gegenarbeit mutig und zäh getrotzt und euer Christentum bewahrt habt, so habt ihr euch weder durch die leidenschaftlich heftige Propaganda für und wider, mit ihren Bedrohungen und Verdächtigungen verwirren lassen, noch habt ihr euch beirren lassen durch das, was ihr im Reich gegen eure Brüder, gegen eure religiöse Anschauung geschehen saht. Ihr seid fest und klar geblieben in eurem katholischen und deutschen Denken. Dafür danken wir euch und wir sind stolz auf euch.

Unsere Haltung ist klar und bleibt klar: Wir denken deutsch!

Das Saarland ist deutsches Land. Das Saarvolk ist deutsches Volk. Also gehört dieses Land und Volk in das Reich der Deutschen. Was die Einheit des Blutes und der Sprache, des Rechtes und der Geschichte zu einem Volk bindet, soll auch in dem einen und einigen Reich verbunden sein.

Wir denken groß und weit und frei!

Wir denken auf lange Sicht und denken an das große Ganze. Wir Jungen glauben an den Sieg des Guten in unserem deutschen Volk. Das Kleine muß und wird durch das Große, die Lüge durch die Wahrheit, das Böse durch das Gute besiegt werden.

Wir wollen groß und weit denken auch darin: Die große und herrliche Aufgabe der deutschen Nation, im Kulturellen, im Wirtschaftlichen und im Staatlichen kann nur von der ganzen und geeinten Nation erfüllt werden. Dazu brauchen wir das Saarland, das Saarvolk und seine ganze Kraft.

Wir denken katholisch!

„Zu uns komme dein Reich“ – Das „zu uns“ soll uns alle umschließen, das ganze Volk. Daß deutsches Volk Volk Gottes werde! Daß deutsches Reich Reich Gottes werde, mehr und

mehr! Und daß die deutsche Nation ihre größte Aufgabe, die ihr von Gott gegeben ist, für sich und das Abendland und die Welt erfülle, mehr und mehr. Dafür werden wir uns alle zusammen einsetzen, miteinander diesen geistigen Kampf kämpfen. Und dafür werdet ihr euch mit uns einsetzen und mit uns kämpfen, nicht außerhalb, sondern innerhalb unseres Staates und Volkes! Auch um den Preis, daß ihr dabei mit uns viel Schweres auf euch nehmen müßt. Ja, im Wagnis eurer jungen Seelen – es geht um die Seele eines ganzen Volkes. Wir wagen es, nicht im Vertrauen auf uns, sondern im Vertrauen auf den, der die Dinge der Völker lenkt in ewiger Weisheit und Liebe. Wir wagen eine Jugend, denn es geht um ein Volk.

So geht unser Grußwort zum 13. Januar [an] euch, unsere Brüder und Schwestern an der Saar. Ihr jungen katholischen Saardeutschen wißt, aus dem Herzblut des Deutschen und des Christen, was euch zu tun aufgetragen ist in der Stunde der Entscheidung.

So grüßen wir euch alle, grüßen die Brüder und Schwestern aus unseren Bünden heute schon als Brüder und Schwestern im großen Bund der Deutschen, im deutschen Vaterland!

Msgr. Ludwig Wolker P. Ludwig Esch S.J.

Dienstag, 15. Januar 1935

Ein dringlicher Brief hält mich von der erhabenden Feierstunde¹¹⁹ um 20.00 Uhr auf dem Domplatz fern – schade! Die Rundfunkfeier mit Reden des Führers [Adolf Hitler]¹²⁰ und Goebbels klingt aus in Saar-

¹¹⁹ Um 8.00 Uhr hatte man das Ergebnis der Volksabstimmung an der Saar bekanntgegeben. Das Abstimmungsergebnis wurde als Zustimmung zur nationalsozialistischen Politik groß gefeiert. An der Saar herrschte Feiertagsruhe.

¹²⁰ [...] Wenn heute in wenigen Stunden im ganzen Deutschen Reich die Glocken läuten werden, um dadurch

lied¹²¹ – und „Großer Gott, wir loben dich“. Die Feier war dramatisch – eine der schönsten deut-

äußerlich die uns erfüllende stolze Freude zu bekunden, dann verdanken wir dies euch Deutschen an der Saar, eurer durch nichts zu erschütternden Treue, eurer Opfergeduld und Beharrlichkeit, genau so wie eurer Tapferkeit. Weder Gewalt noch Verführung hat euch wankend gemacht im Bekenntnis, daß ihr Deutsche seid, wie ihr es stets gewesen und wir alle es sind und bleiben werden! So spreche ich euch denn als des deutschen Volkes Führer und des Reiches Kanzler im Namen aller Deutschen, deren Sprecher ich in diesem Augenblick bin, den Dank der Nation aus und versichere euch des Glückes, das uns in dieser Stunde bewegt, da ihr nun wieder bei uns sein werdet als Söhne unseres Volkes und Bürger des neuen Deutschen Reiches. [...]

¹²¹ Neben dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied war das Saarlid ein zentrales Bekenntnislied. Der fünfstrophige Text stammt von dem Lehrer Hanns Maria Lux, der ihn 1920 für seine Schüler an der Saarbrücker Knabenschule gleichsam als Ersatz für das unter der Völkerbundregierung verbotene Deutschlandlied geschrieben hat. Lux's Schüler sangen den Text zum ersten Mal im Marschrhythmus auf dem Weg zur Turnhalle auf die bekannte Melodie des alten Steigerliedes:
„Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt! Und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezünd.“

1. Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar, und deutsch ist unseres Flusses Strand und ewig deutsch mein Heimatland, mein Heimatland, mein Heimatland.
2. Deutsch bis zum Grab, Mägdlein und Knab und deutsch das Lied und deutsch das Wort und deutsch der Berge schwarzer Hort.
3. Deutsch schlägt das Herz stets himmelwärts, deutsch schlug's, als uns das Glück gelacht, deutsch schlägt es auch in Leid und Nacht.
4. Reicht euch die Hand, schlinget das Band um junges Volk, das deutsch sich nennt, in dem die heiße Sehnsucht brennt nach dir, o Mutter, nach dir, nach dir.

schen Stunden in der öden Nachkriegszeit, mit all ihrem traurigen „Zimt“! – [...]
Dann mit Hans Salm¹²² spazieren: Freude über die Saar! Er erzählt, Tränen hätten ihm heute Morgen in der Freistunde in den Augen gestanden!
Abends 20.45-22.15 Uhr Große Parade auf dem Prinzipalmarkt. Der „Lamberti“ [Kirchturm] ist rot erleuchtet. Festesglanz in allen Augen: Alt und Jung freut sich – endlich mal das ganze Volk!
Parade: Reichswehr – Glanznummer! SS¹²³ auch sehr gut. Arbeitsdienst¹²⁴ etc.

5. Ihr Himmel hört, ganz Saarloch schwört, lasset uns es in den Himmel schrei'n: Wir wollen niemals Knechte sein, wir wollen ewig Deutsche sein.

Es ist kein Zufall, daß eine Umgestaltung des Bergmannsliedes, das vermutlich in Sachsen entstanden und zum ersten Mal 1740 in dem „Neuvermehrten vollständigen Berg-Lieder-Büchlein“ notiert worden war, die „heimliche Nationalhymne“ der Bewohner des Saargebietes wurde. Das lag an der kollektiven Selbstdefinition der Saargebietsbewohner der 20er und 30er Jahre über den Leitsektor Bergbau nach der traumatischen Generationserfahrung: französische Besatzung und politische und wirtschaftliche Abtrennung vom Deutschen Reich durch den Versailler Vertrag.

So dröhnte das Lied von der „Deutschen Saar“ massenwirksam in schneidigem Marschton bereits während des Abstimmungskampfes von 1933 bis 1935 aus den Lautsprechern der Deutschen Front.

¹²² Johannes Salm, geboren 1912, zum Priester geweiht 1936, im Zweiten Weltkrieg vermißt 1941.

¹²³ Schutzstaffel, 1925 zunächst zum persönlichen Schutz Hitlers gegründeter Wehrverband der NSDAP, 1926 der SA-Führung unterstellt.

¹²⁴ In Deutschland bestand seit 1935 die Verpflichtung für Jugendliche von 18-25 Jahren zu sechs Monaten Reichsarbeitsdienst. Dieser diente der vormilitärischen Ausbildung. Siehe Rundbrief Nr. 39.

*Und dann schrieb ich noch an die Lieben in
M'[Mittel]Bexbach eine Karte:*

Münster, den 15.1.1935

*Grüß Gott Euch allen! Liebe Tante, Onkel [Rudolf
Rösch], Fräulein Schosserl, Ilse und Helga!¹²⁵*

*Meinen herzlichsten persönlichen Glückwunsch zu
den 90% für Deutschland. „Die Saar frei –
„Deutschland“: unser Feldgeschrei!“ Gottes
Gnade hat uns alle nicht verlassen – Gott sei Lob
und Dank für seine Hilfe! Das „Te Deum [Dich
Gott loben wir]“ heute Morgen im Radio kam allen
Deutschen – wie mir – von Herzen. Einen solchen
nationalen Feiertag haben wir wohl noch nie nach
dem Krieg erlebt. Und in allen Zeitungen steht's
von eurer herrlichen Haltung und Disziplin! Und
als in der Mittagsstunde die Freiheitsglocken von
allen Kirchen sangen – da hab' ich mich mit mei-
nem Freund nach draußen begeben, und wir haben
– trotz allem, seit langem – uns wieder ganz herz-
lich gefreut, Deutsche zu sein. Wenn man jetzt noch
etwas von nationaler Unzuverlässigkeit der Katho-
liken hören sollte, so möge Gott einen solchen
strafen! – Hoffentlich kommt jetzt etwas Wahres
von der langersehnten Volksgemeinschaft. Mit
frohem Gruß,*

Euer Karl

*„Gott segne unser Land halt' weiter diese Hand
über uns allen!*

*Laß uns nicht untergehn und Deutschland ewig
bestehn laß es nicht fallen!“*

*„Saarland ist frei – Deutschland – unser Feldge-
schrei!*

Schenk' uns Deutschen wahre Einheit,

Gott, du Schenker aller Freiheit!“

*Katholisch und Deutsch – beides heißt treu! Treu
Gott, der Kirche und dem Vaterland! Herr mach'
uns frei!*

Hans-Karl Seeger

Rundbriefe des IKLK in Bibliotheken

Unser Mitglied Dr. Hans Harro Bühler aus Freiburg machte uns darauf aufmerksam, daß es eine Verpflichtung gibt, ein Exemplar des Rundbriefes der „Pflichtstelle“ bei der Universitäts- und Landesbibliothek in Düsseldorf zukommen zu lassen. Das wurde vom Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung an nachgeholt.

Oben angesprochene „Verpflichtung“ führte zu der Überlegung, auch anderen Bibliotheken die Rundbriefe zugänglich zu machen. Dies geschah bisher bei:

Borromaeusbücherei Billerbeck

Deutsche Bibliothek in Frankfurt

Deutsche Bibliothek in Leipzig

Fakultätsbibliothek Theologie in Freiburg

Stadtarchiv Kleve

Stadtbücherei Kleve

Universitäts- und Landesbibliothek in Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek in Münster

¹²⁵ Rudolf Rösch in Bexbach war Fahrsteiger in der Zeche „Neunkirchen Saar“. Er hatte zwei Töchter (Helga und Ilse) und war entfernter Verwandter von Vater Leisners Mutter Anna Henrich.

Pater Franz Riepe SVD, ein Glaubenszeuge

1998 bekam unser Ehrenpräsident, Pfarrer Heinrich Kleinen, von der Haushälterin des Pfarrers Alfons Duschak handschriftliche Aufzeichnungen, die Alfons Duschak im KZ Dachau angefertigt hatte. Offensichtlich hat sich hier jemand auf vielen eng beschriebenen Seiten etwas von der Seele geschrieben.

Für Alfons Duschak war es ein beeindruckendes Erlebnis, als er am 5. August 1941 im KZ Dachau seinen alten Lehrer aus Driburg, Pater Franz Riepe SVD¹²⁶, nach langen Jahren wiedersah. Er hielt Erinnerungen an früher und seine Erfahrungen im KZ fest.

Die Aufzeichnungen sind ohne Datumsvermerk, aber vom Papier her und aus der Eigenart, jeden Fleck des Papiers zum Schreiben zu nutzen, läßt sich schließen, daß die Niederschrift im KZ verfaßt wurde, also zwischen 1941 und 1945, vermutlich kurz nach dem Tod von Franz Riepe am 13. August 1942, und dann in einem Zug ohne große Unterbrechungen.

Das Original der Aufzeichnungen Pfarrer Duschaks habe ich ins Archiv der Steyler Missionare gegeben.

Alfons Duschak, geboren am 27. April 1905 in Weitmar/Bochum, zum Priester geweiht am 1. August 1937 für die Diözese Dresden, am 21. Juli 1955 in der Diözese Aachen inkardiniert, gestorben am 1. Dezember 1987 in Viersen, wurde am 19. Mai 1941 in Dresden – er war zu jener Zeit Kaplan an der Hofkirche – verhaftet und kam zunächst ins

Gefängnis in Dresden, am 2. August 1941 dann ins KZ Dachau als Häftling Nr. 101245. Er kümmerte sich vor allem um das Choralsingen bei den Gottesdiensten. Am 28. März 1945 wurde er aus dem KZ entlassen. Der im Mai 1997 in Steyl 94jährig verstorbene Missionsbischof Wilhelm Josef Duschak SVD war Alfons Duschaks Bruder.

¹²⁶ Societas Verbi Divini – Gesellschaft des Göttlichen Wortes, wegen des Kulturkampfes von Arnold Janssen (1837-1909) aus Goch in Steyl gegründet, daher auch „Steyler Missionare“ genannt.

Franz Riepe, geboren am 26. Juli 1885 in Schwagstorf/Ostercappeln bei Osnabrück, Profeß 1911, Priesterweihe am 30. August 1914 im Mutterhaus

Steyl, gestorben am 13. August 1942¹²⁷ im KZ Dachau, seine Leiche wurde im KZ eingäschert und die Aschurne dem Kloster übersandt. Die Beisetzung erfolgte auf dem Klosterfriedhof des Missionshauses in Bad Driburg.

Seit 1915 war er Lehrer an der Schule des neu eröffneten Missionshauses St. Xaver in Bad Driburg. Er unterrichtete Religion, Mathematik, Erdkunde und Geschichte. Von Februar 1937 bis August 1938 war er Rektor in Bad Driburg. Von 1937-1940 half er in der Abteikirche Corvey dem dortigen alten Pfarrer, daher gibt es einen Gedenkstein für den Blutzugegen auf dem Friedhof in Höxter-Corvey.

Franz Riepe wurde am Donnerstag, dem 20. Februar 1941, in Bad Driburg von drei Gestapobeamteten verhaftet. Man warf ihm vor, einen Hirtenbrief der katholischen Bischöfe verbreitet zu haben, der sich scharf gegen den Nationalsozialismus wende. Am 12. Februar 1941 hatte die monatliche Pastorkonferenz im Hause des Driburger Pfarrers Becker stattgefunden. An diesem Tag verlas Franz Riepe den Hirtenbrief. Es gab offensichtlich einen Spitzel unter den Priestern, der ihn anzeigte. Nachdem man Franz Riepe verhaftet hatte, nahm dieser alle Verantwortung auf sich, um die Folgen für seine Mitwisser gering zu halten. Er gab unumwunden zu, ihm habe das konsequente Hirtenwort direkt aus dem Herzen gesprochen: „*Rechnen Sie nicht mit einem Verräter! Und wenn sich alle beugen – ich habe die Taktik längst erkannt und beuge mich nicht*“.

Er kam ins Bielefelder Gestapogefängnis und ohne gerichtliche Verurteilung am 9. Mai 1941 ins KZ Dachau als Häftling 25338.

¹²⁷ Das offizielle Todesdatum, Alfons Duschak notierte den 12.8.1942, siehe Seite 68.

Alfons Duschak begann seine Aufzeichnungen mit seiner ersten Begegnung mit Franz Riepe im KZ Dachau.

Wir alle haben ihn geliebt und lieben ihn noch.

Tote werden schnell vergessen. An Franz aber erinnert sich jeder. Wie oft mögen wir an ihn denken, wenn man so häufig es sich nicht versagen kann, von ihm zu reden, und dann immer in Ehrfurcht als von einem Heiligen.

Am 5. August [19]41 abends betrat ich die Stube¹²⁸, auf der ich nun, nach Jahren¹²⁹ weile. Lauter unbekannte Gesichter, meistens Ausländer, Polen. Ich frage leise, warum und aus welchem Antriebe, weiß ich heute noch nicht: „Ist hier vielleicht ein Steyler Pater?“ Mehrfache Antwort: „Ja, Pater Riepe.“

„Wo denn?“ „Da sitzt er ja.“ Ich war überrascht und bewegt zugleich. Mein erster Gymnasiallehrer vor 21 Jahren saß da, Geschichte und Erdkunde gab er mir zuerst, später auch Religion, war auch mein Beichtvater in diesen Jahren.

Sehen und Erkennen war mir eins. Fünf Jahre zuvor hatte ich ihn zuletzt gesehen, er war damals Rektor in St. Franz Xaver zu Bad Driburg. Pater Riepe hatte sich kaum verändert. Die hohe Gestalt war ungebeugt wie bei meinem letzten Besuche 1936, die klaren kieselgrauen Augen dieses mannhaften Niederdeutschen leuchteten noch mit dem gleichen Frohsinn, wie es so gottnahen Menschen eigen ist, die hohe, prächtige, gewölbte Stirne war von keinem Hauche der Bitternis umflort, das markige, offene Gesicht trug keinen Zug der Verärgerung oder noch nicht überwundenen Leides.

¹²⁸ Vermutlich Block 26 – der „Pfaffenblock“ für die deutschen Priester – Stube N.N.

¹²⁹ Vermutlich hat er diesen Bericht erst zwischen 1942 und 1945 geschrieben.

Um den Mund spielte wie immer das gütige Lächeln, das seine Schüler von jeher mit Vertrauen erfüllt hatte. Nicht so schnell erkannte der Lehrer den Schüler. Pater Riepe hatte überhaupt ein schwaches Namens- und Personengedächtnis. – Dann aber war das Wiedersehen um so herzlicher. So nahe hatten Lehrer und Schüler bis dahin sich nie gestanden. Pater Riepe hat sein schweres Los mit einer Anmut und Würde getragen wie wenige. Erkannte man im Lager bei näherem Zusehen bald, ob ein Häftling Priester oder Laie war, so war der Priester Riepe als solcher schon aus der Ferne erkennbar, trotz seiner seltenen Schlichtheit und Geradheit, und das ist das Wunderbare an seinem Wesen. Das mußte er auch von Anfang an fühlen. „Da kommt die Sakristeiwanze!“ Mit diesen Worten hatte man ihn gleich bei seiner Empfangsvernehmung im Erkennungsdienst begrüßt.

Alfons Duschak schilderte sehr anschaulich den Tagesablauf im KZ Dachau:
Wir standen früh um 4.00 Uhr auf, in unserer Stube schon 20 Minuten vor 4.00 Uhr, weil der Stubenälteste möglichst viel Zeit für die Säuberung der Räume sichern wollte. Dabei war wie im Reich die Uhr um eine Stunde vorgerückt. Um 5.30 Uhr standen wir auf dem Appellplatz bis etwa 6.15 Uhr. Danach war Ausmarsch und Arbeit bis 11.30 Uhr. Viele hatten ihre Brotration vor Hunger gleich am Abend nach der Austeilung gegessen. Ein Schluck Kaffee in der Morgenfrühe war ihr einziges Frühstück. Während der Morgenarbeit gab es Mittwochs und Samstags nichts zu essen, auch nicht an Sonntagen mit Arbeit, an den übrigen Werktagen gab es 35 gr Wurst, Freitags statt dessen 20 gr Margarine, stets ohne Brot. So war man die acht Stunden des Vormittags beinahe nüchtern. Mittags aßen wir einen Liter, manchmal noch weniger, Weißkraut

oder Rübensuppe, selten einmal Hülsenfrüchte, oft ohne Kartoffeln, um 12.30 Uhr traten alle wieder zur Arbeit an, von der wir um 19.00 Uhr zurückkehrten. Erst kurz vor 20.00 Uhr waren wir am Abend wieder im Block. Denn vorher standen wir auf dem Platze zum Zählappell. Im Block bekamen wir am Abend dreimal in der Woche eine dünne Suppe, zuweilen etliche Kartoffeln dazu, an den anderen Tagen 60-70 gr Wurst, oder etwas Margarine, dazu die Tagesration Brot. Da wir in der Frühe die heilige Messe feierten, nahmen wir den Kaffee in aller Eile und hatten kaum Zeit uns niederzusetzen. [...] Praktisch waren wir mithin täglich von 3.40 Uhr früh bis 20.40 Uhr spät auf den Füßen und in Bewegung, das heißt also 17 Stunden. Die einzige Ruhe war der etwa 6½ stündige Schlaf. Hieraus läßt sich etwa abschätzen, zu welcher Arbeitsleistung der Körper unter diesen Bedingungen noch fähig [ist] und wie lange [es brauchte], bis er zerstört war. [...]
Die Unbilden der Witterung waren für die meisten der äußere Anlaß des Verfalls. Sie lösten schwere Erkältungskrankheiten aus, denen der geschwächte Körper dann nicht mehr gewachsen war. In der ersten Zeit mußten alle auch bei schüttendem, stundenlangem Regen, bei Gewitterstürzen und Hagelschauern den Arbeitstag ohne Unterbrechung auf dem Acker verbringen. Auch ein Wechsel der völlig unzureichenden Kleidung nach der Arbeit war unmöglich, weil niemand ein Gewandstück doppelt hatte noch haben durfte, desgleichen Wäsche. Später trat eine „Milderung“ ein! Bei Regenwetter wurden die Kommandos nach geraumer Zeit zusammengerufen, die Außenarbeiter konnten einrücken. Aber wir standen dann eine halbe Stunde, ehe wir abgezählt waren, eine halbe Stunde oft vor dem Lagertor, eine dritte Weile am Revier auf der Lagerstraße, bis die Lagergewaltigen im

Häftlingsrock es für gut fanden, unsere Weiterbeförderung vorzunehmen, dann marschierten wir zu einem Sammelblock, dort mußten sich alle genau aufstellen, bis die 600 Mann zu je fünf und fünf nach Abstreichen der Schuhe endlich eingelassen waren und ein Dach über sich sahen, hatte man doch zwei bis drei Stunden im Regen zugebracht. Da nun jeder Stubenälteste sich scheute, seine Stube beschmutzen zu lassen, wurde das ganze Aufgebot nicht selten in eine einzige Stube gepfercht. So erinnere ich mich, daß wir mit 588 Mann in einer Stube standen oder vielmehr halb zerquetscht mit unseren nassen Lumpen in der Luft hingen.

Charakteristisch für das Leben des Franz Riepe war seine Frömmigkeit, besonders die eucharistische. *In der Frühe, – 4.00 Uhr standen wir auf nach dem Plan, in Wirklichkeit oft noch eine Viertelstunde eher – war Pater Riepe bei den ersten, er ging nicht an den Kaffeetisch, nahm ein Stückchen trockenen Brotes aus dem Spind und ging nach draußen in die Blockgasse. Sein Frühgespräch galt nur dem Allerhöchsten, und diesem in der Natur. Man sah ihn dann, das Haupt in tiefer Sammlung geneigt, kräftig auf- und abschreiten, die Lippen bewegten sich kaum merklich hier und da und verrieten samt der eingezogenen Haltung, mit wem Pater Riepe sprach. So hatten wir ihn vor Jahrzehnten als Schüler schon oft gesehen, das Brevier¹³⁰ unter dem Arm, ging er ins Freie, bis die Natur ihn in ihre Stille aufnahm, dann war für ihn alles andere rundum vergessen. Pater Riepe war eine durch und durch eucharistische Seele. In der ersten Zeit seiner Haft war sein größter Schmerz, daß ihn der tägliche traueste*

¹³⁰ Stundengebetbuch der Kirche.

Verein mit dem eucharistischen Christus fehlte, und er hat darüber, wie er mir versicherte, „heimlich manche Träne zerdrückt“.

Wie unbeschreiblich groß war daher seine Freude, als er, kaum in Dachau angekommen, erfuhr, daß auf dem Pfarrblock eine Kapelle¹³¹ und täglicher Gottesdienst sei. Immer wieder sprach er leise zu mir mit innerstem dankbarem Staunen etwa so: „Wie groß ist doch die unendliche Macht der Liebe Jesu Christi, daß er gleichsam inmitten der Hölle, hier, wo Mord und Totschlag, Lästerung und alles Böse an der Tagesordnung sind, für seine Getreuen seinen Thron der Liebe aufgeschlagen hat, und der Satan kann ihn daran nicht hindern.“

Ferner: „Welch ein Glück für uns, unbegreiflich und unergründbar, daß wir hier, so wehrlos und vor der Welt ehrlos, mit dem Heiland unter einem Dache wohnen dürfen. Er ist ja Tag und Nacht wirklich bei uns. So klein und schwach erscheint er im Tabernakel, und doch erweist er seine große Stärke in seiner Liebe zu uns. Er wollte uns eben nicht allein lassen.“

Pater Riepe lebte ganz im eucharistischen Geheimnis. Dieser sonst so nüchterne, kernige Niedersachse, dem Dinge wie etwa die klassische Lyrik oder Beethovens Symphonien und ähnliche humanistische Bildungsquellen ein Buch mit sieben Siegeln waren, war ganz Glut und Feuer, war von zartestem, innerstem Empfinden übermannt, sobald man ihn nur an das Mysterium des Altares erinnerte. Er schlug immer wieder das kirchliche Stundengebet der Fronleichnamsoktav auf und machte die eine oder andere Stelle daraus fast täglich zum Gegenstande der Betrachtung und des Gebetes. Einmal sagte ich ihm, ich hätte im Gefängnis kein Brevier gehabt und wäre ganz auf mich selbst gestellt ge-

¹³¹ Im Block 26, Stube 1.

wesen; da hätte ich die Sequenz *Lauda Sion*¹³², welche ich mir an dem Faden der mir gebräuchlichen Choralweise glücklich ganz in Erinnerung bringen konnte, oft benutzt, um über die heilige Eucharistie zu betrachten. Sogleich versicherte er mir lebhaft, daß er auch so getan habe, und nun erfuhr ich, daß er alle Hymnen, Antiphonen und die Psalmen des Fronleichnamfestes auswendig konnte, die Lesungen der Oktav aus den Werken des heiligen Thomas waren ihm so geläufig, daß er sich frei ausführlich über sie aussprechen konnte. Pater Riepe sah aber in dem Geheimnis des heiligsten Sakramentes immer auch zugleich das Geheimnis des heiligen Kreuzes, das Opfergeheimnis. Er konnte dem Altare nicht nahe genug sein. Immer war er einer der allerersten und immer kniete er so nahe wie möglich am Altar. Das heilige Opfer hatte es ihm angetan. – Gewiß war auch für alle andern das sonntägliche Amt eine Stunde besonderer Herzensfreuden und eine Quelle tröstlicher Erhebung. Für Franz Riepe war es jedesmal ein Hochfest. Sein ganzes Wesen, das Antlitz, die Augen erstrahlten danach von einer so erhobenen, himmlischen Fröhlichkeit, daß es allen in seiner Nähe auffiel. Regelmäßig kam er dann zu mir und bedankte sich für die Mitwirkung der Sängerschar beim Amte. Nicht als ob die Choralweisen für ihn ein Anlaß besonderen Kunstgenusses gewesen wären; denn der Kunst als solcher wußte er sonderlich weder als Mitwirkender noch als Hörer zu dienen. Er hatte kein eigentliches Organ für sie. Was war es denn? Wie kam es, daß Pater Riepe hier tiefer aufnahm als mancher Kunstbeflissene und Sangeskundige?

¹³² „Lobe Zion, deinen Hirten.“ So beginnt die Sequenz des Fronleichnamfestes (vgl. Übertragung des lateinischen Textes von Thomas von Aquin durch Maria Luise Thurmair GL 545).

Denn daß es so war, wurde mir bald aus seinen Äußerungen zur Gewißheit. – Ich war bald darüber im Bilde. Samstags früh kam Pater Riepe regelmäßig zu mir mit der Bitte: „Alfons, kann ich deinen Schott einmal haben?“ Er saß dann eine Stunde oder länger und nahm die heiligen Texte des kommenden Sonntags in sich auf. Manchmal sagte er mir noch am Abend: „Wie freue ich mich schon auf das morgige Amt.“ Er war mit der Tiefe seiner Liebe schon ganz beim Mysterium, der fremde Text war ihm schon vertraut, Muttersprache der heiligen Mutter Kirche. Im Amt selbst sah ich ihn dann ganz ohne Buch gesammelt stehen oder knien. Er brauchte keine Wortkrücken mehr, er konnte nun alle Hilfsmittel des mündlichen Gebetes hinter sich lassen. Er gab sich einfach dem gesungenen und gesprochenen heiligen Worten hin und versank in ihm vor Gott und war eins mit ihm. –

Auch das Brevierbeten nahm er sehr ernst. Er hat buchstäblich bis zum Tage vor seinem Tode auch in der schwersten Zeit jeden Tag sein Brevier gebetet. Dabei trieb ihn keinerlei Furcht, sondern allein die Liebe zog ihn hinan. Um darüber eine genauere Aussage zu erhalten, sagte ich einmal wie beiläufig: „Jetzt noch Brevier zu beten ist allerdings schon eine Kunst.“ Pater Riepe entgegnete: „Es kann ja auch gar keine Rede davon sein, daß unter diesen Umständen noch jemand eine Pflicht zum Breviergebet hätte.“ Es war, so schwer die Tage sein mochten, für uns doch wieder belustigend, zu sehen, wie seine Liebe zu kleinen Listen griff. Der Stubenälteste¹³³, an sich nicht unrecht, aber sehr nervös und Gegner aller Religion, konnte

¹³³ Als Stubenälteste in den Priesterblocks nahm die SS meist Kommunisten. Erst am Ende der KZ-Zeit wurden auch Priester Stubenälteste.

gerade in dieser Zeit niemanden beten sehen. Solche trieb er gleich ohne Grund zu irgendeiner Tätigkeit. Pater Riepe nutzte die Zeit aus, in welcher der Stubenälteste selbst beschäftigt war, wenn er das Essen austeilte, die Portionen ausgab, sich um die Wäsche kümmerte, dieses und jenes zählte und dergleichen. Er nahm ein wenig Deckung, hielt das Buch halb unter die Tischkante und betete. Die Stirn legte sich hier und da in kritische Falten, wenn er ein wenig in die Gegend schielte, aus der Gefahr drohen konnte, und die Brille war hoch hinaufgeschoben. Wo immer eine Zeit des Wartens Gelegenheit bot zum Gespräch wie zur Sammlung, sah man Pater Riepe gesammelt und eingekehrt. In der Aufstellung vor dem Block, auf dem Appellplatz in der Frühe, am Mittag und am Abend, auf dem Marsche, Pater Riepe war immer bei Gott. Ich beobachtete ihn nach dem Marsche, wenn die Menge der Häftlinge aus der Ordnung sich löste und jeder zu seinem Kommandoplatz eilte, – sah ich ihm deutlich an, daß er von Gott kam und noch im Gespräch mit ihm verharnte. Wiederholt haben mich in dieser Zeit neueingelieferte Confratres leise gefragt: „Wie heißt eigentlich dieser Priester, es muß ein ganz heiligmäßiger Mann sein.“ Ich wußte, daß er stets den heiligen Rosenkranz bei sich führte, obwohl ich nicht oft etwas davon sah, auch sah man öfter bei ihm, wie auch bei anderen Confratres, daß seine Lippen im Gebet sich bewegten, aber kaum merklich und mit Unterbrechungen. Pater Riepe hat wohl bei diesen Gelegenheiten das mündliche Gebet bevorzugt, aber auf einer höheren Ebene, er ließ sich von ihm, von den heiligen Geheimnissen des Rosenkranzes geistlich nähren und anregen, gelangte zur Betrachtung und brachte auch die heiligen Anliegen der Weltkirche immer vor Gott. Er versicherte mir auch in dieser Zeit, wie gerne er noch in die Mission gegangen wäre.

Gelassenheit war ein hervorstechendes Merkmal Franz Riepes.

Pater Riepe besaß nämlich im höchsten Grade die Gabe der Sammlung. Was vielen von uns heute fehlt, die Ruhe des Geistes, das war ihm zu eigen, woran viele kranken, an der Schwachheit nämlich abgekämpfter und aufgepeitschter Nerven, davon wußte er nichts oder hatte alles überwunden. Die Unruhe jener, die auch im Gebete immer eine von Wort zu Wort eilende Beschäftigung benötigen, war ihm fremd, die Gewohnheit jener, die im Gespräch mit Gott auch in jedem Augenblick eine Leistung, ein bestimmtes Pensum „erledigen“ müssen, kannte er nicht, obwohl er auch das mündliche Gebet zu seiner Zeit sehr liebte, zumal in den freien Minuten des Wartens. Pater Riepe wußte im rechten Sinne des Wortes zu betrachten, sich einem großen Gottesgedanken der Offenbarung hinzugeben, bis er in seine Tiefen eindrang, und dann führte ihn der Gottesgedanke immer wieder an den Altar und sein heiligstes Geheimnis der Liebe Christi. Diese seine Haltung erschloß sich uns auch in seinen Ansprachen an den Abenden, so am Allerheiligenfeste 1941 und am Herz Jesu Feste 1942.¹³⁴ Er griff einen Satz der Heiligen Schrift heraus und knüpfte an ihn alle Erwägungen seines gottinnigen Geistes, bis die göttliche Liebe lichtvoll vor unser aller Augen stand. So am Herz Jesu Feste. Pater Riepe griff aus der Epistel den Satz heraus: „Dann werdet ihr, in Liebe festgewurzelt und gegründet, mit allen Heiligen erfassen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe; dann werdet ihr erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, bis ihr

¹³⁴ Als nicht mehr nur der Lagerkaplan zelebrieren durfte, hatte jeder Priesterhäftling – wenn auch nur selten – die Möglichkeit zu zelebrieren und eine Ansprache zu halten.

erfüllt seid mit der ganzen Fülle Gottes.“¹³⁵ Pater Riepe ist nicht verzagt vor den dunklen Grenzen, die hier der wissenschaftlichen Schrifterklärung gezogen sein mögen, wenn es um die Deutung der gehäuften Worte: Breite, Länge, Höhe, Tiefe geht; sie mögen ein Zeichen dafür sein, daß dem Völkerapostel [Paulus], so oft er vor Christus selbst steht, die Sprache versagt, in der er die Gefäße nicht mehr findet, um darin aufzufüllen, wozu die Glut seines apostolischen Herzens ihn treibt, allen die Fülle der Liebe Christi zu offenbaren. Und so mögen diese gehäuften Worte alle zusammen ein Ausdruck der Liebesfülle Christi schlechthin sein. Pater Riepe aber sucht an Hand dieser wenigen Worte in die ganze Tiefe und Fülle der Liebe Christi selbst einzudringen, diese wenigen Worte genügen ihm, dem betrachtenden Beter. So schildert er uns denn die Breite der Liebe Christi, indem er uns durch die ganze Welt führt, in die Kathedralen und in die letzte Holzhütte einer entfernten Missionsstation, durch alle Stände von dem angesehensten bis zum schlichtesten, für alle und überall ist der Heiland da, allerorten hat seine Liebe den Thron aufgeschlagen. Und die Länge der Liebe Christi. Hier schildert Pater Riepe uns, wie der Herr, angefangen vom Ratschlusse der Schöpfung und jenem anderen ewigen Ratschlusse der Erlösung und in seinem Erdenleben von seinem im Hebräerbrieff mitgeteilten erhabenen Wiegengebete (Hebr 10,5-6), bis zu seinem Liebesruf: „Es ist vollbracht“¹³⁶, uns unablässig mit der Fülle seiner Liebe naheilt, wie er dann sein Wort wahr macht: „Ich will bei euch bleiben

¹³⁵ Lesung des Herz-Jesu-Festes: Eph 3,8-19; hier V. 18f.

¹³⁶ Joh 19,20.

alle Tage bis an der Welt Ende“¹³⁷, indem er nach seinem Sühnetode nicht nur gnadenhaft, sondern wirklich und persönlich, wenn auch geheimnisvoll und verborgen bei uns bleibt, in all unseren Freuden, aber auch in unserem bittersten Erdenleide in der Gefangenschaft mitten unter uns ist und alles mit uns teilt, wie er ferner für alle Zukunft ewig uns liebt und im Hause seines Vaters die Wohnung uns bereithält¹³⁸, jenen zugedacht, die alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind. [...] Die wenigen Ansprachen Pater Riepes offenbarten mir zwei Dinge:

1. Pater Riepe kam wie von selbst – wir sahen hier nur ein Beispiel – immer wieder auf den Kerngedanken seines Lebens, auf die heilige Eucharistie. Er weilte im Geiste gleichsam stets vor dem Altare oder kehrte doch immer wieder bald zu ihm zurück.
2. Seine glutvollen Worte mögen abseits der biblischen Wissenschaft liegen. Jedenfalls waren sie kaum je theologische Exegese. Und doch waren sie durch und durch echt und viel mehr als nur erbaulich. Sie enthüllten das Geheimnis seines Betens. Ein kurzes Schriftwort genügte ihm, um daran die ganze Größe Gottes zu betrachten, zu loben und zu preisen und andere mitzuentzünden. Das Wort Gottes wurde in ihm gleich Leben und Frucht. Ja, die Liebe hatte ihn weiter zu einer dritten Gebetsweise geführt, die jenseits alles mündlichen Betens, aber auch abseits aller Betrachtung lag. Es war das ganz einfache Gebet dessen, der eigentlich immer bei Gott und seinen Heiligen weilte, mit 1000 innersten Fäden sich an die Liebe Gottes gekettet weiß, das Große und das Kleine im Alltag auf Gott bezieht, ganz unwillkürlich und ohne Spur von vorsätzlicher Planung oder sittlicher Anstrengung,

¹³⁷ Mt 28,20.

¹³⁸ Vgl. Joh 14,2f.

Freude und Leid wie selbstverständlich in Christus genießt und in Christus erduldet, sich immer geborgen weiß in der gütigsten Vorsehung des Vaters, und die leuchtenden Spuren der göttlichen Weisheit und Liebe, die uns in allen Dingen leitet, mit Leichtigkeit erkennt und dankbar begrüßt, während andere sie kaum ahnen oder in der täglichen Drangsal sich ratlos wie in lauter Rätseln bewegen, aus dem Dunkel der Gegenwart nur schwer herausfinden.

Franz Riepe ertrug sein Leiden im KZ Dachau beispielhaft.

Kein Confrater kann sagen, daß er je unter ihm zu leiden hatte. Alles trug er mit innerer Gelassenheit, ja mit einer wahren übernatürlichen Heiterkeit. Gar sehr hat er bei seiner Größe unter dem Hunger gelitten. Wenn er wirklich einmal davon sprach, so geschah es mit einem schalkhaften Lächeln. So sehe ich ihn noch vor mir stehen. Er kneift unter schalkhaftem Lächeln das linke Auge zu und sagt zu mir: „Nicht wahr, man hat immer so einen gesunden Hunger.“

Bei der Arbeit erwies sich seine ganze Echtheit. Er war immer pünktlich zur Stelle, er griff im Waschraum, wo ich lange mit ihm zusammenarbeitete, für zwei an, ohne Hast, aber so frisch und zülig griff er zu den Wassereimern, zu den Schrubbern und Bürsten, daß alle anderen davon angesteckt wurden. In der Frühe hatte er später einen anderen Dienst. Er mußte die Spinde seitlich und oben abstauben, ich mußte oft lächeln, wenn ich sah, mit welchem Tempo er dann früh in die Kleider fuhr, sich schleunigst wusch, dann wie der Wind an seine Arbeit ging. Er wollte vor dem Frühappell damit fertig sein, um gleich hernach am Altar weilen zu können. Wie schmerzte es ihn, man sah es ihm an, wenn der Stubenälteste diese seine Absicht öfter

entdeckte und gerade deshalb ihn noch einmal von neuem anspannte. Aber eine Gegenrede, gar einen Wortstreit gab es nicht bei ihm. Alle Drückebergerei war ihm in der Seele zuwider, und er hat immer mehr getan, als man von ihm verlangte, so beim Kesseltragen¹³⁹ und bei kleinen Diensten. Häftlinge über 50 Jahre und Leidende wie am Bruch operierte Gefangene sollten von diesem so schweren Dienste befreit sein. Pater Riepe hat keinen Schritt getan, diese Vergünstigung zu benutzen, um aus der Liste gestrichen zu werden. Und wie hat er diesen Dienst geleistet! Er war im 57. Lebensjahr. Stets stand er als einer der ersten in der Aufstellung. Nie versuchte er durch eine günstigere Stellung als Überzähliger zu erscheinen und ohne Last in den Block zurückzukehren – diese Kessel wogen ihre 65-70 kg und waren bei der Strecke des nicht gerade immer idealen Weges, bei Glatteis oder durch Regen aufgeweichtem Boden, bei der gebotenen, oft stürmischen Eile, bei der unbequemen Handhabe bei dem elenden Schuhwerk, bei der oft noch elenderen körperlichen Verfassung der Träger eine höchst unwillkommene Strapaze, und man kann es schon begreifen, wenn hier und da etliche versuchten, sich in günstiger Entfernung zu halten. Pater Riepe tat das nie. Einen älteren Confrater sucht man schicklich zu bedienen, anstatt sich von ihm bedienen zu lassen. Pater Riepe aber war hier eine Ausnahme. Er erschien immer jung und behende, wo es galt anzufassen. Durch seine stille Fröhlichkeit fiel er darin nicht auf. Er machte nicht den Eindruck eines unfertigen Strebenden, dem man die guten Vorsätze anmerkt, der durch gelegentliches Ungeschick bei seiner Hilfsbereitschaft auffällt,

¹³⁹ Essenskübel, die sehr schwer waren und im Laufschrift zu den einzelnen Blocks getragen werden mußten.

vielleicht aufdringlich erscheint. Die stete Bereitschaft war vielmehr längst seine zweite Natur, war Haltung, war so schlicht wie edel und lebenswürdig. So kam es, daß auch jüngere Confratres ihn öfter um kleine Dienste angingen, und immer hat Pater Riepe sie gern und lächelnd erfüllt.

Die Zeit im KZ Dachau war nicht immer gleich. Während anfangs die Priester von der Arbeit dispensiert waren, hörte am 1. Mai 1942 die Befreiung von der Verpflichtung zur körperlichen Arbeit für Priester auf. Sie arbeiteten meist in der Plantage, bekamen aber nicht wie andere Kommandos eine zusätzliche „Brotzeit“. Die Plantage war 1938/39 angelegt worden. „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ war die offizielle Bezeichnung. In ihr arbeiteten viele Kommandos, 12 Capos¹⁴⁰ und 25 Untercapos besorgten die Aufsicht und die Arbeitszuweisung. Die Abteilungen hießen: „Tee- und Gewürzgebäude“, „Lehrkultur“, „Gemüsefeld“, „sechs Gewächshäuser“, „Freiland I und II“ usw. Die Höchstzahl der Arbeiter betrug im Sommer 1300 und im Winter 400 Gefangene.

Schwer wurde die Haft für ihn, als im Frühjahr [19]42 die Arbeit einsetzte, der Hunger damit fühlbarer wurde und die Zeit zum Gebete dahin schwand. Aber Pater Riepe war gut darauf vorbereitet. Lesung und Gebet waren ihm nicht Zeitvertreib gewesen, sondern innere Stärkung und geistliche Zuriüstung. Romane und dergleichen hatte er immer verschmäht, er war nicht kleinlich, aber darüber hinaus. Er liebte das Gebet der heiligen Kirche und die heilige Theologie, diese am meisten da, wo sie zum Gebete hinführt. Wie oft war er zu mir

¹⁴⁰ Lagerjargon. Führer eines Arbeitskommandos, der selbst ein Häftling ist.

gekommen: „Alfons, kann ich einmal deine Dogmatik haben?“ Er meinte damit „Die Mysterien des Christentums“ von Scheeben. Dann hatte er viele Stunden sich in dieses Buch versenkt, den Kopf tief in die Hände vergraben. [...]

Bald war auch Pater Riepe im Arbeitskommando Plantage. Er war wie immer, als sei damit gar keine neue Belastung verbunden. Er teilte mir sogar seine Freude darüber mit. Damit verhielt es sich so: Pater Riepe war nie Stubenhocker gewesen, sondern ein Freund von frischer Luft. Er liebte überaus den Geruch des Ackers, den Duft der Blumen, die Pracht der Farben, die Majestät der Formen in der Landschaft, ihre Stille und Unberührtheit, auch die Berge, den Wald und selbst den Wind und Regen und sogar den Sturm. Nichts vom Asphaltmenschen steckte in ihm. Als Sekundaner¹⁴¹ schon hatte ich mit Klassengenossen oft beobachtet, wie er auch bei Wind, Regen und jagenden Wolken das Haus verließ, sich weit von ihm entfernte, in der Nähe des Waldes angelangt, immer noch mächtig ausschritt und draußen lange betete. Wir konnten das damals nicht begreifen. Aber kleine Erlebnisse aus seinem letzten Lebensjahre gaben uns manchen tieferen Einblick in diese seine Eigenart. Die Liebe zur Natur verband sich ihm gerne mit dem Gedanken der Freiheit in einem höheren Sinne als nur dem der vollen bürgerlichen Freiheit, doch lag diese darin eingeschlossen. Die Freiheit des Menschen und sein Anspruch darauf gegenüber jedem Ordnungssystem in dieser Welt war ihm eine Art Ausdruck jener himmlischen Freiheit, mit welcher der liebende Gott die Schöpfung gesetzt, die geschaffene liebend umfaßt, die vollendete ewig erhöht. Er sah in der Bindung zugleich stets ihren

¹⁴¹ Unter- und Obersekunda, heute die Klassen 10 und 11 eines Gymnasiums.

untergeordneten Rang als unerläßliche Voraussetzung zur Freiheit wie als deren Sicherung. [...] Er bekam bald die Aufgabe, eine Reihe von kleinen Beeten mit Arzneipflanzen [in der Plantage] zu betreuen und war somit in meiner Nähe. Immer wieder fiel mir sein einfacher Frohsinn auf, dieser wirkte auf alle so herzlich, so anziehend und einladend, daß jeder gern in seiner Nähe war. Immer wieder äußerte er seine Freude über die Schönheit der Pflanzenwelt, über den unübersehbaren Reichtum ihrer Farben und Formen und sah darin ständig die Liebe und Weisheit Gottes vor sich ausgebreitet. Öfter fragte er mich auch, wie diese oder jene Pflanze heiße, wozu sie diene und dergleichen. Wollte ich aber anfangen, ihren Aufbau, ihre Eigenheiten darzutun, wie die Botanik es macht, so bemerkte er bald: „Ach, das genügt mir schon. Botanik habe ich schon früher nie treiben mögen, aber ich liebe die Pflanzen- und Blumenwelt sehr. Ich brauche das alles nur anzuschauen. Ich freue mich dann immer über so viel Schönheit.“ Einmal sagte er mir: „Es ist mir hier draußen im Grün schon fast so, als ob ich ein Stück Freiheit hätte.“ Einen Sonntag mußten wir ausrücken zur Arbeit. Das Hochamt am Morgen fiel somit ins Wasser. Pater Riepe aber war genau so froh und unbekümmert wie immer. Noch vor dem Ausrücken winkte er mir, indem er wie oft schalkhaft mit dem linken Auge zwinkerte, sagte er: „Die Sonne weiß, daß Sonntag ist, das wird herrlich, ich werde im Grünen Hochamt feiern.“ Im Laufe des Vormittags kam ich zweimal an seinem Arbeitsgebiet vorbei. Das erst Mal hörte ich unterdrückten Gesang. Das zweite Mal kam blitzschnell Pater Riepe aus dem Grün heraus geschossen und rief fröhlich: „Alfons, wir haben schon ein Hochamt gefeiert, es war herrlich,“ und dann sang er mir etwas ungenau, aber begeistert den In-

troitus¹⁴² der Mutter Gottes Messe vor, die er auswendig konnte. Dies war möglich, weil wir an Sonntagen von der Aufsicht ziemlich unbehelligt blieben. Man darf aber nicht glauben, Pater Riepe habe seine Arbeit nicht gut erfüllt. Hier wie früher im Block arbeitete er vorbildlich. Das konnte ich später gut beobachten, als er allein die X. Abteilung führte. Die Beete waren bald blitzsauber, die Wege genau und fein abgezirkelt. Er hatte mit großer Mühe aus den Geröllbrocken Kieselsteine herausgelesen, teils mit dem Rechen, teils mit der Hand, so lag das ganze Stück glatt und gefällig vor aller Augen. [...] Als Schüler war es mir schon wohltuend aufgefallen, daß Pater Riepe nach einem Grundsatz verfuhr, der wohl nur aus seiner großen, freien und reifen Haltung kam, der ihn wohl kaum im Bewußtsein lag, den er aber wie selbstverständlich verwirklichte. Man könnte den Satz so formen: „So viel Freiheit wie möglich, so viel Bindung wie nötig.“ Immer stand er mit seinem geistigen Blick auch vor dem Schüler voll Hochachtung, immer sprach er zu uns in einem Tone und in Worten, die nichts von der autoritären Steifheit und kühlen Distanz des Schulmeisters höherer wie niederer Gattung an sich trugen. [...] Er sagte mir noch kurz vor seinem Tode, wie gerne er unterrichtet habe, bei den Kleinen und bei den Großen, mit besonderer Liebe aber bei den älteren sogenannten Spätberufenen.¹⁴³ „Hier konnte ich volle Freiheit walten lassen, denn diese Burschen

¹⁴² Salve, sancta Parens, enixa puerpera Regem; qui coelum terramque regit in saecula saeculorum. – Gruß dir, heilige Mutter, die du geboren den König, der über Himmel und Erde in alle Ewigkeit herrscht!

¹⁴³ Junge Männer, die erst einen anderen Beruf erlernt haben, bevor sie sich zum Priesterberuf entscheiden.

wußten ja schon, warum sie ihren hohen Beruf gewählt hatten, sie arbeiteten und lernten mit einem Eifer, als sei jede verlorene Minute ein vergeudetes Erbe.“ Und also sprach Pater Riepe auch in der freien Zeit mit uns so schlicht, so bescheiden, so liebenswürdig, so vertraulich wie mit Gleichgestellten, ohne jemals in kleinsten Dingen sich etwas zu vergeben oder würdelos zu sein. Wir hatten einst in der Blockgasse¹⁴⁴ zusammengestanden. Es war ein heiterer Sommertag. Wir hatten nur wenige Schritte Bewegungsfreiheit, denn die Pfarrer waren isoliert.¹⁴⁵ Wir gingen am äußeren Rande des Lagers auf und ab, ein Rasensaum trennte uns vom Stacheldraht. Man hatte ungewohnterweise die Rasenschur etwas vernachlässigt. Gleich hatten sich die Blumen hervorgewagt, unscheinbare, wie sie auf allen Wiesen und an Feldrainen blühen, die Maßliebchen, der Löwenzahn, das Hirtentäschel und dergleichen. Wir blieben eine Weile dabei stehen. Es entstand folgendes Zwiegespräch: Pater Riepe: „Wie freut es einen doch, hier auch einmal einige Blümchen blühen zu sehen; ich muß immer gleich an Driburg denken, wo ich immer unter Blumen und Bäumen war.“ Ich: „Ja, Driburg war schön, ich habe ein Stück Jugend dort gelassen und ein anderes von dort mitgenommen.“ – Pater Riepe „Wie sind doch das Gras und die Blumen frei; sie grünen und blühen hier so froh und unbekümmert wie auf der anderen Seite.“ Ich: „Wir leiden; für uns ist das nicht so gleichgültig, wo wir stehen und wirken.“ Pater Riepe „Hast Du schon einmal diese Straße entlang geschaut nach Süden. In der Frühe, noch ehe die Sonne aufgeht, kann man dort ein Streifchen der Alpen leuchten

¹⁴⁴ Freiraum zwischen zwei Häftlingsblocks im Gegensatz zur Lagerstraße.

¹⁴⁵ Von der Lagerstraße und den anderen Häftlingen.

sehen. Wenn ich dies sehe, denke ich immer an den Himmel und an die Freiheit.“ Ich: „Die Alpen sah ich aus der Nähe, es sind nun elf Jahre darüber vergangen. Es ist nicht meine Heimat. Sie erschrecken und überwältigen mich. Das Eggebirge¹⁴⁶ war lieblicher, ohne Drohung, wenn auch nicht so erhaben!“ Pater Riepe: „Ja, die war lieblich, meine Heimat, so weit man in dieser Welt eine Heimat hat. Wenn ich wieder frei werde, möchte ich wieder nach Driburg zurück. Aber was tut das alles“, schloß er dann, „die äußere Freiheit mochten sie uns nehmen und wonders glauben, was sie uns damit anhaben könnten. Die innere Freiheit können sie uns nicht nehmen, das liegt bei uns.“ Und schon lächelte er wieder aus seiner Nachdenklichkeit erwacht, und zwinkerte fröhlich mit dem linken Auge.

Zu den Unerträglichkeiten des KZ-Lebens gehörte es, nie allein zu sein. So suchte sich Ersatz, wer konnte.

Im Schlafraum hatte Pater Riepe eine drollige Ausnahmestellung. Bei einer langen „Generalreinigung“ waren etliche schadhafte Bettstellen entfernt worden. So kam es, daß, während sonst immer drei Betten übereinandergetürmt stehen, nun ein einzelnes frei und ledig stand. Pater Riepe hatte das nicht gerade von allen als Glück angesehene Los, dieses Bett zu benutzen, gerne erwählt! Der Winter kam sehr schnell und gründlich. Das Bett stand unmittelbar unter dem geöffneten Fenster und Pater Riepe hatte nur zwei Decken. Ich sagte ihm öfter: „Du bist doch schon älter, du mußt da doch bestimmt viel frieren. Lasse dich doch verlegen!“ „Ja,“ erwiderte er, „man friert schon einmal, aber ich fühle mich hier so frei und luftig, es ist alles

¹⁴⁶ Teil des Weserberglandes.

nicht so gedrückt.“ Als später wegen so vieler Neuzugänge sein Bett wieder mit zwei Betten überbaut werden mußte, war er darüber ganz entsetzt, es war ihm, als nehme man ihm in der Gefangenschaft aufs neue die Freiheit. Aber Pater Riepe fand sich sehr schnell auch in dieses Opfer, in den Verzicht auf sein „Himmelbett“, wie einige von uns seine Schlafstätte gelegentlich nannten.

Die letzten Tage von Franz Riepe.

Pater Riepe trug über den papierdünnen, ganz abgetragenen, oft schon zerfetzten Unterhosen nur einen dünnen Drillchanzug, der Mantel, die Unterweste wurden gerade in diesen Tagen eingesammelt. Aber gerade der Mai und der Juni sind in Dachau und wohl überhaupt in Oberbayern auf weite Strecken hin sehr kalt und der Frostgrenze oft sehr nahe, bisweilen darunter, nicht selten viel unangenehmer als der Winter wegen der kalten Regenschauer, der peitschenden, eisigen Winde, Hagelschauer und kalte Gewitter waren in jenem Frühjahr keine Seltenheit. Was Pater Riepe nun litt, haben große Scharen deutscher und noch zahlreicher ausländischer Priester auch erlitten, hunderte bis zum Tode der völligen Auflösung und restlosen Erschöpfung. Pater Riepe unterschied sich aber von manchen Confratres insofern, als er jeden Schritt auf diesem Leidenswege in wahrhaft königlicher Haltung ging. Nie kam ein Wort der Klage über seine Lippen. Höchstens wiederholte er hie und da scherzhaft das Wort vom „gesunden Hunger“. Als Anfänger und Neuzugeteilter war er wie die meisten von uns für die Arbeit im Freien aufgestellt. Mangelhafte Kleidung, völlig unzureichende Ernährung, die Strapazen der Witterung zehrten bei ihm wie bei vielen anderen am Lebensmark und führten baldigen körperlichen Verfall herbei. [...]

Anfang Juli [1942] bemerkte ich allmählich, daß er verfiel und seine Kräfte schwanden. Füße und Beine schwellen an („Wasserknochen“, wie wir sagten), das Gesicht war entstellt, sonst so straff und klar, war es nun aufgedunsen, unter den Augen bildeten sich bläuliche Hautsäckchen, schließlich waren auch die Handrücken und Finger unförmig verdickt. Wieder waren kalte Tage eingetreten, ich begann ernstlich für ihn zu fürchten und bat ihn: „Es ist zu schwer für dein Alter bei diesen Unbilden. Frierst du nicht sehr? Laß uns für dich ein anderes Kommando besorgen, zum Beispiel das Kommando der Strumpfstopfer wäre vielleicht gut. Ich will mit R. darüber sprechen.“ Ich tat auch so, und R. wollte sich gleich für Pater Riepe bemühen. Doch Pater Riepe mochte sich nicht von dem Aufenthalt im Freien trennen. Zugleich hatte ich wie immer schon den Eindruck, daß er alle Vergünstigungen verschmähte, weniger aus Vorbedacht, sondern mehr aus einer großen heiligen Gleichgültigkeit gegenüber allen Dingen, die seine äußere Lage und seine eigene Person betrafen. Er gab mir auf meine wiederholten Vorstellungen hin etwa diese Antwort: „Ja, ich friere schon einmal, aber ich weiß nicht, ich bin doch sehr gerne in der freien Luft, als Strumpfstopfer würde ich den ganzen Tag in der Stube sitzen. Hier fühle ich mich viel freier in der Natur.“ Einige Confratres äußerten nach seinem Tode, Pater Riepe habe sich in den letzten Wochen etwas gehen lassen. Er hätte gar keinen Kaffee noch Tee trinken sollen. Pater Riepe hat wirklich, wie ich täglich sehen konnte, auch in den letzten Wochen, als seine Glieder schon von Wasser geschwollen waren, weiterhin von dem genommen, was es für alle gab, aber wie immer, trank er sehr mäßig, in der Frühe oft gar nicht. Keinesfalls war er süchtig und unbeherrscht, wohl aber gilt zweierlei: 1. Er achtete noch nicht, daß er schon in

Lebensgefahr schwebte, und ahnte es auch wohl kaum. 2. Er betrachtete, wie schon gesagt, die Sorge für seinen Körper überhaupt als eine dritt-rangige und bedeutungslose Angelegenheit gegenüber dem einen Notwendigen. – Daß dem so war, ergab sich aus seinem Gesamtverhalten. Andere bemühten sich, wie auch vernünftig, um etwas brauchbares Schuhwerk, dann wieder um Ersatz für die verschlissenen Strümpfe, von April ab hatten wir die Strümpfe den ganzen Sommer hindurch nicht ein einziges Mal wechseln können. Dann wieder steckten sich manche Zeitungen auf Schultern und Rücken, darüber zogen sie den Rock; das war ein kleiner Schutz gegen Kälte und leichten Regen. Pater Riepe bemühte sich um keine dieser Linderungen, bot ihm aber jemand seine Dienste an, so nahm er sie mit kindlichem Dank entgegen. Ferner bemühten sich viele, den nagenden Hunger durch Kleinigkeiten etwas zu beschwichtigen, sie nahmen Gewürzkräuter zum Mittagstisch mit, sie erwischten vielleicht einige Radieschen, eine Stange Rhabarber, etliche Möhren und dergleichen. Pater Riepe hat nie solches gesammelt und mitgenommen, wenn ich ihm ein Stückchen Rhabarber brachte, nahm er es dankend an. In seinen letzten Lebenswochen, als der Hunger ihn furchtbar quälte, kam er unter der Arbeit bei mir vorbei und sah neben mir die Früchte des Traubenholunder, die er wegen ihrer Ähnlichkeit irrtümlicherweise für Vogelbeeren hielt. Er nahm eine Hand voll, um sie zu essen. Er fragte: „Kann man die essen? Es sind doch Vogelbeeren.“ Ich sagte: „Giftig sind sie nicht.“ Sie bekamen ihm gut, wie er versicherte. Aber seine Organe waren schon schwer angegriffen. Abends gab er alles von sich, dann hatte er noch eine sehr schwere Nacht. Pater Riepe blieb munter wie zuvor. Man sah, es gehörte schon etwas dazu, daß dieser gesunde Niederdeutsche so bald

zusammenbrach. Pater Riepe neigte auch in dieser Zeit trotz seiner Liebe zur Einsamkeit und zum Gebete zu froher Geselligkeit. Einmal rief er mich zu sich und seinen Gefährten und rief mir einige fröhliche Bemerkungen zu. Wie aus dem Boden gewachsen stand ein Capo neben ihm, ein fremder, der nicht zu unserem Arbeitsbereich gehörte, und schrieb uns dreien eine Strafmeldung wegen Unterhaltung bei der Arbeit. Pater Riepe war sehr bestürzt, nicht seinetwegen, sondern meinetwegen und suchte mich zu entschuldigen, wurde aber mit wilden Zornesausbrüchen abgewiesen. Als er abends hörte, daß die Gefährten durch gütige Vermittlung abgewandt sei, sagte er mir später: „Ich habe gleich für dich gebetet und dann bei der guten Nachricht ein Magnificat¹⁴⁷ gesungen.“ Bis dahin aber hatte er wiederholt sich bereits bei mir entschuldigt. Seine schlichte Demut und Anspruchslosigkeit war nach wie vor rührend. Bei seinem Alter und allgemeinem Ansehen unter uns war eine offene Rüge durch den Vorgesetzten ohnehin für ihn besonders demütigend. Aber Pater Riepe war die Gelassenheit selbst. Die Betten mußten damals mit pedantischer Feinheit gebaut und geglättet und die Kopfkissen und Betttücher wie nach dem Lineal ausgerichtet und aufeinander abgestimmt sein, besonders unten, und Pater Riepe schlief unten. Bei der oft kurzen Zeit war das für ältere Leute nicht einfach. Da der Stubenälteste Pater Riepe schon als eifrigen Beter in diesem Punkte ohnehin sehr scharf prüfte, konnte es nicht ausbleiben, daß er unterweilen laut aufgerufen wurde und sein Bett von neuem bauen mußte. In keinem Zuge seines Gesichtes sah man dann Empörung oder nur Unwil-

¹⁴⁷ Danklied aus dem Mund Mariens in hymnischer Form, vgl. Lk 1,46-55. Im Stundengebet ist es ein Teil der Vesper.

len. Sehr geschwinde leistete er dem Auftrage Folge und war auch hinterher nicht bedrückt. Gerade deshalb wirkte seine Art befreiend und selbst in kritischen Augenblicken mitunter erheiternd. So auch, als „die blonde Bestie“ wieder einmal kam. So hieß im Lager ein SS-Mann. Es war abends. Wir lagen zu Bett. Das Kommando erscholl: „Füße raus!“ Pater Riepe lag unglücklich im nächsten Gefahrenbereich zu ebener Erde. Frage an ihn: „Wann hast du Schwein dir zuletzt die Füße gewaschen?“ – Ein Opfer mußte gefunden werden, aber es waren gewiß geeignetere wirkliche Sünder da, denn Pater Riepe hielt sehr auf Sauberkeit: – Folgt die zuversichtlich naive Antwort: „Diese Woche noch“. „Raus, du Schwein, Füße waschen! Jeden Abend hast du Sau die Füße zu waschen.“ Bei der Rückkehr noch machte er Stimmung durch seine gute Haltung. Wohl dem, der wie Pater Riepe in solchen Lagen so groß war, daß er des moralischen Rückhaltes am Mitleiden der Gemeinschaft nicht erst bedurfte, um sein inneres Gleichgewicht zurückzufinden. – In den letzten 14 Tagen vor seinem Sterben fiel Pater Riepes Zustand allen auf, die bedenklichen Zeichen der großen Krise konnten keinem mehr verborgen sein. Ich durfte ihm mitunter bei der Arbeit helfen, Pfähle einstecken, Pflanzen aufbinden, er sagte bescheiden: „Du kannst das besser als ich, du verstehst mehr davon.“ Er durfte sich setzen. Ich wußte noch nichts davon und machte ihn aufmerksam, wenn Vorgesetzte nahten. Pater Riepe blieb ruhig sitzen und sagte: N.N. hat es mir erlaubt. Nun wußte ich, woran ich war. Pater Riepe war wohl sehr abgehärtet und hatte stets ein männlich asketisches Leben geführt. Gleichwohl würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, er habe etwa weniger gelitten als die ganz feinnervigen Menschen. Im Gegenteil. Gerade weil er das hohe

Gut der Freiheit und Menschenwürde so sehr schätzte und auch als Vorgesetzter gegenüber dem Untergebenen stets so tief und weitestgehend achtete, litt er sehr stark unter dem Mangel an allem, unter der vollen Rechtlosigkeit und Hilflosigkeit. Als ich einmal so von ferne diesen Gegenstand leise anrührte, wurde er sehr bewegt. Für einen Augenblick wollten ihm die Tränen steigen, aber dann war er sofort wieder stark und gefaßt. Wir saßen zusammen und ernteten die Blumen vom Mutterkraut. Er war immer noch fröhlich und gesprächig, trotz seiner großen Schmerzen. Er hatte schon seit Tagen nur blutigen dünnen Stuhl, oft und oft am Tage. Mit großen Qualen machte er seinen Weg, aber kein Laut der Klage kam über seine Lippen. Dann kam er unter Dach.¹⁴⁸ Es waren sehr kühle Tage gekommen. Es war Anfang August, kalte Winde und Regen gemahnten eher an den Herbst als an den Hochsommer. Wir saßen auf dem kleinen Trockenboden. Ich ahnte noch nicht, daß ich den letzten Tag um ihn wäre. Ich war dabei, mit einem Confrater Leinsamen zu dreschen. Pater Riepe war sehr schwach, wir bemühten uns, möglichst geräuschlos zu sein. Dann bat er mich um Hilfe; er mußte sich legen. Ich breitete altes Papier über die Bretter. Pater Riepe legte sich darauf. Ich fand ein Bündel Lumpen, Putzwolle und dergleichen, er lag zuvor nämlich mit dem Haupte auf einem Holzklotz, und nun empfand er die bessere Lage schon wohlthuend; mit einigen großen Sacklumpen deckte ich ihn zu. Ich dachte nun an den heiligen Franz Xaverius und sein armes Sterben.¹⁴⁹ Pater Riepe war

¹⁴⁸ Arbeit in überdachten Räumen.

¹⁴⁹ Franz Xaver erkrankte auf der Fahrt nach China und wurde auf einer einsamen Insel im südchinesischen Meer ausgesetzt. Er starb, nur von einem armen Matrosen betreut in einer Blätterhütte am 3.12.1552.

immer Liebhaber der Heiligen mit Namen Franz gewesen. Er teilte mit Franz von Assisi die Fröhlichkeit, die Liebe zur Natur, die Liebe zur Armut, mit dem heiligen Franz Xaver den Seeleneifer und die Glut der Gottesliebe. Wiederholt hatte er mir erzählt, wie alle seine Ehrentage im Leben Tage, Namensfeste eines heiligen Franz gewesen seien. Pater Riepe war in der letzten Woche besonders lieb, anspruchslos und freundlich gewesen. Er sprach schon aus einer andern Welt, er betete so einfach, daß ich ihn gar nicht mehr richtig verstand. Schon bei dem Lehrer hatte ich mich Jahre zuvor daran erbaut, mit wie wenigen Büchern er auskam, und doch war sein Geschichtsunterricht stets gediegen vorbereitet. In seinen letzten Lebenstagen hatte ich gesehen, wie kleine und schlechte Holzpantoffeln Pater Riepe trug. Vorn kam der Fuß nicht hinein, rückwärts hing die ganze Ferse über dem scharfen Rande der Holzsohle frei hinaus. Ich sagte dann: „Du mußt andere Schuhe haben. Das ist ja Selbstmord, willst du nicht tauschen gehen?“ Antwort war stets: „Ich denke, ich brauche nicht mehr zu tauschen. Wir haben doch bald das Fest der Assumptio B. M. Virg. [Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel am 15.8.] Ich hoffe doch, dann frei zu sein.“ Weil Pater Riepe früher immer ein froher Optimist gewesen, bezog ich dies auf die irdische Freiheit. Er aber weilte, wie ich in meinem Unverstand nicht bemerkte, mit seiner Liebe schon ganz im Himmel. Er dachte an die himmlische Freiheit. Dann führte man ihn ins Lager. Ich lieh ihm meine größeren Holzpantoffeln wie schon in den letzten Tagen öfter. Ich sah, wie seine Füße auch auf der Frist entsetzlich geschwollen und in der Mitte zu großen Wunden aufgeplatzt waren. Er kam auch in die großen Holzpantoffeln nur mit den Zehen hinein. Unterwegs lief ihm das Blut durch die Hose auf die Füße. Er mußte sich noch einmal niedersetzen.

Es war die Zeit des mittäglichen Arbeitsschlusses, 12. August 1941 gegen 11.30 Uhr. Auch sein Sterben sollte schön sein wie das des Heiligen Franziskus. Nicht der heilige Franz selbst kam heute. Aber er schickte seine größte Tochter, die heilige Klara¹⁵⁰, um den Diener Gottes heimzuführen. Vor dem Revier dankte Pater Riepe mir. Es war etwas himmlisch Zartes und Liebevolltes in seiner Stimme. Er gab mir die Hand, bedankte sich sehr gerührt für den Liebesdienst, schaute mich an und sprach: „Vielleicht bin ich in 20 Minuten wieder im Block – (Er spielte wohl darauf an, daß auch Schwerkranke oft nicht ins Revier aufgenommen wurden.) – und sonst –“ seine immer so klaren grauen Augen schauten weit in die Ferne, dann kurz nach oben, ein letzter Händedruck, ich ging. Den Confratres, die ihn geführt hatten, hatte er noch gesagt: „Ich hoffe, das Fest der Aufnahme Mariens im Himmel zu feiern. Ich hoffe fest darauf. Ich werde dort viel für euch beten, daß es euch bald besser geht, daß ihr frei werdet und wieder für die Seelen arbeiten könnt.“ Wirklich war es sehr schwer, für Pater Riepe sofortige Aufnahme im Revier zu erlangen. St. Clara holte ihn ab. Er schlummerte gleich ein, es war der 12.8.¹⁵¹ Am andern Morgen war er bereits tot. Seine Hilfe erfuhren wir sehr bald. Möge Gott in seinem Diener sich verherrlichen.

Hans-Karl Seeger

¹⁵⁰ In jener Zeit feierte man das Fest der heiligen Klara am 12.8.

¹⁵¹ Auf den Tag genau vier Jahre, bevor Karl Leisner in die Ewigkeit einging – ein weiteres Zeichen für dessen stellvertretende Seligsprechung. Als offizielles Todesdatum wird der 13.8.1942 genannt.

**Auf den Spuren des heiligen Jakobus und des seligen Karl Leisner in Westfalen und am Niederrhein
Tage religiöser Orientierung (TRO) der Klasse 13 des Bischöflichen Gymnasiums St. Michael Ahlen:
Bereich Spiritualität / Schöpfung**

Tage religiöser Orientierung helfen jungen Menschen zu erkennen, wie weit das Feld ist, auf dem sich Christsein praktisch leben läßt. Unter vielen Möglichkeiten ist das im folgenden beschriebene Projekt sicherlich ein ausgefallenes.

Wem der Bericht zur Anregung wird, Ähnliches zu versuchen, dem kann der IKLK Hilfestellung geben. Wenden Sie sich mit Anfragen bitte an:

Gabriele Latzel, Am Brockhoff 2, 48167 Münster, Fonfax: 02506/7692

September 1998: Am Gymnasium St. Michael in Ahlen stehen wieder einmal die „Tage religiöser Orientierung“ für die Jahrgangsstufe 13 an. Die Entscheidung, die es zu treffen gilt, erweist sich als gar nicht so einfach: Eine Woche im Kindergarten, Altenheim oder einer Behindertenschule verbringen, die Renovierung eines Klosters in der Tschechien oder gar Mitarbeit auf einem Biobauernhof stehen zur Auswahl. Plötzlich fällt der Blick auf ein neues Angebot: Das Projekt „Jakobus-Karl-Leisner-Weg“. Der Name Karl Leisner ist jedem – mehr oder weniger – ja noch ein Begriff, doch was soll diese Verbindung zum heiligen Jakobus? Die Neugier ist - zumindest bei einigen von uns – geweckt.

Zu Beginn der Woche traf sich dann unsere Kleingruppe unter der Leitung der erfahrenen Santiago-Pilgerin Gabriele Latzel. Unsere Hauptaufgabe bestand in der Kennzeichnung des örtlichen Jakobus-Karl-Leisner-Weges. Zuvor jedoch machten wir uns anhand von Filmen und Texten zunächst mit der Thematik vertraut: Auf dem Plan standen die Themen „Wallfahrt im Mittelalter und heute“ sowie „Christen im Widerstand“. Nach der Theorie ging es dann an die Praxis, sprich an die Kenn-

zeichnung des Weges, der vom Schwesternhaus St. Michael in Ahlen über die Wibbeltkapelle in Vorhelm bis zur Jakobuskirche in Ennigerloh führt.

An drei Nachmittagen hintereinander machten wir uns bewaffnet mit Pinsel, Farbe und Schablone an die Arbeit und erregten so die Neugier zahlreicher Spaziergänger, was es mit dem neuen „Wanderweg“ denn auf sich habe. Seitdem weisen die weißen Muscheln, seit jeher das Symbol der Jakobuspilger, zusammen mit der roten Aufschrift KJL jedem, der einmal auf Pilgerpfaden in Ahlen und Umgebung wandern will, den Weg.

Am vierten Tag konnten wir schließlich das Ergebnis unserer Bemühungen begutachten, als wir bei starkem Gegenwind die 15 Kilometer lange Strecke nochmals mit dem Rad abfuhren. Sichtlich zufrieden mit unserer Arbeit machten wir uns dann erst einmal auf den Heimweg, um uns für die kommenden zwei Tage zu stärken. Den Abschluß und Höhepunkt der Woche nämlich sollte eine Reise auf den Spuren des heiligen Jakobus und des seligen Karl Leisner in Westfalen und am Niederrhein bilden (diesmal allerdings mit dem Auto).

Da hieß es dann früh aufstehen, denn es galt ein gehöriges Tagespensum zu bewältigen. Bereits um

9.00 Uhr trafen wir am Freitagmorgen in Billerbeck ein, wo uns der Präsident des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, Hans-Karl Seeger, begrüßte. Er hatte gleich einen ganz besonderen Leckerbissen für uns parat: Wir durften einen Blick in die Originaltagebücher Karl Leisners werfen, welche Herr Seeger für Forschungszwecke bei sich zuhause hat. Das war schon ziemlich beeindruckend. Noch hatten wir allerdings keine Ahnung, wie weitverzweigt die Verbindung Jakobus – Karl Leisner wirklich ist. Schon bald jedoch merkten wir, daß uns der Heilige Jakobus in diesen zwei Tagen noch oft begegnen sollte.

Nach dem kurzen Besuch bei Herrn Seeger ging es nach Coesfeld, wo für uns die erste Jakobuskirche auf dem Plan stand. Der Pfarrer dort war ein richtiger Jakobus-Fan: Egal ob Weihwasserbecken, Meßgewand oder Krawattennadel, überall tauchte die Jakobsmuschel auf.

In Wesel besichtigten wir anschließend den Kreuzweg in der St. Martinikirche, entworfen von dem Bildhauer Bert Gerresheim. Auch er hat eine spezielle Verbindung zum Heiligen Jakobus. Dieser Künstler sollte uns am folgenden Tag noch häufiger begegnen.

Danach gab es erstmal eine kleine Atempause. In Marienthal, das auch das Ziel zahlreicher Ausflüge Karl Leisners und seiner Jugendgruppe gewesen war, machten wir eine Picknickpause und lasen einige Tagebucheintragungen Karl Leisners, welche jener über seine Aufenthalte dort gemacht hatte.

Eine Kirchenführung der ganz besonderen Art erhielten wir anschließend in Kleve, dem langjährigen Wohnort Karl Leisners. Dort empfing uns in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt Küster Winters, ein Bekannter der Familie Leisner. Ihm merkte man die Begeisterung für „seine“ Kirche so richtig an, und so kamen wir in den Genuß zahlreichen De-

tailwissens über dieses Gebäude. Die Zeit verging wie im Fluge, und wir wären gerne noch etwas länger geblieben, doch der nächste Programmpunkt drängte.

Da wir schon einmal in Kleve waren, wollten wir nun auch die dort lebenden Geschwister Karl Leisners besuchen, um von ihnen sozusagen „aus erster Hand“ Informationen über dessen Leben zu erhalten. Als erstes ging es daher zu Elisabeth Haas, der jüngsten Schwester Karl Leisners, die uns freundlich bei sich aufnahm und zunächst mit Kaffee und Kuchen und dann gar noch mit einem köstlichen Abendessen verwöhnte. Sie zeigte uns das Primizgewand ihres Bruders. Außerdem durften wir einen Blick in die Briefe werfen, die Karl Leisner aus dem KZ an seine Verwandten geschickt hatte. Gemeinsam mit Frau Haas fuhren wir anschließend noch zu deren Schwester Maria Leisner und konnten so auch das Elternhaus Karl Leisners einmal in Augenschein nehmen.

Nach diesem anstrengenden Tag waren wir dann aber doch ganz froh, als es endlich hieß : Auf nach Geldern. Dort nahm uns Schwester Consilia herzlich auf; im Haus der Schulseelsorge der Liebfrauensschule verbrachten wir dann unsere wohlverdiente Nachtruhe.

Der nächste Tag verlief etwas „harmloser“. Zwar ging es auch am Samstag früh weiter, doch es standen ein paar Punkte weniger auf dem Programm. Nach einem reichhaltigen Frühstück in der Liebfrauensschule fuhren wir nach Kevelaer, wo wir uns das „Portal der Versöhnung“ anschauten - auch dies eine Arbeit von Bert Gerresheim. Hier entdeckten wir auf dem Relief, das die Priesterweihe Karl Leisners zeigt, eine kleine Jakobsmuschel, die Bert Gerresheim nachträglich zu seinem Werk hinzugefügt hatte. Außerdem begegneten wir Weihbischof

Ostermann, der zur Feier einer Messe gerade in Kvelaer weilte.

In Rees, wo wir die Kirche, in der Karl Leisner getauft worden war, besichtigen wollten, erlebten wir eine böse Überraschung: Die Kirche wurde gerade renoviert, so daß uns nichts anderes übrig blieb als uns wieder auf den Weg zu machen – diesmal nach Xanten. Im St.Viktor-Dom befindet sich dort die Krypta, in der Karl Leisner seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Eigentlich wollten wir noch den Künstler Bert Gerresheim persönlich in Düsseldorf besuchen, doch er war leider beruflich unterwegs. So machten wir uns bereits am Samstag auf den Rückweg.

Den Abschluß unserer Rundreise bildete die Universitätsstadt Münster mit ihrem St. Paulus-Dom, in dem Karl Leisner zum Diakon geweiht worden war. Hier gibt es einen weiteren von Bert Gerresheim gestalteten Kreuzweg, der dem in Wesel recht ähnlich ist.

Nach dieser anstrengenden Zweitagestour lud uns Frau Latzel dann noch zu sich nach Hause ein, so daß wir in aller Ruhe nochmal über die vergangene Woche sprechen konnten. Auf jeden Fall werden wir diese sechs Tage noch lange in positiver Erinnerung behalten, da wir während dieser Zeit viele für uns neue und interessante Erfahrungen gemacht haben.

Silvia Winkler, Ahlen

Die seligen Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg – zwei Selige im Kreuzbund

Aus Anlaß der Seligsprechung des Neupriesters Karl Leisner und des Dompropstes Bernhard Lichtenberg am 23. Juni 1996 in Berlin schrieb ich im Rundbrief des IKLK, über die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Seligen. Beide waren Priester, der eine nur wenige Monate, der andere viele Jahre, zuletzt in der Aufgabe des Dompropstes an St. Hedwig in Berlin. Beide sind Martyrer, obwohl sowohl Bernhard Lichtenberg als auch Karl Leisner nicht im KZ gestorben sind, sondern in einem weißen Bett: Karl Leisner im Waldsanatorium in Planegg nach seinem Aufenthalt im KZ Dachau, gepflegt von Ordensschwestern, den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul, Bernhard Lichtenberg in Hof auf dem Weg ins KZ Dachau, gepflegt von Diakonissen. Die beiden so unterschiedlichen Männer sind einen sehr ähnlichen Leidensweg gegangen und haben beide als Martyrer dasselbe Ziel erreicht. Beide sind durch eine gewisse Wichtigtuerei und Großspurigigkeit junger Menschen auf den Weg des Leidens gekommen: Karl Leisner in St. Blasien durch Johann Krein, Bernhard Lichtenberg in Berlin durch zwei Studentinnen. Weder Johann Krein noch die beiden Studentinnen sind in der Sache später vernommen worden.

Nun habe ich eine weitere Gemeinsamkeit entdeckt. Ich bin noch immer auf der Suche nach Auskünften über einen mit der Familie Winthuis aus Kleve verwandten Carl von Vogelsang. Dieser hatte einen entscheidenden Anteil daran, daß aus dem „Jungkreuzbund“ der „Katholische Wandervogel“ wurde. Man verwies mich an die Bundesgeschäftsstelle des Kreuzbund e. V. in Hamm, wo ich im Bundesgeschäftsführer Heinz-Josef Janßen einen alten Bekannten wiedertraf. Dieser legte mir alte Ausgaben

vom „Volksfreund“ aus den 20er und 30er Jahren vor, der Zeitschrift des „Kreuzbündnis“, deren Nachfolger der heutige „Weggefährte“ ist. Beim Durchschauen der Zeitschriften entdeckte ich im Volksfreund von Februar 1931 auf Seite 22 einen Hinweis auf Bernhard Lichtenberg. Die dazugehörige Bildunterschrift lautet:

Der Vorsitzende des Kreuzbund-Diözesanverbandes Berlin, Msgr. Lichtenberg, wurde vom Hochw. Herrn Bischof Dr. Schreiber, Berlin, zum Domherrn ernannt. Domkapitular Msgr. Lichtenberg gehört somit zu den ersten Domkapitularen des neuerrichteten Bistums Berlin. Der Berliner Kreuzbund freut sich mit dem Gesamtkreuzbund außerordentlich über diese ehrenvolle Ernennung und entbietet auch auf diesem Wege seine herzlichsten Glückwünsche!

Beim Lesen dieses Textes fiel mir ein, woran ich zunächst gedacht hatte und es dann auch äußerte, als ich als Bezirksvikar für den Niederrhein 1973 bei der Gründung des „Freundeskreises Karl Leisner“, der 1975 zum „IKLK“ wurde, von dem Bestreben hörte, Karl Leisners Seligsprechung zu betreiben. Als ehemaliger Maurerlehrling denke ich bei der Bemerkung „der ist selig“ auch an einen Menschen, der zu tief ins Glas geschaut hat. In diesem Sinne waren Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg wohl nie richtig selig, denn sie hielten viel von Abstinenz.

Bernhard Lichtenberg war schon vor seiner Ernennung 1929 zum Diözesandirektor des Kreuzbundes dessen Mitglied. Das haben auch übereinstimmend zwei Zeugen im Seligsprechungsprozeß für Bernhard Lichtenberg ausgesagt. Ausschlaggebend für den spontanen Beitritt zum Kreuzbund sei eine Predigt von Pater Elpidius OFM – geboren am 18. Januar 1873 in Köln, Priesterweihe am 27. Juli

1900 in Paderborn, gestorben am 31. Oktober 1946 in Neviges – gewesen. Pater Elpidius war ein franziskanischer Volksmissionar der Provinz Köln, der sich in der Bekämpfung des Alkoholismus verdient gemacht hat. Er trug den Beinamen „Abstinenzapostel“. Seit 1905 war er beim Kreuzbund. Ein Zeuge berichtete: *„Ich erinnere mich, daß Bernhard Lichtenberg 1925 oder 1926 nach einer Predigt des Paters Elpidius OFM spontan aus dem Beichtstuhl ging und sich als erster schriftlich verpflichtete, dem Alkoholgenusse zu entsagen. Er blieb dabei aber anderen gegenüber tolerant. Das Fastengebot hat er sehr ernst genommen.“*

1930 schrieb Lichtenberg in der Zeitschrift „SOBRIETAS, Blätter der katholischen Nüchternheitsbewegung“¹⁵² einen Artikel „Von Prälat Lichtenberg, Charlottenburg“ mit der Überschrift „Die Bedeutung der Abstinenz und des Kreuzbundes im Kampf gegen die moderne Genußsucht“.

Die Katholische Jugendbewegung lebte abstinente. Sie entstand zu einem guten Teil aus der Absicht, junge Menschen vom Alkohol fernzuhalten. Wegbereiter waren die schlesischen Priester Hermann Hoffmann, Klemens Neumann und Bernhard Strehler.

Hermann Hoffmann – geboren am 14. Juli 1878 in Glogau, Priesterweihe am 23. Juni 1902 in Breslau, gestorben am 12. Januar 1972 in Leipzig – besuchte das Katholische Gymnasium in Glogau und die Universität in Breslau. Nach einer Kaplansstelle in Naumburg wurde er Kaplan in Liegnitz, wo er zum abstinente Nichtraucher wurde. 1906 kam er nach Breslau und gründete als Präses für die katholischen Arbeitervereine die erste Gruppe des Kreuzbündnisses. Ab 1908 war er Religionslehrer am St.-Matthias-Gymnasium in Breslau und unternahm an

Sonntagen mit den Schülern ausgedehnte Wanderungen. Diese Wanderbewegung brachte er in die in Neiße von Bernhard Strehler und Klemens Neumann gegründeten abstinente Schülerzirkel mit Pflege des Volkstums ein. Diese gaben sich 1913 den Namen Quickborn.

Klemens Neumann – geboren am 26. November 1873 in Tütz, Kreis Deutschkrone, Priesterweihe am 21. Juni 1899 in Breslau, gestorben am 5. Juli 1928 – kam nach einer Kaplansstelle in Liegnitz 1903 als Religionslehrer nach Neiße. Hier entfaltete er zusammen mit Bernhard Strehler eine Nüchternheitsbewegung. Dabei half ihm seine musikalische Begabung, und es entstand das weit verbreitete Liederbuch „Der Spielmann“.

Bernhard Strehler – geboren am 30. November 1872 in Lissau, Kreis Marienburg/Westpreußen, Priesterweihe am 11. Juni 1898, gestorben am 11. Dezember 1945 – besuchte das St.-Matthias-Gymnasium in Breslau und die dortige Universität. Nach einer Kaplansstelle in Lähn kam er am 18. September 1903 als Präfekt ans Bischöfliche Konvikt in Neiße, wohin Klemens Neumann schon am 1. April 1903 als Religionslehrer ans Realgymnasium gekommen war. Das war der Beginn von Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Strehler und Neumann. 1910 gründete er innerhalb des Konviktes in Neiße, das er leitete, einen abstinente Schülerzirkel. Im Herbst des gleichen Jahres wurde der Zirkel auf das Realgymnasium ausgedehnt. Im Oktober 1910 genehmigte das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium die Satzung des abstinente Schülerzirkels. Strehler erkannte, man müsse für die Jugendlichen mehr tun, als nur Vorträge halten, wie es im Kreuzbund üblich war. Er gewann den Priester und Religionslehrer Klemens Neumann für die Mitarbeit in der abstinente Jugendarbeit.

¹⁵² 24(1930)1-6.

Wichtige Elemente wurden: Gestalten von Festen, Wanderungen, Lieder singen, Spiele und Tanzen.

1912 entstand in Breslau durch den Religions- und Oberlehrer am Königlichen St. Matthias-Gymnasium Hermann Hoffmann ein abstinenter Schülerzirkel. Hoffmann war der Lebens- und Denkart des Wandervogels verbunden und damit der deutschen Jugendbewegung. Hoffmann und Strehler gaben aus einer etwa seit 1910 bestehenden Zusammenarbeit die Zeitschrift „Heliand“ heraus, eine religiöse Monatszeitschrift zur Pflege religiösen Lebens für gebildete Katholiken. Anfang 1913 gründete Strehler im Kreuzbündnis-Verlag in Essen-Heidhausen die Zeitschrift „Quickborn“. Diese Zeitschrift wandte sich an die 12- bis 20jährigen Jungen und Mädchen an höheren Schulen. Die Zeitschrift „Quickborn“ hatte Mitte 1913 bereits 1000 Abonnenten, im November 1913 waren es schon 1440. 1913/14 entstanden dann auf Grund der Zeitschrift an vielen Orten im Deutschen Reich neue Zirkel. Man trug ein eigenes Abzeichen: ein goldenes Kreuz auf blauem Grund. Ziele und Aktivitäten der Schülerzirkel waren unter anderen: Pflege von alkoholfreier Kameradschaftlichkeit unter den Gymnasiasten und regelmäßige Wanderungen bei jedem Wetter.

Nach verschiedenen Veränderungen im Kreuzbund bezüglich der Jugendgruppen entstand 1926 der „Jungkreuzbund“, auch sein Abzeichen war ein goldenes Kreuz auf blauem Grund. Ich habe noch immer keine plausible Antwort gefunden, wohl viele aussagekräftige Vermutungen, warum sich eine Gruppe von Jungen um Karl Leisner am 3. Februar 1927 dem Jungkreuzbund anschloß, von dem es damals in Kleve eine Ortsgruppe gab, obwohl sie zum Gruppenleben von einem Quickborner, ihrem Religionslehrer Dr. Walter Vinnenberg – am 8. Juni 1901 in Lippstadt geboren, am 27. Fe-

bruar 1926 zum Priester geweiht und am 1. Dezember 1984 in Bocholt gestorben – angeregt worden waren. Auch schlossen sie sich nicht dem Bund Neudeutschland an, was für Gymnasiasten verständlich gewesen wäre. Es spielte für sie jedenfalls eine bedeutende Rolle, keinen Alkohol zu trinken. Karl Leisner war der Schriftführer seiner Gruppe. Am 19. März 1928 schrieb er in die Gruppenchronik: *Für nächsten Montag einen Aufsatz mit dem Thema „Warum trinke ich nicht?“* und am 9. Dezember 1929 notierte er: *Heute abend 20.00 Uhr hielt Pater Elpidius [Weiergans] einen Vortrag über den Alkohol. – Wir sangen Lieder. – Der Vortrag war sehr humorvoll.*

Das Thema Abstinenz blieb auch wichtig, als 1928 aus Teilen des Jungkreuzbundes der „Katholische Wandervogel“ entstand, zu dem dann auch Karl Leisners Gruppe gehörte. Erst bei Gleichschaltung der Jugendverbände 1933 durch den Nationalsozialismus ging Karl Leisner mit seinen Jungen zum Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, in dem deren Generalpräses Prälat Ludwig Wolker – geboren 8. April 1887 in München, Priesterweihe am 29. Juni 1912, gestorben am 17. Juli 1955 in Cervia (Italien) – liebevoll nur „General“ genannt, für ihn ganz wichtig wurde. Diesem Jungmännerverband, in dem er in der Verantwortung für die Jungen bis zum Diözesanjugendführer aufstieg, war er bis zu dessen Auflösung 1939 durch die Nationalsozialisten verbunden.

Am 23. Juni 1996 sind Karl Leisner und Bernhard Lichtenberg „selig“-gesprochen worden und mögen es im Leben mit Gott in alle Ewigkeit bleiben. Uns aber seien sie Weggefährten auf unserem Weg zur Erfüllung unserer tiefsten Sehnsucht, für die Alkoholsucht oder andere Süchte nur ein pervertiertes Symptom sind.

Hans-Karl Seeger

Eucharistiefeier am 12. August – Gedenktag des Seligen Karl Leisner

Zum Einzug

Vor der Subdiakonenweihe schrieb Karl Leisner am 25. Februar 1939 in sein Tagebuch: „Jetzt geht es auf das letzte Liebeswort für das ganze Leben zu, mit aller Lust und allem Leid gesprochen - wie jedes Liebeswort, auch unter Menschen, die sich restlos einander lieben und weihen wollen. - Ich spreche „Ja, Vater“, weil Gott zu mir gesprochen. „Ja, du bist mein lieber Sohn“. - Ich kann und will nicht mehr anders und koste es das Leben des Kreuzes; und das kostet es ganz sicher mehr als ich es aussprechen kann. Aber ich ahne es. Herr, ich entscheide mich für Dich, Dir gehört mein Leben und Sterben!“

Wir bereiten uns für die Feier von Tod und Auferstehung des Herrn.

Zum Schuldbekentnis und Kyrie

Herr Jesus Christus, du schenkst uns deinen Heiligen Geist, damit wir das Rechte suchen.

Kyrie eleison!

Wir aber haben uns nicht von deinem Geist begeistern lassen, wir waren müde und lustlos.

Christe eleison!

Den Atem deines Geistes haben wir nicht vernommen.

Kyrie eleison!

Tagesgebet

Herr, unser Gott,

du hast dem seligen Priester Karl Leisner
eine leidenschaftliche Liebe zu Christus geschenkt.

Diese bezeugte er bis zum Martyrium,
das er für die Jugend der Kirche auf sich nahm.

Gib auch uns auf seine Fürsprache die Kraft,
als unerschrockene Zeugen

für das Evangelium einzutreten

und so dein Reich der Wahrheit

und der Gerechtigkeit sichtbar zu machen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Lesung: Offb 7,9-10.15-17

Antwortpsalm Ps 16 (15)

R Du, Herr, bist mein Anteil und Erbe.

Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir. +

Ich sage zum Herrn: «Du bist mein Herr; *

mein ganzes Glück bist du allein.»

Du, Herr, gibst mir das Erbe und reichst mir den Becher; *
du hältst mein Los in deinen Händen.

R Du, Herr, bist mein Anteil und Erbe.
Ich preise den Herrn, der mich beraten hat. *
Auch mahnt mich mein Herz in der Nacht.
Ich habe den Herrn beständig vor Augen. *
Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.

R Du, Herr, bist mein Anteil und Erbe.
Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; *
auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.
Du zeigst mir den Pfad zum Leben. +
Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle,
zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit.

R Du, Herr, bist mein Anteil und Erbe.

Ruf vor dem Evangelium

Halleluja. Halleluja.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (vgl. Mt 5,10)

Halleluja.

Evangelium: Mt 10,17-22

Fürbitten

- P. Gott, beim Gedenken des seligen Karl Leisner bitten wir dich um Gaben und Gnaden, die du selbst ihm verliehen hast. Laß uns mit Dankbarkeit und Liebe auf die Fürsprache des Seligen bitten:
- V. Gib den Christen Mut, ihren Glauben zu bekennen, sei es gelegen oder ungelegen. *Stille* Gott, unser Vater!
- A. Wir bitten dich, erhöre uns!
- V. Gib allen Menschen ein dankbares Herz für ein gutes Elternhaus und hilfreiche Wegbegleiter auf dem Weg zu dir. - *Stille* - Gott, unser Vater!
- V. Gib den Erwachsenen ein Herz für die Jugend, laß sie Ausstrahlungskraft besitzen und ein überzeugendes Beispiel für sie sein. - *Stille* - Gott, unser Vater!
- V. Mache die Jugend politisch aufgeschlossen, weitsichtig und mutig. - *Stille* - Gott, unser Vater!
- V. Segne alle Priester in ihrem Dienst an den Menschen und schenke ihnen Freude in ihrem Dienst. - *Stille* - Gott, unser Vater!
- V. Laß alle Christen aufgeschlossen sein für die Ökumene und gib uns ein weises und weites Herz für die Belange Europas. - *Stille* - Gott, unser Vater!

V. Laß uns dankbar unserer Verstorbenen gedenken und ihr Andenken in Ehren halten. – *Stille* - Gott, unser Vater!

P, Gott, unser Vater, du hast unseren Bruder Karl Leisner in der Nachfolge Christi bis zur Höhe des Kreuzes geführt. Er opferte sein Leben für die Jugend, für die Versöhnung der Völker und für ein christliches Europa. Auf seine Fürsprache erhöere unsere Bitten durch Christus unsern Herrn.

Gabengebet

Gott, unser Vater,
am Gedenktag des seligen Karl Leisner
rufen wir zu dir:
gewähre uns jene Treue
im Bekenntnis zu deinem Namen,
die du ihm geschenkt hast,
und nimm unsere Gaben an,
wie du das Opfer seines Lebens angenommen hast.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Nach der Kommunion

Folgende Texte von Karl Leisner wurden bei der Eucharistiefeier anlässlich seiner Seligsprechung in Berlin am 23.Juni 1996 während der Austeilung der Kommunion vorgetragen:

- *Ich bin niedergekniet und habe Gott gedankt und ihn gebeten, mir den rechten Platz im großen Zusammenhang der Dinge zu geben.*
- *Alles ist Gnade und Berufung. Herr, wohin willst Du mich? Dahin gehe ich, auch in Nacht und Not und Leid.*
- *Jesus Christus, mein Erlöser und Gott, Du kennst mich besser als ich mich kenne. Du hast mich berufen, Du weißt warum. Es war ein seltener Weg oft, den Du mich gehen ließest und führtest. Für mich bleibt er ein Geheimnis. Aber ich vertraue Deinem Herzen mehr als meiner kleinen menschlichen Einsicht.*
- *Herr, lehr mich Deinen Willen erkennen und gib mir den Mut und die Kraft, in Demut und ohne alle Menschenfurcht ihn zu vollbringen. Herr, mache mich frei.*

Schlußgebet

Herr, unser Gott,
du hast im Leben des seligen Karl Leisner
das Geheimnis des Kreuzes aufleuchten lassen.
Stärke uns durch das Opfer, das wir gefeiert haben,
damit wir in der Nachfolge Christi ausharren
und in deiner Kirche zum Heil der Menschen wirken.
Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Erdkugel

Deutschland

Karl Leisner und Edith Stein – Patrone des neuen Pfarrheims

Besinnungstag in der Gemeinde St. Hubertus in Krefeld mit Hans-Karl Seeger

Als am 23. August 1998 der Grundstein für unser neues Pfarrheim gelegt wurde, war es uns im Pfarrgemeinderat klar: Karl Leisner und Edith Stein sollen unsere Schutzpatrone sein. Da bot sich unser jährlicher Besinnungstag dazu an, uns mit dem Leben dieser Menschen zu befassen.

Thema dieses Tages war „Glaubenszeugnis in unserer Zeit“. Wir trafen uns am Sonntag, dem 24. Januar 1999, in unserer Baracke in St. Hubertus Krefeld. Wir sind dankbar, daß Hans-Karl Seeger, Präsident des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, an diesem Tag bei uns war; denn einen besseren Kenner Karl Leisners hätten wir nicht finden können.

Ein besonders wertvolles Geschenk für unsere Gemeinde war die Anwesenheit von Elisabeth Haas, Karl Leisners jüngster Schwester, die persönlich Erfahrenes zu den Äußerungen von Hans-Karl Seeger ergänzte. Maria und Willi Elshoff aus unserer Nachbarpfarrei St. Josef trafen wir ebenso, und mancher wunderte sich, daß Herr Elshoff mit Karl Leisner auf Fahrt gewesen war. So fügte sich an diesem Tag ein Mosaikstück ans andere.

Hans-Karl Seeger ließ in seiner Predigt, beruhend auf der Lesung Jes 8,23-9,3 – „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ – und dem Evangelium von der Berufung der ersten Jünger (Mt 4,12-23), etwas von diesem Licht in der Person von Karl Leisner aufstrahlen.

Ich freue mich, daß ein Funke übergesprungen ist, und wünsche mir, daß viele aus unserer Gemeinde sich jetzt näher mit dem Leben Karl Leisners befassen und anstecken lassen von seiner Liebe zu Christus; denn was nützt ein neues Pfarrheim, wenn es an der Liebe fehlt.

Als Elisabeth Haas und ich am Sonntagabend nach Kleve zurückfahren, „mußten“ wir über Xanten fahren und mit einem stillen Gebet in der Krypta beim Grab Karl Leisners den Tag dankbar abschließen. Glückliche, singend und betend kamen wir am Leitgraben, der Wohnung von Elisabeth Haas, an. Deo Gratias [Dank sei Gott].

Margret Möller, Krefeld

„Herrliches Gebet vor und nach Tisch“

Hans-Karl Seeger referierte im Kloster Frenswegen (Grafschaft Bentheim) über Karl Leisner

Bedeutende Niederrheiner zählen seit Jahrhunderten zu den vornehmsten Gästen des Klosters Frenswegen bei Nordhorn. Das alte Augustinerchorherrenstift, vormals als „Paradies Westfalens“ in der Windesheimer Kongregation ein Juwel unter den norddeutschen Klöstern, diente so unter anderem dem großen Thomas von Kempen (1380-1471) eine Zeitlang als Wohn- und Arbeitsstätte. Ob Teile seiner „Nachfolge Christi“ hier entstanden sind, entzieht sich zwar strenggenommen dem Nachweis, der Überlieferung zufolge ist es zumindest nicht ausgeschlossen. Viele Jahrhunderte nach Thomas von Kempen erwies ein anderer bedeutender Niederrheiner dem nach fast zweihundertjährigem Verfall wieder erstandenen und zur Ökumenischen Stiftung avancierten Kloster Frenswegen die Ehre seines Besuches, und zwar der 1996 selig gesprochene Märtyrer Karl Leisner, der der Grafschaft Bentheim in seinem 1937 im Arbeitsdienstlager geführten Tagebuch einige Aufzeichnungen gönnte, die nicht nur für die regionale Kirchengeschichte von Bedeutung sind. Als junger „Spatensoldat“ war der leidenschaftliche Katholik von Sommer bis Herbst 1937 im damaligen Lager Georgsdorf dienstverpflichtet gewesen und hatte, wie es seiner Art entsprach, in der Einöde des Lagers und der damit korrespondierenden Öde des Dienstes in der Umgebung nach geistigem und vor allem geistlichem Austausch gesucht. Während er in Neuenhaus so oft es ging die Messe besuchte, fand er im benachbarten Veldhausen in dem altreformierten Pastor Egbert Kolthoff (1870-1954)¹⁵³ einen Gesprächspartner, der den jungen Katholiken mit einer

Welt vertraut machte, die ihm völlig fremd war: die Welt des strengen Calvinismus. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Karl Leisner auf seinem Weg ins Lager Georgsdorf die malerischen Ruinen des Klosters Frenswegen während der Zugfahrt von Dahlen in Sachsen (er berichtet in seinem Tagebuch über die herrliche Reise durch Deutschland) während der letzten Station von Nordhorn nach Neuenhaus am 20. Mai 1937 bemerkt hat. So wenig er wissen konnte, was ihn und seine Kameraden in dem seinerzeit von endlosen Moorflächen umgebenen Lager Georgsdorf erwarten würde, so wenig konnte er ahnen, daß gut 60 Jahre später sein Name eine große Zahl evangelischer und katholischer Christen in jene vom Zug vielleicht wahrgenommenen Klostermauern zusammenführen würde, um seiner zu gedenken. Pfarrer Hans-Karl Seeger aus Billerbeck, Präsident des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, brachte den jungen Studenten noch einmal in die Grafschaft Bentheim zurück und faszinierte eine aus vielen Orten angereiste Zuhörerschaft mit der Darstellung von dessen Leben.

Die Stiftung Kloster Frenswegen hatte am 11. Januar 1999 unter dem Titel „Herrliches Gebet vor und nach Tisch“¹⁵⁴ – Karl Leisner: Ein katholischer Glaubenszeuge als Gast von Pastor Kolthoff in Veldhausen“ zu einem kirchengeschichtlichen Abend eingeladen. Pastor Georg Klesse, Pfarrer der St. Augustinuskirche in Nordhorn und katholischer Moderator der Stiftung Kloster Frenswegen, war die Genugtuung buchstäblich anzumerken, daß der vorgesehene Seminarraum angesichts der zahl-

¹⁵³ vgl. Rundbrief Nr. 39, S. 84.

¹⁵⁴ Tagebucheintrag Karl Leisners am 15.8.1937, vgl. Rundbrief Nr. 39, S. 110.

reich eintreffenden Gäste mit der Klosteraula vertauscht werden mußte. Das von Pastor Klesse wesentlich mitentwickelte Konzept einer neuen Vortragsreihe, in der große Namen der Kirchengeschichte in ihrer Beziehung zur Grafschaft Bentheim dargestellt werden sollten, erwies sich schon bei dieser ersten Veranstaltung als Glücksgriff. Hans-Karl Seeger ließ seine Zuhörer nicht eine Minute aus dem Bann des beeindruckenden Lebens von Karl Leisner. In einem großen Überblick, der im besten Sinne des Wortes „frei“ vorgetragen wurde, so daß das Zuhören selbst nach eineinhalb Stunden noch Vergnügen bereitete, bot er die Höhen und Tiefen des Lebens Karl Leisners von den glücklichen Kinder- und Jugendtagen am Niederrhein bis hin zu Krankheit und Tod infolge der KZ-Haft im Lager Dachau. Daß dabei die wenigen Monate in der Grafschaft im Jahr 1937 in ihrer ökumenischen Brisanz (Leisner und Kolthoff hätten sich über diese Gewichtung ihrer freundlichen Beziehung vermutlich sehr gewundert!) nicht zu kurz kamen, bedarf kaum der Erwähnung. Hans-Karl Seeger versuchte dem Geheimnis der Freundschaft zwischen dem calvinistischen Pastor (in dessen Katechismus, das sei nicht verschwiegen, die katholische Messe im Vergleich zum calvinistisch ausgerichteten Predigtgottesdienst wenig Verständnis findet!) und dem vor Leben und Zukunftslust sprühenden Studenten der katholischen Theologie auf die Spur zu kommen. Was mag beide angezogen haben? War es vielleicht gerade das Unwissen über die Welt des anderen? Die Nichtbestätigung der ohne Zweifel vorhandenen Vorurteile über den fremden Glauben? Leisners Tagebuch jedenfalls bezeugt in den wenigen Aufzeichnungen über Pastor Kolthoff und seine altreformierte Gemeinde ausschließliche Anerkennung. Sie gipfelt in dem Rückblick auf das

Jahr 1937, in dem Karl Leisner festhält: „Und Pastor Kolthoff in Veldhausen. O - das war alles so fein“.

Von Veldhausen und der Reichsarbeitsdienstzeit führte der Referent die Zuhörer schließlich auf den Leidensweg des jungen Mannes. Wenige der überwiegend evangelischen Zuhörer wußten etwas über das Martyrium des KZ-Häftlings. So forderte besonders die letzte Aufzeichnung des Sterbenden, „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“, die in der gesamten Christenheit zum großen Erbe der wahrhaft Heiligen gezählt werden muß, die anwesenden Katholiken, Reformierten, Altreformierten, Lutheraner, Herrnhuter und Baptisten auf eigenartige Weise heraus.

Mit sympathischer Offenheit sparte der Referent jene Dimensionen des Lebens Karl Leisners nicht aus, die den inneren Kampf des Studenten um seine Berufung zum Priesteramt widerspiegeln: die Zuneigung zu einer geliebten Freundin, die immer wieder seine Träume heimsucht, der Reiz der Familiengründung, und nicht zuletzt die Frage nach dem Würdigsein für das hohe Amt. Erst im KZ finden alle Zweifel in der heimlichen Priesterweihe am 17. Dezember 1944 ihre Antwort.

Daß der Referent in der anschließenden Diskussion unter anderem auch Fragen beantworten mußte, die er dem überwiegend protestantischen Publikum im erfrischenden Fluß seines Vortrags „leichtfertig“ zugemutet hatte – so etwa die in der evangelischen Welt wenig bekannten Begriffe „Spiritual“ oder „Primiz“ – , gab ganz nebenher dem Referenten, den Veranstaltern und Anwesenden eine interessante kleine „ökumenische Lektion“. In der Geschichte des Klosters Frenswegen, das in der europäischen Kirchenlandschaft mit seiner Stiftung, die von sechs verschiedenen Konfessionen getragen wird, eine einmalige Rolle einnimmt, wurde das

Datum 11. Januar 1999 zu einem „merk-würdigen“ Tag, weil das Vermächtnis eines den theologischen Abgrenzungen nicht mehr unterworfenen Märtyrers der Christenheit gerade in diesem Haus, in dem Christen verschiedener Bekenntnisse sich in beson-

derer Weise um die Einheit im Glauben bemühen, etwas spüren ließ vom Wirken des Herrn der Kirche, dessen Wort alle konfessionellen Grenzen übersteigt.

Karl Koch, Nordhorn

„Mein Verein“

Werner Stalder, der Pressesprecher des IKLK und freie Mitarbeiter bei der Rheinischen Post, regte an, den IKLK in einer Freitagsausgabe der Rheinischen Post unter der Rubrik „Mein Verein“ vorzustellen. Am Freitag, dem 16. April 1999 war es soweit. Benedikt Elshoff, Kaplan an St. Lambertus in Och-

trup, schilderte, wie er durch das Interesse an Karl Leisner – er hat seine Diplomarbeit über den Blutzeugen der Nazizeit geschrieben – auch mit dem IKLK in Kontakt kam, bei dem er jetzt im erweiterten Präsidium die Anliegen der Jugend vertritt.

Hans-Karl Seeger

Karl Leisner und Kranenburg

Im März und April dieses Jahres war Kranenburg ein Ort, wo man des seligen Karl Leisner in besonderer Weise gedachte.

Zum 14. März 1999 hatte das katholische Pfarramt der Stifts- und Wallfahrtskirche St. Peter und Paul in Kranenburg zusammen mit der CDU und CDA (Christen Demokratisch Appel – Niederlande) zu einem Besinnungstag eingeladen. Im feierlichen Hochamt hielt der Präsident des IKLK Hans-Karl Seeger die Predigt, in der er, ausgehend von den Texten des Sonntags, Karl Leisner mit David verglich. Wie der kleine David ohne Rüstung nur „im Namen des Herrn“ den gewaltigen Goliath besiegte, so widerstand Karl Leisner Hitler und den Nazis.

Im anschließenden Vortrag mit Aussprache stand Karl Leisners politisches Interesse im Mittelpunkt. Er hatte ernsthaft überlegt, Politiker zu werden,

wobei ihm vor allem der europäische Gedanke wichtig war.

Eine Frucht des Besinnungstages war die Überlegung, ein gotisches Türmchen aus Trachyt¹⁵⁵, ein Werk des 15. Jahrhunderts, das in seinem Innern das Kranenburger Kreuzheiligtum birgt, „Stele für Europa“ zu nennen.

Vor Jahren hatte der Künstler Professor Karl Burgeff, Köln/Weibern den Auftrag erhalten, sechs Figuren, die Heilige darstellen, die das Europa des 20. Jahrhunderts geprägt haben, aus Süßwassermuschelkalk zu schaffen. Die Heiligen beziehungsweise Seligen Edith Stein, Maximilian Kolbe, Friedrich Ozanam, Arnold Janssen, Karl Leisner

¹⁵⁵ Vulkanisches Gestein.

und Titus Brandsma kommen aus Deutschland, Polen, Frankreich und den Niederlanden.

In Nischen, die seit Jahrhunderten leer waren, umstehen sie nun das Kreuzheiligtum. Weder NATO noch Euro sind das wahrhaftige Fundament Europas, sondern die Menschen, die das christliche Europa geprägt haben. Europa kann nur gelingen in der Nachfolge Christi mit dem Bekenntnis zum Kreuz.

Am 21. März 1999, am Passionssonntag, weihte Pfarrer Franz-Günther Aengenheyster in der Kranenburger Stifts- und Wallfahrtskirche St. Peter und Paul die „Stele für Europa“ ein. Klaus Riße wird in einem späteren Rundbrief diese beispielhaften Menschen in ihrer Darstellung als Steinfiguren in einer Betrachtung vorstellen.

Bei der Direktübertragung des Gottesdienstes im ZDF am Sonntag, dem 25. April 1999, zum Gebetstag für geistliche Berufe, klang wiederum Karl Leisner auf: sein Bild wurde eingeblendet und Pfarrer Aengenheyster verwies in seiner Predigt auf ihn. Zitate aus seinen Tagebüchern, die schon bei der Seligsprechung 1996 in Berlin nach dem Kommunionempfang vorgetragen worden waren, wurden auch bei diesem Gottesdienst in Kranenburg vorgebetet. Die musikalische Begleitung spielten zwei Schülerinnen des Freiherr-vom Stein-Gymnasium in Kleve, wo Karl Leisner 1934 sein Abitur gemacht hat.

Franz-Günther Aengenheyster und HKS

Karl Leisner als Namenspatron

Dr. Hans van Ackeren kaufte Anfang des 20. Jahrhunderts das Haus Koekkoek auf der Kavarinerstraße in Kleve. Es wurde das Elternhaus von Heinrich und Maria van Ackeren.

Maria van Ackeren gehörte mit zum Singkreis um Hermann Mies, in dem auch Karl Leisner und Johanna Nass sangen. Dieser Singkreis traf sich zum Beispiel 1933 in Marienthal, worüber das Gästebuch Auskunft gibt.¹⁵⁶

Dr. Hans van Ackeren schrieb im Volksfreund, der Zeitschrift des Kreuzbundes¹⁵⁷, einen Artikel zum Thema „Alkohol und Familie“, und leitete auf dem Bundestag des Jungkreuzbundes 1926 auf Haus Hoheneck in Essen einen Arbeitskreis zum Thema

„Familie“. Offensichtlich gab es zu jener Zeit eine Erwachsenenengruppe des Kreuzbundes in Kleve, dem als Jugendorganisation der Jungkreuzbund angeschlossen war, zu dem die Jungengruppe „St. Werner“ mit Karl Leisner gehörte. Zur gleichen Zeit gab es eine Mädchengruppe im Jungkreuzbund, zu der auch meine mit Karl Leisner am selben Tag geborene Tante Johanna Nass gehörte.

Sohn des Dr. Heinrich van Ackeren ist Gerhard van Ackeren, Arzt in Kleve, der mit einer Französin verheiratet ist. Deren in Frankreich verheiratete Tochter Chantal Paliard hat am 28. Februar 1999 in Grenoble einen Sohn Charles geboren, der am ersten Ostertag 1999 auf den seligen Karl Leisner getauft wurde.

Hans-Karl Seeger

¹⁵⁶ Siehe Rundbrief IKLK Nr. 35, S. 14.

¹⁵⁷ Volksfreund 32(1927)9f.

Wallfahrt des Ordensrates der Region Niederrhein – Auf den Spuren Karl Leisners

Drei Orte am Niederrhein haben im Leben Karl Leisners eine große Bedeutung: Rees, Kleve und Xanten. In Rees erblickte er das Licht der Welt, Kleve war seine Heimat und in Xanten liegt er begraben. Diese Orte hatten sich die Schwestern des Ordensrates der Region Niederrhein für ihre Wallfahrt ausgewählt. Sie baten um die Fürsprache des seligen Karl Leisner in dem so wichtigen Anliegen um geistliche Berufe. Sie führten einen

selbst gefertigten Wimpel mit. Dieser zeigt neben dem bekannten Bild Karl Leisners drei durch Stacheldraht verbundene Rosen. Die Gestaltung der Wallfahrt ließ Karl Leisners Ringen um seinen Priesterberuf aufleuchten. Unter vielen Rufen hörte er auf die Stimme Gottes. Ein Leben mit letzter Konsequenz wünschten sich die Schwestern für sich und für viele jungen Menschen.

Hans-Karl Seeger

Zum Tode von Herrn Wilhelm Cousin

Am 7. Juni 1999 wurde in Kleve Herr Wilhelm Cousin zu Grabe getragen, der geboren am 5. März 1927 am 1. Juni 1999 gestorben war. Seit dem 8. Dezember 1978 war er Mitglied im IKLK. Zu seinen zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten gehörte auch seine Hilfe in der Geschäftsstelle des IKLK.

„Von Fall zu Fall springe ich ein“, so hatte er es versprochen. Er registrierte vorwiegend Dokumente aus Karl Leisners Leben, dabei arbeitete er äußerst korrekt. Wir sind sehr dankbar für seine Hilfe und halten sein Andenken in Ehren.

Kommentierung der Tagebücher Karl Leisners

Die Jungen um Karl Leisner lasen folgende Bücher. Wer weiß darüber Näheres (genauer Titel, Verfasser, Erscheinungsjahr u. a.):

„Jeremys Hund“ oder auch „Jeremy und sein Hund“ (7.8.1933/10.8.1933)

„Wir pilgern zum Hymalaja“ (30.9.1928)

„Tagebuch eines Lausbuben“ (5.4.1929)

Landsknechtesstück: v. Eugen Lippe: „Peter Sohst's Himmelfahrt“ (2.3.1930)

„Jungens von der Paulstraße“ (30.11.1932)

Im Zug gelesen „Der Tod der Flieger“ - eine Novelle von Pater Supf. - (Gut bis auf die seltsame Ansicht über Nonnentum als Lebensflucht zum Schluß). (24.11.1935)

Aus welchem Gedicht oder Texten sind die Zitate:

„Heiß war die Schlacht“ (26.1.1930)

„Heiß war der Kampf“ (30.7.1934)

„Nimm dein Leben, pack es an,
Sei Meister deines Geschicks!

*Schau auf Gott, aller Anfang,
Folg' dem Meister deines Glücks!“ (30.11.1935)*

*„Wage dein Leben, dich fordert die Zeit!
Du wagst es für eine Ewigkeit.
Da gibt es kein haltloses, feiges Zagen,
Nur eines gilt's heute: Wagen, wagen!“ (11.2.1938)*

*„Herr, laß dein Kreuz mich tragen
in guten und in trüben Tagen,
leih mir des heil'gen Geistes Kraft,
die Glauben, Liebe, Leben schafft!
In Deines Gotteslebens Überfluß
stellst mich hinein in heil'gem Muß.
– Du rufst uns zu deinem Werke –
schenk Gnade uns, gib Heldenstärke.“ (14.4.1938)*

*„Die göttlichen drei
Die menschlichen vier
halt hoch sie mir –
Wirst Mensch dabei!“ (8.5.1938)*

*Werde, der du bist: ganzer Mensch, ganzer Christ!
(8.5.1938)*

*„So will ich denn nicht traurig sein und haben
frohen Mut.“ (14.9.1939)*

*„Hoff', o du arme Seele,
hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,*

*mit großen Gnaden rücken,
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn' der schönsten Freud'!“ (28.4.1945)*

Wer kennt die entsprechenden Lieder:

*„Deutschland, o hl. Name ...!“
„Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen
Rhein!“ – (1.7.1930)*

„Auf Ansbach!“ (20.1.1934)

„Das Regiment Forcude“ (27.5.1934)

„Heil'gem Haupt sind wir geweiht!“ (9.7.1934)

*„Wir sind katholisches Volk - wir lassen ihn uns
nicht rauben, den heiligen Vaterglauben! Wir hal-
ten zusammen ob Leben ob Tod - uns zwingt nichts
schwach, Verbot und Not!“ (9.7.1934)*

*„Bewahret euch ein fröhliches Herze, das noch
lachen und singen kann!“ (23.11.1937)*

„Nimm auf dein Kreuz, o liebe Braut!“ (12.4.1938)

*„So will ich denn nicht traurig sein und haben frohe
Mut.“ (14.9.1939)*

„in diesen Sturmeszeiten“ (1.1.1944)

Einladung

Anpassen und Widerstehen als Erfahrung im Alltag – Tagung mit dem IKLK Gaudetesonntag – Mitgliederversammlung

Mit dem Thema „Anpassen und Widerstehen als Erfahrung im Alltag“ beginnt am Freitag, dem 10. Dezember 1999 auf der Wasserburg Rindern bei Kleve eine wie folgt ausgeschriebene Tagung des IKLK:

Nicht nur in Diktaturen kann das Bemühen, sich selbst in personaler Verantwortung zu bewahren, Existenz bedrohend sein. Politisch gefaßte Ideologie macht den Druck auf den Einzelnen offenkundig.

Auch in freiheitlich verfaßten Gesellschaften und politisch offenen Situationen können sich latent oder offen Zwänge breit machen, die es dem Einzelnen nur schwer oder gar nicht ermöglichen, sich entsprechend seinen eigenen Grundnormen zu verhalten. Veränderungen im gesellschaftlichen Grundkonsens ebenso wie politische und auch individualgeschichtliche Entwicklungen führen unweigerlich zu veränderten Identitäten.

Zeugnisse vom Leben unter diktatorischen Regimen dienen als Einstieg und Anregung, die Situation in gegenwärtigen demokratischen Gesellschaften zu reflektieren.

Es ist auch daran gedacht, eventuelle Einzelbeiträge, Diskussionsverläufe und Ergebnisse zu dokumentieren und zu veröffentlichen.

Die Tagung findet zwar aus Anlaß der jährlichen Versammlung des IKLK statt, ist aber davon unabhängig bestimmt und strukturiert. Daher richtet sie sich ausdrücklich, über den Kreis der IKLK-Mitglieder hinaus, an alle an der Sache Interessierte.

Tagesordnung

Freitag, 10. Dezember 1999

17.30 Uhr Anreise

18.00 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Eröffnung der Tagung

20.15 Uhr Vortrag:

Prof. Dr. Hermann Häring, Anpassen und Widerstehen – auf Spurensuche im Alltag des Jesus von Nazareth

Samstag, 11. Dezember 1999

8.00 Uhr Morgenlob in der Kapelle

8.15 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Vortrag:

Prof. Dr. Rickers (angefragt); Alltag in den Herrschaftsräumen des Dritten Reiches und der DDR – ein Vergleich
Anschließend Aussprache und Diskussion

10.30 Uhr Stehkaffee

10.45-12.15 Uhr Arbeitskreise: Auswertung von Tagebuchaufzeichnungen aus der NS-Zeit unter dem Aspekt „Anpassen und Widerstehen im Alltag“

■ Aus den Tagebüchern von Karl Leisner AK-Leiter: Spiritual Hans-Karl Seeger

■ Aus den Tagebüchern von Viktor Klemperer AK-Leiter: Helmut Elbers

12.30 Uhr Mittagessen / Mittagspause

14.00 Uhr Austausch der Ergebnisse aus den Arbeitskreisen

15.00 Uhr Nachmittagskaffee

15.30 Uhr Vortrag:

August Wilhelm Heckt; Anpassen und Widerstehen im Versöhnungsprozeß zwischen Polen und Deutschen

Anschließend Aussprache und Diskussion

17.15 Uhr Auswertung der Tagung

18.00 Uhr Abendessen

[18.30 Uhr Präsidiumssitzung des IKLK]

20.00 Uhr Öffentliche Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Hintzen, Kleve:

Literarischer Abend zum Thema „40 Jahre Literatur in der DDR“ zur Autorenlung angefragt:

Günter de Bruyn und andere

Ausklang mit Klezmer Musik von der Band Thomas Ruffmann

Sonntag, 12. Dezember 1999

8.15 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Hochamt in Xanten im St. Viktordom mit Gang zur Krypta und Gebet an den Gräbern der Martyrer. Zelebrant und Prediger ist Propst Alfred Manthey.

Anschließend ist Zusammenkunft für alle Interessenten im Haus Michael. Einige Ehefrauen der Schützenbrüder bewirten uns dankenswerterweise wieder mit Kaffee und Plätzchen.

Daran schließt sich die Mitgliederversammlung des IKLK an.

Tagesordnung

- Protokoll der Mitgliederversammlung 1998
- Jahres- und Rechenschaftsbericht des Präsidiums, der Schatzmeisterin und der Kassenprüfer
- Entlastung des Präsidiums
- Neuwahl des Präsidiums
- Wahl der Kassenprüfer
- Planungen
- Verschiedenes

Es wird zu dieser Mitgliederversammlung keine eigene Einladung mehr verschickt.

„Wie Parzival will ich sein“

Meditative Pilgerfahrt mit Wanderungen auf dem Jakobsweg anlässlich des 25jährigen Jubiläums des IKLK von Mittwoch, dem 2. August bis Sonntag, dem 13. August 2000 mit feierlichem Pilgertagesdienst am 12. August in der Kathedrale von Santiago de Compostela anlässlich des 55. Todestages von Karl Leisner.

Wie bereits im Rundbrief Nr. 39 Seite 146 angekündigt, hat Präsident Hans-Karl Seeger unter oben genanntem Thema ein Pilgerheft erstellt, übernimmt unser Mitglied Padre Angel de Aranguiz die geistliche Leitung, führt die Wanderungen auf den alten Pilgerwegen Jakobuspilgerin Gabriele Latzel, und das anerkannte Team von „Biblische Reisen Stuttgart“ bietet eine hochqualifizierte Reiseleitung in Bezug auf die Organisation der Reise und die Führungen an kunsthistorischen Stätten.

Im Sinne der Ziele des IKLK – Pflege des europäischen und ökumenischen Gedankens – geht die Einladung zu dieser Reise bewußt über den Kreis der Mitglieder des IKLK hinaus vor allem auch an Jakobuspilger und sonstige an der Sache Interessierte. Bestätigung, Reisebedingungen und Rechnung werden direkt von „Biblische Reisen“ verschickt in der Reihenfolge des Eingangs des beigefügten Anmeldeformulars bei:

„Biblische Reisen Stuttgart“

Silberburgstraße 121, D – 70176 Stuttgart

Anmeldeschluß ist der 20. Oktober 1999

Die Kosten betragen

ab 20 Personen 2.575,00 DM

ab 25 Personen 2.395,00 DM

ab 30 Personen 2.315,00 DM

ab 35 Personen 2.235,00 DM

Einzelzimmerzuschlag beträgt 375,00 DM

Vorgesehenes Programm

1. Tag, Mittwoch, 2. August 2000

Flug mit Linienmaschine von Düsseldorf nach Bilbao – Fahrt nach Pamplona – Hotelbezug für drei Nächte.

2. Tag, Donnerstag, 3. August 2000

Ausflug in die Pyrenäen zum Ibañetapaß, dem Ausgangspunkt des spanischen „Camino Navarro“ – Besuch des Augustinerklosters in Roncesvalles – Gottesdienst mit Pilgersegen – Wanderung – Rückfahrt nach Pamplona – Besichtigung des mittelalterlichen Stadtkerns und der Kathedrale.

3. Tag, Freitag, 4. August 2000

Wanderung zur oktogonalen Grabkirche von Eunate – Gottesdienst – Besichtigung von Puente la Reina, wo die beiden Routen vom Ibañeta- und Somportpaß zusammentreffen – romanische Brücke über den Rio Arga – Santiagokirche und Templerordenskirche – Estella, das „Toledo des Nordens“ mit dem Palast der Könige von Navarra und den Kirchen San Pedro und San Miguel – Rückfahrt nach Pamplona.

4. Tag, Samstag, 5. August 2000

Wanderung nach Cirauqui mit seinem mozarabischen Kirchenportal San Roman und der alten Römerstraße – Fahrt über Los Arcos nach Torres del Rio – Gottesdienst in der Grabkapelle – Burg Clavijo, legendärer Schlachtort zwischen Christen und Mauren – Übernachtung in Logroño.

5. Tag, Sonntag, 6. August 2000

Fahrt nach Najera – Kloster Santa Maria mit Kreuzgang und Grablege der späteren Könige von Navarra – Santo Domingo de la Calzada, der Ort des Hühnermirakels – Wanderung durch die Mon-

tes de Oca nach San Juan de Ortega – Gottesdienst in der mittelalterlichen Klosterkirche – Fahrt nach Burgos – Hotelbezug für zwei Nächte.

6. Tag, Montag, 7. August 2000

Dieser Tag steht ganz im Zeichen der Besichtigung der großartigen Stadt Burgos, die im Mittelalter Hauptstadt der vereinigten Königreiche Kastilien und Leon war – Wanderung über die „gnadenlose“ aber einzigartig faszinierende Hochebene der kastilischen Meseta – Gottesdienst im Freien.

7. Tag, Dienstag, 8. August 2000

Fahrt nach Fromista – Wanderung zum ehemaligen Pilgerrastplatz Fromista mit seiner romanischen Hallenkirche – Weiterfahrt über die eindrucksvolle Sierra de Campos nach Villacazar de Sirga, Carrion de los Condes und Sahagun mit seinen sehenswerten Backsteinkirchen und zur mozarabischen Basilika San Miguel de Escalada – Gottesdienst – Weiterfahrt nach Leon und Hotelbezug für eine Nacht.

8. Tag, Mittwoch, 9. August 2000

Leon, ehemalige Hauptstadt des Königreiches Leon und Bischofssitz – Besichtigung der Basilika San Isidoro mit dem Pantheon der Könige, das auch die „Sixtinische Kapelle der spanischen Romanik“ genannt wird, und der gotischen Kathedrale – Fahrt vorbei am modernen Wallfahrtsheiligtum La Virgen del Camino nach Hospital de Orbigo – Astorga mit seiner spätgotischen Kathedrale, Besuch des Museums – Fahrt zum Cruz de Ferro – Ponferrada: Hotelbezug für eine Nacht – Wanderung nach Villafranca del Bierzo – Gottesdienst in der Santiagoirche.

9. Tag, Donnerstag, 10. August 2000

Weiterfahrt mit Aufenthalten und Wanderungen an historischen Stellen zum Beispiel El Cebreiro mit frühromanischer Kirche – Gottesdienst. – Dann zum „ersehten“ Ziel Santiago de Compostela – Übernachtung (drei Nächte) im Priesterseminar „San Martin Pinario“.

10. Tag, Freitag, 11. August 2000

Besichtigungen in Santiago de Compostela.

11. Tag, Samstag, 12. August 2000

12.00 Uhr Pilgermesse zu Ehren des seligen Karl Leisner in der Kathedrale (ggf. Pontifikalamt mit dem Erzbischof) – gemeinsames Mittagessen mit unseren spanischen Mitgliedern und Freunden des seligen Karl Leisner und des heiligen Jakobus – Ausklang.

12. Tag, Sonntag, 13. August 2000

Fahrt zum Flughafen und Rückflug von Santiago nach Düsseldorf.

Leistungen

Linienflug mit IBERIA von Düsseldorf nach Bilbao und zurück von Santiago de Compostela (via Barcelona oder Madrid),

12-tägige Busrundreise zu den Programmorten im modernen Reisebus,

Unterbringung in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche, WC in guten Mittelklassehotels,

Halbpension, beginnend mit dem Abendessen am Anreisetag, endend mit dem Frühstück am Abreisetag,

Reiserücktrittskosten- und Insolvenzversicherung.

An „Biblische Reisen Stuttgart“ Silberburgstraße 121, D – 70176 Stuttgart

Anmeldung zur Gruppenreise

(Bitte vollständig in Blockschrift oder Schreibmaschine ausfüllen)

Reiseziel: *Santiago de Compostela*

Reisennummer: *ES 01326*

Reisedatum: *2. bis 23. August 2000*

Personalangaben

Nachname..... Vorname.....

Straße/Hausnummer..... PLZ/Wohnort..... Telefon.....

Konfession..... Geburtsdatum..... Geburtsort.....

Staatsangehörigkeit..... Beruf..... Reisepaß-Nr.

ausgestellt am..... ausgestellt in..... gültig bis.....

Datum..... Unterschrift.....

Zimmerwunsch

(Ich möchte das Doppelzimmer teilen mit:.....

(Ich brauche ein Einzelzimmer (vorbehaltlich Verfügbarkeit und gegen Aufpreis)

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Natur und Gnade

Franz Xaver Wenninger hat eine Diplomarbeit unter dem Thema „Natur und Gnade in Leben und Werk Karl Leisners“ zur Erlangung des Magistergrades der Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg am Institut für Kirchengeschichte bei Univ.-Prof. P. DDr. Gerhard B. Winkler Ocist im Dezember 1998 eingereicht.

Wenninger bezieht sich auf Karl Leisners Wissenschaftliche Arbeit, die er unter dem Thema: „Vom Sinn und Geheimnis des Wachsens im Leben von Natur und Gnade“ im Dezember 1937 bei Professor Schmaus in Münster eingereicht und wofür er die Note „befriedigend“ bekommen hat.

HKS

Schülerarbeiten

Im Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte der Körber-Stiftung um den Preis des Bundespräsidenten unter dem Thema „PROTEST – Aufbegehren, Handeln, Verändern. Protest in der Geschichte“ haben drei Schüler aus Münster sich an die Arbeit gemacht. Barbara Rölver und Christina Schneider vom Bischöflichen Mädchengymnasium Marienschule Münster betitelten ihre Arbeit „Karl Leisner – Überzeugung als Protest?“

Thomas Heidbrink, Schüler des Wilhelm-Hittorf-Gymnasiums Münster gab seiner Arbeit den Titel

„Karl Leisner – Ein Priester in Fesseln. Widerstand durch Zeugnis des Glaubens“.

Es ist erstaunlich, in welcher kurzen Zeit sich diese jungen Menschen in die Materie eingearbeitet haben. Sie mußten nicht nur das Leben Karl Leisners kennenlernen, wozu viel schriftlicher Nachlaß zu bearbeiten und Zeitzeugen zu befragen waren, sondern sich auch mit dem gesellschaftlichen und politischen Kontext befassen.

HKS

Rundbriefe des IKLK in Bibliotheken

Unser Mitglied Dr. Hans Harro Bühler aus Freiburg machte uns darauf aufmerksam, daß es eine Verpflichtung gibt, ein Exemplar des Rundbriefes der „Pflichtstelle“ bei der Universitäts- und Landesbibliothek in Düsseldorf zukommen zu lassen. Das wurde vom Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung an nachgeholt.

Oben angesprochene „Verpflichtung“ führte zu der Überlegung, auch anderen Bibliotheken die Rund-

briefe zugänglich zu machen. Dies geschah bisher bei:

Borromaeusbücherei Billerbeck
Deutsche Bibliothek in Frankfurt
Deutsche Bibliothek in Leipzig
Fakultätsbibliothek Theologie in Freiburg
Stadtarchiv Kleve
Stadtbücherei Kleve
Universitäts- und Landesbibliothek in Düsseldorf
Universitäts- und Landesbibliothek in Münster

MITGLIEDER DES IKLK

Zum Jubiläumsjahr des IKLK – er wird im Jahr 2000 fünfundzwanzig Jahre alt – erscheint für die Mitglieder des IKLK ein aktualisiertes Mitgliederverzeichnis – das letzte erschien 1994. Wer nicht damit einverstanden ist, daß sein Name und seine Anschrift in dieses Verzeichnis aufgenommen werden, teile es mir – Hans-Karl Seeger, Postfach 1304, 48723 Billerbeck – bitte umgehend mit.

Neue Mitglieder

Ahls, Martin, Blombrink 5, D 45721 Haltern
Csasar, Martin, Erlenweg 26, D 86169 Augsburg
Gegelein, Dorothea, Rilkestr. 17, D 80686 München
Göring, Gertrud, Franziskanerstr. 1, D 48691 Vreden
Kaster, Dr. Georg, Moyländerstr. 40, D 47574 Goch
Körber, Walter, Wilhelm-Spinn-Weg 16,
D 48165 Münster
Lenders, Josef, Kaiserstr. 46, D 17178 Duisburg
Leusder, Mathilde, Arndt-Str. 3, D 48607 Ochtrup
Loffeld, Jan, Kerkpad 7, D 47551 Bedburg-Hau
Maier, P. Benno, Hauptstr. 17, A 3143 Pyhra
Manthey, Alfred, Kapitel 8, D 46509 Xanten
Schmidt, Andreas, Georgenstr. 14, D 80799 München

Sikora, Marlies, August-Wibbelt-Str. 3,
D 48607 Ochtrup
Weishaupt, Heinz Josef, Gartenstr. 7,
D 48713 Gescher
Welp, Gerhard, Sälzerstr. 86, D 45143 Essen

Archicofradia Universal del Apostol Santiago, Plz. de
La Quintana, E 15704 Santiago de Compostela
Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul,
Nußbaumstr. 5, D 80336 München
Kreuzbund e.V., Münsterstr. 25, D 59065 Hamm
Stadtsparkasse Billerbeck, Bahnhofstr. 3,
D 48727 Billerbeck

Verstorbene Mitglieder

Batkiewicz, Lucia – Kleve
Cousin, Wilhelm – Kleve
Fehlemann, Thea – Kleve
Hamphoff, Hermine – Ascheberg

Jäger, Johannes – Hildesheim
Kluitmann, Hedwig – Kleve-Rindern
Schemann, Sr. Agnella – Rees-Haldern
Vetter, Henri – Lauris

Ausgetretene Mitglieder

Aaken van, Otto – Freiburg/Br.
Barrière, Lucien – Javerlhac Saint Robert
Daum, Evelyne – München
Delaitre, Bernard – Fontenay-aux-Roses
Dicks, Käthe – Kempen

Kalscheur, Gabi – Sonsbeck
Lebryk, Jan – Lublin
Rost, Sigrun – Altenberge
Schmidtem, Walter – Neuenkirchen



Kallistuskatakombe